



Heimatspflege

in Westfalen



Wiesenbewässerung an der Alme

von Wolfgang Feige

Pionierarbeit für den Wiesenbau

von Heinz Wilhelm Bensberg

Mitglieder- versammlung in Brakel

Der Inhalt auf einen Blick

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------|---|
| Wolfgang Feige Wiesenbewässerung an der Alme und in ihren Nebentälern | 1 |
|---------------------------------------------------------------------------------------|---|

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------|---|
| Heinz Wilhelm Bensberg Siegerländer Pionierarbeit für den Wiesenbau | 7 |
|----------------------------------------------------------------------------------|---|

AUF SCHUSTERS RAPPEN

| | |
|-------------------------------------------------------|----|
| Bundeswettbewerb „Junges Wandern“ | 9 |
| Orientierung in der freien Natur | 10 |
| 60 Helfer für Wanderer im Einsatz | 10 |
| 34 Millionen Menschen auf den Wanderwegen. | 10 |
| Zwei Städte werden mit 451 Eichen verbunden | 10 |
| Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße. | 10 |
| Alle 14 Tagen ist für Wanderer Fernsehtag | 10 |
| Neu gestaltete Karte ab sofort erhältlich | 11 |
| Neuer Schirmherr beim Wanderverband | 11 |
| Jetzt kann jeder Karten aktualisieren. | 11 |
| Treffen der Wanderwegezeichner | 11 |

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

| | |
|-------------------------------------------|----|
| Mitgliederversammlung in Brakel | 12 |
|-------------------------------------------|----|

HEIMATVEREINE VON A-Z

| | |
|--------------------------------------|----|
| Heimatverein Borgholzhausen. | 13 |
| Heimatverein Borghorst | 14 |
| Heimatverein Gadderbaum | 14 |
| Heimatverein Gescher | 14 |
| Heimatverein Metelen. | 14 |
| Heimatverein Nordkirchen. | 15 |
| Heimatverein Rhade | 15 |

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

| | |
|----------------------------------------------------------------------------|----|
| Rottendorf-Preis für Heinrich Schürmann. | 15 |
| 26. Niederdeutsche Tage Münster 2004 | 16 |
| Naturschutzseminar „Moor“ | 17 |
| Arbeitskreis Ruhrgebiet zu Gast im Westfälischen Landestheater. | 18 |
| 100 Heimatforscher erkundeten Bönens Geschichte und Gegenwart. | 19 |
| Heimatgebietstag Märkisches Sauerland | 19 |
| Informationen – kompakt und kompetent | 20 |

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

| | |
|----------------------------------------------|----|
| „Pickert, Pommies, Pellkartoffeln“ | 20 |
| Abgefahren. Modellbahnträume | 21 |

JUGENDARBEIT

| | |
|-----------------------------------------------------|----|
| Die Jugendgruppe des Heimatvereins Rüthen | 22 |
| „Kartoffelfeuer“ | 23 |

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

| | |
|--------------------------------------------------------------------|----|
| Das Buch zum Archäologie-Museum | 23 |
| Herbsttagung der Heimatvereine aus dem Bereich Borken | 23 |
| Brabeck-Symposium in Letmathe und Hemer. | 24 |
| Historisches Jahr 2005 in Ahlen | 25 |
| Der Harkortturm ist 120 Jahre alt. | 25 |

NEUERSCHEINUNGEN

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 25 Jahre Förderkreis Iserlohner Museen | 26 |
| Synagogen im Kreis Steinfurt | 26 |
| „Stoffel lernt spuken“ | 27 |
| Das Staatsarchiv Bückeburg legt sein Inventar vor | 27 |
| Gahmener Geschichten. | 28 |
| Flurnamen im heutigen Stadtgebiet Löhne. | 28 |
| Kalender zeigt Allees aus NRW in ihrer vollen Schönheit | 29 |
| Als DVD neu erschienen: Durch das schöne Westfalen – ein Film aus dem Jahr 1929 | 29 |

PERSÖNLICHES

| | |
|--------------------------------------|----|
| Wolfgang Feige, Münster | 30 |
| Willi Harges, Büren | 31 |
| Wilhelm Pante, Frömmern | 31 |
| Heinz-Otto Rehage, Münster | 31 |

BUCHBESPRECHUNGEN

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Siegfried Schmieder (Bearb.) Geschichte der Gemeinde Ostbevern. Band 2: Wirtschafts- und Sozialgeschichte. (Rüdiger Robert) | 32 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|

Zeitschriftenschau

| | |
|-------------------------------------------------|----|
| Beiträge zur westfälischen Landeskunde. | 33 |
|-------------------------------------------------|----|

TERMINE

| | |
|------------------------|--|
| Veranstaltungskalender | |
|------------------------|--|

Heimtpflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klueping, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Ursula Lenz, Astrid Weber. Layout und Gestaltung: Werbeagentur
Schürhaus, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar,
April, Juni, August, Oktober, Dezember. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Wiesenbewässerung an der Alme und in ihren Nebentälern*

Von Wolfgang Feige

Wer mit offenen Augen zu Fuß oder mit dem Rade das Almetal erkundet, kann mit etwas Glück und Geduld auf Spuren alter Bewässerungsanlagen stoßen: Reste von Stauwehren in der Alme, halb verfallene Gräben, durch die das aufgestaute Wasser an die Talränder geleitet wurde, wo es bei geringem Gefälle allmählich an Höhe gewann; kleine verrostete Schleusentore in den Gräben, die der kontrollierten Verteilung des Wassers auf die etwas tiefer liegenden Wiesenflächen dienten. Bei guten Witterungs- und Beleuchtungsverhältnissen kann man sogar feststellen, daß Teile der Talau einmal ein künstliches Kleinrelief besaßen: dachförmige Rücken, über die das Rieselwasser geleitet wurde, und Abflurrinnen zwischen den Rücken, die das überschüssige Wasser wieder der Alme zuführten.

Die Wiesenbewässerung war eine Kulturtechnik, die eine Ertragssteigerung bei der Gras- und Heugewinnung zum Ziel hatte. Sie war schon zur Römerzeit im Mittelmeerraum üblich. Von hier breitete sie sich zunächst in das südliche Mitteleuropa aus und erreichte im 15. Jahrhundert Norddeutschland.¹ Im 17. Jahrhundert war die Lüneburger Heide, vom 18. Jahrhundert an das Siegerland ein Schwerpunkt des Wiesenbaus. Im Flußgebiet der Alme lassen sich Wiesenbewässerungsanlagen erst im 19. Jahrhundert archivalisch sicher nachweisen. Zwar werden in zwei Urkunden des Hauses Büren aus den Jahren 1675 und 1676 schon „Flothwerke“ erwähnt, die aber möglicherweise nicht der Wiesenbewässerung, sondern dem Flößen von Holz auf der Alme gedient haben, das damals schon praktiziert wurde.² Während über die Wiesenbewässerung in Nordwestdeutschland bis zur Lippe eine umfassende und detaillierte Arbeit vorliegt,³ sind Wiesenbewässerungsanlagen im Almegebiet weitgehend in Vergessenheit geraten. Der nachfolgende Beitrag basiert auf Geländebegehungen, Archivarbeit, Wasserbüchern und Katasterplänen sowie Befragungen und Mitteilungen



Altes Stauwehr in der Alme zwischen Büren und Brenken, heute als Fußgängerbrücke genutzt

älterer Mitbürger, denen an dieser Stelle für ihre Mitarbeit herzlich gedankt sei.

Verbreitung der Flößwiesen

Die Karte gibt einen Überblick über die ehemalige Verbreitung der Bewässerungswiesen im Almegebiet. Diese fanden sich bevorzugt im Übergangsbereich von der Paderborner Hochfläche zum Sauerland am Oberlauf der Alme und an der Afte und in einigen ihrer Nebentäler sowie an der oberen Altenau und ihren Nebenbächen, die in der Egge entspringen. Am Rande des Sauerlandes und in der Egge stand aufgrund der hohen Niederschläge und des überwiegend undurchlässigen Untergrundes immer ausreichend Wasser für das Flößen zur Verfügung. Sobald die natürlichen Wasserläufe jedoch das Kalkgebiet der Hochfläche erreichen, versickert viel Wasser in Schwalglöchern. Eine Bewässerung war hier, wenn überhaupt, nur im Frühjahr und im Frühsommer möglich und die Flößwirtschaft deswegen weniger lohnend. Immerhin konnten an der Alme bis

kurz vor der Kluskapelle in Ahden und an der Altenau bis Henglarn Flößwiesen nachgewiesen werden. In dem besonders trockenen Kernraum der Paderborner Hochfläche bei Wewelsburg, Tudorf und Etteln gab es nach übereinstimmenden Aussagen der Ortsansässigen keine Flößwiesen. Es konnten auch keine diesbezüglichen Archivalien noch Spuren im Gelände gefunden werden. Günstiger waren die Verhältnisse wieder an der unteren Alme und der unteren Altenau. Hier tritt, vor allem im Frühjahr, das in den höheren Lagen versickernde Karstwasser in ständig oder temporär fließenden Quellen wieder zutage.

Vorzüge und Formen der Flößwiesenbewässerung

Als es die Hochwasserrückhaltebecken noch nicht gab, die nach der verheerenden Flut im Jahre 1965 gebaut wurden, waren bei jedem größeren Hochwasser die Talauen der Alme und ihrer Nebenbäche von trüben, nährstoffreichen Wassermassen überflutet, so daß die Talwie-



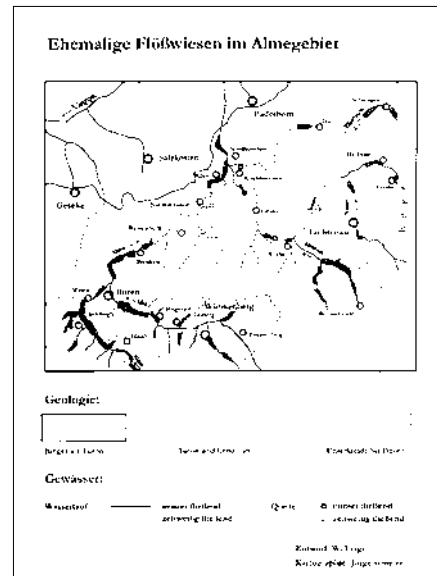
Verfallene Rücken und Gräben einer Flöbwiese im Almetal bei Harth

sen – wie bei der Nilschwemme – natürlich gedüngt wurden. Das Prinzip der Flöbwiesenbewässerung bestand darin, „die natürlichen Prozesse der Au-überschwemmung und Nährstoffnachlieferung durch eine kontrollierte Überschwemmung des Wirtschaftsgrundlandes nachzuahmen“.⁴ Neben der Düngung hatte die Bewässerung einen zweiten Effekt: Die Sommerniederschläge reichen in Mitteleuropa für ein optimales Graswachstum nicht aus. Durch Bewässerung konnte das Niederschlagsdefizit ausgeglichen und der Ertrag gesteigert werden. Ein dritter Vorteil war die Aufwärmung des Bodens. Das Wasser der Bachläufe ist im Winter und in den Nächten im Allgemeinen wärmer als die Luft. Es wurde deswegen – aber auch mit Rücksicht auf den Wasserbedarf der Mühlen – vor allem nachts bewässert. Je nach Reliefverhältnissen kamen unterschiedliche Bewässerungssysteme zur Anwendung. Die einfachste Form war der Hangbau. Hierbei wurde das Flöbwasser mit möglichst geringem Gefälle in einem Hauptzuleitungsgraben an den Rand der Talau geführt, wo es talabwärts allmählich an Höhe gewann. Von diesem Graben wurde nun das Wasser stufenförmig über die Talwiesen geleitet. Wo die Talauen stärker reliefiert waren, wurde eine unregelmäßige, „wilde Berieselung“ durchgeführt, wobei die Altwasserinnen als Abzugskanäle dienten. In kleineren Nebentälern wurde auch der

gesamte Bachlauf an den Talhang verlegt und von hier aus bewässert, z.B. im Empertal bei Leiberg. Auf völlig ebenen Teilen der Talauen kam der Rückenbau zur Anwendung. Hierbei wurde zunächst die Gasnarbe abgetragen, ein künstliches Relief mit Rücken und Rinnen „gebaut“ und anschließend die Gasnarbe wieder aufgelegt. Wiesenbewässerung war kapital- und arbeitsintensiv. Sie wurde daher anfänglich nur von größeren landwirtschaftlichen Betrieben praktiziert.

Chronologie und Soziologie der Wiesenbewässerung

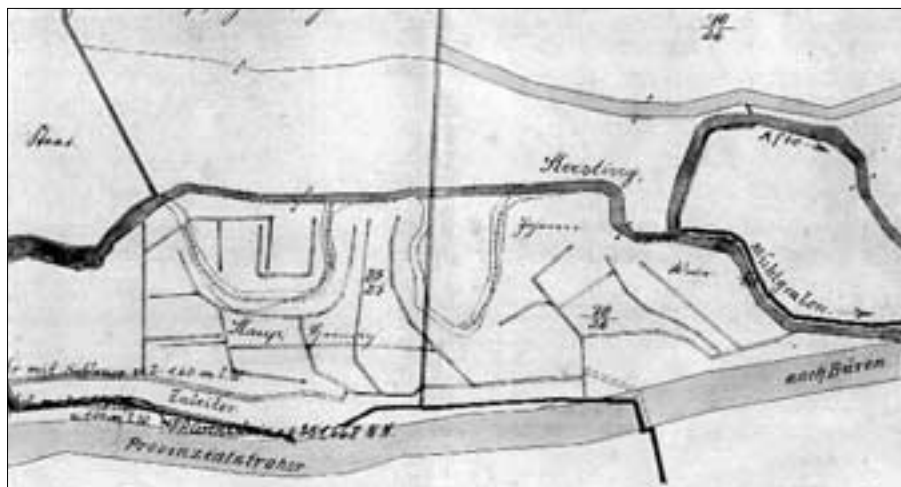
Die früheste mir bekannte Erwähnung einer Wiesenbewässerung im Almegebiet betrifft eine Anlage der Freiherren von und zu Brenken, die schon 1824 unterhalb der Erpernburg Flöbwiesen besaßen und zwecks Erweiterung dieser Anlagen sogar die Alme an den Rand des Tales verlegten.⁵ Um 1830 baute der Graf von Westphalen das Ringelsbruch im Aftetal oberhalb von Wünnenberg zu Rieselwiesen aus.⁶ Dieser ließ von 1847 bis 1849 auch am Schmittwasser in Herbram Flöbwiesen anlegen.⁷ Etwa gleichzeitig – von 1844 bis 1848 – entstanden im Aftetal Flöbwiesen des Gutes Kedinghausen und des Hauses Büren als gemeinsame Anlage⁸ und wenig später Bewässerungsanlagen der Domäne Dalheim am Piepenbach.⁹ 1857 wird eine



Verbreitung der Flöbwiesen im Almegebiet um 1930

Wiesenbewässerungsanlage des Freiherrn von Oeynhausens an der Sauer oberhalb von Lichtenau genannt.¹⁰ Von 1859 bis 1862 wurden zwischen Ringelstein und Siddinghausen durch das Haus Büren an der Alme 30 ha und an der Afte bei Hegensdorf 7,5 ha Berieselungswiesen angelegt.¹¹ Zu dieser Zeit besaßen die Freiherren von Brenken auch schon Flöbwiesen auf ihren Gütern in Holthausen¹² und Wewer.

Die Erfolge der Großbetriebe regten auch einzelne Bauern zur Nachahmung an, soweit sie über genügend große Wiesenflächen und Kapital verfügten. Ein preußisches Wassergesetz vom 28. Februar 1843,¹³ das die Nutzung der Privatflüsse regelte, erleichterte die Wiesenbewässerung, da es ohne weitere Genehmigung die Anlage von Flöbwiesen gestattete, wenn kein Rückstau über die Grenzen des eigenen Grundstücks hinaus verursacht wurde und das Wasser auf dem eigenen Grundstück entnommen und wieder eingeleitet werden konnte. Wo die Grundstücke hierfür zu klein waren, schlossen sich auch wohl mehrere Bauern zusammen und bauten auf ihrem Grunde gemeinsam eine Anlage. Solche Gemeinschaftseinrichtungen entstanden u.a. an der Altenau in der Gemarkung Husen und in Hegensdorf an der Afte. Kleineren Bauern war die Anlage von Flöbwiesen nicht möglich. Sie konnten sich die Vorteile der Wiesenbewässerung nur zunutze machen, wenn sie sich zu



Plan der Flöbwiesen zweier Hegensdorfer Bauern mit Hangbau (unten) und „wilder Berieselung“ (oben) bei Hegensdorf

1. Flöbwiesen des Hauses Büren im Afte- und Almetal als Beispiel für Anlagen von Großbetrieben

Das Haus Büren hatte neben zwei kleineren Anlagen in Büren¹⁹ und im Mummental bei Weiberg²⁰ umfangreiche Flöbwiesen im Aftetal bei Kedinghausen und Hegensdorf, im Almetal zwischen Ringelstein und Siddinghausen und in der so genannten Mucht zwischen Büren und Brenken. Die älteste Haus-Büren'sche Flöbwiese wurde in den Jahren 1843-1846 „gebaut“.²¹ Im Jahre 1843 plante der Gutsbesitzer Mues in Kedinghausen, seine teils zu trocknen, teils zu feuchten Wiesen im Aftetal als Flöbwiesen einzurichten. Zu diesem Zwecke mußte die Afte weiter oberhalb in Hegensdorf gestaut und der Hauptzuleiter u.a. durch die so genannte Herrenwiese des Hauses Büren geführt werden. Der damalige Vorsitzende des Landwirtschaftlichen Vereins im Kreise Büren, der Oberamtmann Engelbrecht aus Dalheim, setzte sich beim Oberpräsidenten von Westfalen, von Vincke, dafür ein, daß die Erlaubnis hierfür erteilt wurde, und empfahl, die Herrenwiese des Hauses Büren in das Projekt einzubeziehen. Diesem Vorschlag wurde gefolgt und der Gutsbesitzer Mues beauftragt, neben den eigenen 27 Morgen auch die 71/3 Morgen große Herrenwiese für 60 Taler pro Morgen „zu bauen“. Die Schleuse des Hauptzuleitungskanals ist – wenn auch verrostet – bis heute erhalten und die Trasse im Gelände noch streckenweise zu erkennen.

Im Jahre 1860 wandelte das Haus Büren die 30 Morgen großen „Teichwiesen“ im Aftetal bei Hegensdorf in Flöbwiesen um.²² Wenig oberhalb des Weges, der von Hegensdorf zum Aussiedlergehöft Hohenroden führt, befand sich in einer Flußbiegung ein Wehr, von dem das gestaute Aftewasser unter dem Weg hindurch zum rechten Talrand geleitet wurde, von dem aus die Bewässerung erfolgte. Die ehemaligen Flöbwiesen sind heute großenteils mit Pappeln aufgeforstet. Der Zuleitungskanal mit mehreren kleinen Brücken und die Wasserentnahmestelle sind noch heute deutlich im Gelände zu erkennen.

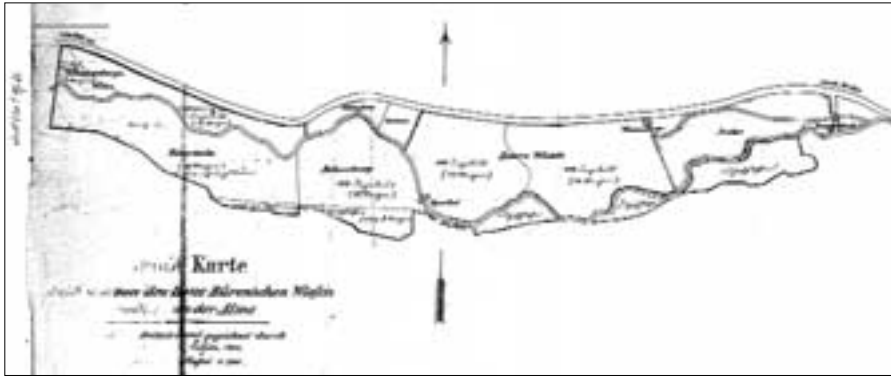
Etwa gleichzeitig mit den Anlagen im Aftetal baute das Haus Büren in den Jah-

Genossenschaften zusammenschlossen. Die ersten Flöbwiesengenossenschaften des Almegebietes entstanden in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Aatal bei Wünnenberg unter Einbeziehung städtischer Wiesen.¹⁴ Die Wiesen der Genossenschaft Wünnenberg I (gegründet 1856, 35 Morgen) lagen im unteren Aatal, die der Genossenschaft Wünnenberg II (gegründet 1858, 56 Morgen) zwischen dem heutigen Staudamm der Aabachtalsperre und der Teichanlage. Im unteren Almetal lassen sich Flöbwiesengenossenschaften für die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts nachweisen. Sie entwickelten sich aus den Initiativen einzelner Bauern, die schon um 1840 mit der Anlage von Flöb-

wiesen begannen.¹⁵ Im oberen Almetal begann die Genossenschaftsbildung später. In Siddinghausen gab es zwei Wiesenbewässerungsgenossenschaften, die 1886 und 1914 gegründet wurden.¹⁶ Für das Jahr 1898 wird eine Genossenschaft von Bauern aus Harth und Weiberg genannt.¹⁷ Im Jahre 1898 wurde die Büren-Brenkener Meliorationsgenossenschaft gegründet, der auch das Haus Büren angehörte.¹⁸ Auch in Ahden gab es in den 1920er Jahren Pläne für eine genossenschaftliche Flöbwiesenanlage, die aber nicht zur Ausführung kam, möglicherweise auch wegen der zu geringen Wasserführung der Alme. Im Folgenden sollen einzelne Anlagen etwas genauer vorgestellt werden.

Ausschnitt aus einem Bewässerungsplan der ehemaligen Wiesengenossenschaft Multhäuper Hammer mit „Rückenbau“ nach Siegerländer Vorbild an der Alme oberhalb Ringelsteins





Übersichtsplan der Flöbwiesen des Hauses Büren zwischen Ringelstein und Siddinghausen



Verfallene Schleuse im Hauptzuleiter der Haus Büren'schen Flöbwiesen zwischen Ringelstein und Siddinghausen

ren 1859 bis 1863 zwischen Ringelstein und Siddinghausen 30 ha Wiesen, die ihm im Rahmen der Rezesse der Gemeinden Siddinghausen, Barkhausen und Harth zugefallen waren, aber wenig Ertrag erbrachten, zu Flöbwiesen aus.²³ Das Areal dieses größten Bewässerungsprojektes des Hauses Büren erstreckte sich von der Mündung des Mummental-Baches, der auf der Grenze zwischen den Gemarkungen Harth und Barkhausen verläuft, bis in die Gemarkung Siddinghausen hinein. Wenig oberhalb der Straße, die heute vom Mummental zum Bahnhof Ringelstein verläuft, durften der Alme über ein Stauwerk bis zu 3000 l/s Wasser für den Hauptzuleiter entnommen werden.²⁴ Dieser führte durch die Wiese des Gutsbesitzers Decker, der sich nach anfänglichem Widerstand dem Projekt angeschlossen hatte, am Wiesenwärterhaus vorbei an den rechten Talhang, dem er bis in die Nähe von Siddinghausen folgte. Hier wurde das nicht verbrauchte Wasser auf dem Grunde des Landwirts Happe, der sich mit weiteren Grundeigentümern dem Projekt angeschlossen hatte, wieder der Alme zugeführt. Auch von dieser Anlage sind noch Überreste erhalten, u.a. der Aquädukt „Schwarze Brücke“, über den Flöbwasser von einer Almeseite auf die andere geleitet wurde, sowie mehrere Gräben und größere und kleinere verrostete Wehre. Neben den ursprünglich geringwertigen Wiesen im Afte- und oberen Almetal, die durch den Umbau zu Flöbwiesen eine erhebliche Wertsteigerung erfuhren, besaß das Haus Büren in der so genannten Mucht zwischen Büren und Brenken 62 Morgen Wiesen, die in feuchten Jahren

mittlere, in trockenen aber nur kümmerliche Erträge erbrachten.²⁵ Diese Wiesen wurden erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts von der Büren-Brenkener Meliorations-Genossenschaft, der sich das Haus Büren anschloß, ausgebaut. Es hatte in dieser Genossenschaft als größter Grundeigentümer über seine Stimmrechte einen bedeutenden, wenn auch durch das Statut eingegrenzten Einfluß. Zeitweilig war der Rentmeister des Hauses Büren gewählter Vorsitzender der Genossenschaft. Als solcher hatte er sich nicht nur mit den Interessen der übrigen Genossen, sondern mehr noch mit denen der „Unterlieger“ in den Almedörfern Brenken bis Niederntudorf auseinander zu setzen.

Eine gute Vorstellung von der Bedeutung der Gras- und Heugewinnung auf den Haus-Büren'schen Wiesen läßt sich anhand der „Grasgeld-Hebeliste“ für das Jahr 1900 gewinnen.²⁶ Es fanden zwei Grasschnitte statt. Da wegen der zahlreichen Gräben das Gras mit der Sense gemäht und das Heu an befahrbare Wege getragen werden mußte,²⁷ wurde es in kleinen Abteilungen an eine große Zahl von Interessenten, die Haustiere zur Eigenversorgung hielten, meistbietend versteigert. Im Jahre 1900 wurde der erste Schnitt auf den Ringelsteiner Wiesen im Juni an 93 Interessenten für 2158 Mark, der zweite Schnitt am 6. September 1900 an 65 Interessenten für 505 Mark verkauft. Am 18. September wurde die Nachhude an fünf Interessenten für 72,50 Mark verpachtet.²⁸ Der Verkauf auf den übrigen Flöbwiesen erfolgte ebenfalls im Juni/Juli und September. Der Gesamterlös des Hauses Büren be-

trug im Jahre 1900 für die beiden Grasschnitte und die Nachhude auf den Flöbwiesen 6529 Mark.

2. Flöbwiesen an der Alme zwischen Tudorf und Nordborchen als Beispiele für Genossenschaftsanlagen

An der unteren Alme wurden erste Flöbwiesen 1840 bis 1841 in Kirch- und Nordborchen angelegt.²⁹ Formale Genossenschaften gab es zu dieser Zeit noch nicht, wohl aber zumindest eine kleine Flöbgemeinschaft von drei Wiesenbesitzern aus Alfen und Kirchborchen.³⁰ Erst im Zuge der in Alfen, Borchen und Kirchborchen in den Jahren 1844 bis 1888 erfolgten Gemeinheitsteilungen und Ablösungen scheint es zur Bildung von Wiesengenossenschaften gekommen zu sein. Die „Wieseninteressenten“ wurden zu diesem Zweck in drei Genossenschaften vereinigt.³¹

Als Erste formierte sich im Jahre 1873 die Wiesengenossenschaft I Alfen.³² Das 9,33 ha große Bewässerungsgebiet erstreckte sich von der Tudorfer Gemarkungsgrenze beidseits der Alme bis in die Nähe der Almebrücke in Alfen. Fundamente und Seitenmauern des Hauptwehres, das auf Tudorfer Grund lag, sowie Reste der Schleuse des linksseitigen Hauptbewässerungsgrabens sind noch heute erhalten. Die Wiesen wurden überwiegend von Randgräben her durch Hangbewässerung geflößt. Wo das Gelände ganz eben war, wurden Rücken nach Siegerländer Vorbild gebaut. Das Flöbwasser wurde aus der Alme genommen, die hier mehr und länger Wasser als in Tudorf führt, weil wenig oberhalb des

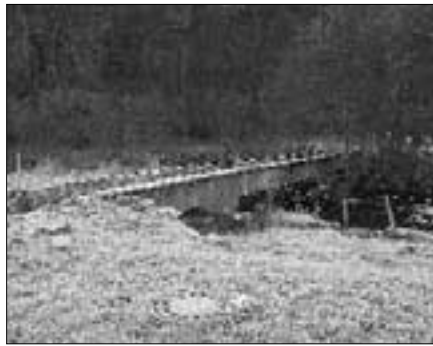
Flößwehres mehrere Karstquellen liegen, die etwa zehn Monate im Jahr fließen. Im Herbst sind diese jedoch häufig trocken, so daß eine weitere Heuernte (Grummet) nicht möglich war. Die Wiesen dienten jetzt als Hude.

Unterhalb der Almebrücke in Alfien begann das Bewässerungsgebiet der zwischen 1873 und 1880 gegründeten Alfien-Kirchborchener Wiesengenossenschaft (Genossenschaft II), deren Bewässerungsgebiet sich überwiegend auf dem rechten Ufer der Alme bis zur Straßenbrücke beim Bahnhof Borchten erstreckte.³³ Das Flößwasser wurde hier nach Siegerländer Art über künstliche Rücken geleitet, wie aus einem im Gemeindearchiv Borchten erhaltenen Plan zu erkennen ist. Von den Flößanlagen dieser Genossenschaft sind die Fundamente zweier Wehre, mehrere Gräben sowie zwei „Überfahren“ – kleine Brücken über die Gräben – in der Nähe des Alfener Kirchweges erhalten.

An das Gebiet der Alfien-Kirchborchener Genossenschaft schloß sich das des 1879 gegründeten Kirchborchen-Nordborchener Wiesenverbandes (Genossenschaft III) an, das sich bis zur Mündung der Altenau in die Alme erstreckte und überwiegend links, oberhalb der Altenaumündung aber ausschließlich rechts der Alme lag.³⁴ Auch hier haben sich von den genossenschaftlichen Anlagen Reste von zwei Wehren erhalten. Weitere Relikte der Flößwiesenbewässerung befinden sich am Almeradweg in Nordborchen, die aber keiner der Genossenschaften zugeordnet werden konnten.

3. Flößwiesen kleinerer Grundbesitzer in Hegensdorf

In einem rechten Nebental der Afte befindet sich in Hegensdorf eine starke Quelle, die den Krespühlbach speist. Die Ortschronik berichtet, daß schon im Jahre 1842 von einzelnen Hegensdorfer Landwirten das Wasser dieses Baches zum Flößen von Wiesen genutzt wurde. Das Wasserbuch für die Afte führt in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts insgesamt fünf Hegensdorfer Landwirte auf, die ein Flößrecht am Krespühlbach besaßen. Die Wiesen von Kaspar Schulte und Bernhard Wördehoff lagen im Nebental, wo der Bach an zwei Stellen



„Überfuhr“ über einen ehemaligen Flößgraben zwischen Alfien und Kirchborchen

aufgestaut wurde. Nördlich der Straße, die von Büren nach Wünnenberg verläuft, befand sich etwa 100 m oberhalb der Stelle, wo der Bach ursprünglich in die Afte mündete, ein weiteres kleines Stauwerk. Von diesem wurde das Wasser am Hang des Aftetales talaufwärts den Wiesen des Bauern Bernhard Kaup, talabwärts den Grundstücken der Bauern Konrad Schule und Friedrich Reymann zugeleitet.³⁵ Durch die Grundstücke der beiden Letztgenannten führte der Hauptzuleitungskanal der Haus-Büren'schen Teichwiesen, über den das Wasser des Krespühls in mehreren Bewässerungssträngen hinweggeführt wurde.

„Kampf um das Wasser“ im Almetal

Der regelmäßig wiederkehrende Wassermangel im Karstgebiet der Paderborner Hochfläche führte, insbesondere im Almetal unterhalb Bürens und im Altenautal schon ab Husen, zu häufigen Konflikten unter den Gewässernutzern. Schon vor Einführung der Wiesenbewässerung reichte hier das Wasser für die Versorgung von Mensch und Vieh und den Mühlenbetrieb oftmals nicht aus. Durch das Flößen des Grünlandes verschärften sich die Verteilungskämpfe, wie abschließend am Beispiel des Almetales unterhalb von Büren aufgezeigt werden soll. Die Alme und die Afte treten kurz vor ihrem Zusammenfluß in Büren in die klüftigen Kalke und Mergelkalke der Oberkreide ein und erleiden hier durch zahlreiche Schwalglöcher Wasserverluste bis zu 1,5 m³/sec. In den Sommermonaten fällt daher die Alme zunächst bei Niederntudorf, später in Wewelsburg und in besonders nieder-

schlagsarmen Jahren schon unterhalb der Erpernburg in Brenken trocken. Durch die im 19. und frühen 20. Jahrhundert errichteten Flößwiesenanlagen wurde der Alme Wasser entzogen und nur zum Teil wieder eingeleitet, so daß sich der Abfluß verminderte. Ein vorzeitiges Trockenfallen der Alme und ein noch empfindlicherer Wassermangel waren die Folge. Obschon zur Verschärfung des Wassermangels sämtliche Flößwiesenanlagen an der oberen Alme und der Afte beitrugen, wandte sich der Zorn der Unterlieger vor allem gegen die Anlagen des Freiherrn von Brenken unterhalb der Erpernburg und gegen die Büren-Brenkener Meliorationsgenossenschaft, die als „nächstliegende“ Verursacher besonders im Blickfeld standen.

Schon im Jahre 1825, als der Freiherr von und zu Brenken unterhalb der Erpernburg die ersten Flößwiesen im Almetal anlegte, beschwerten sich ein Müller in Wewelsburg und ein Mühlenpächter in Graffeln, daß ihre Mühlen durch die neue Anlage nicht mehr genügend Wasser erhielten und sie gezwungen seien, in Brenken das Korn mahlen zu lassen. Trotz dieses Einspruches erhielt der Freiherr von Brenken am 11. März 1826 von der Regierung in Minden die Erlaubnis zur weiteren Nutzung der Flößanlage und sogar zur Verlegung der Alme an den Talrand unterhalb der Erpernburg. Diese Erlaubnis war jedoch mit der Auflage verbunden, möglicherweise neu entstehende Schwalglöcher „durch Vermauerung und Verbohlung für immer verschlossen zu halten“.³⁶ Auch sollte die Erlaubnis nicht mehr gelten, falls die Alme einmal schiffbar gemacht würde! Auch kurz nach der Fertigstellung der Flößanlagen der Büren-Brenkener Meliorationsgenossenschaft kam es Ende Juni 1901 zu einem ersten Konflikt. Der Vorsteher der Genossenschaft ließ mit Rückendeckung durch den Rentmeister des Hauses Büren die Alme stauen und 25 Morgen Wiesen bewässern, obschon der Ortsvorsteher von Niederntudorf auf die Gefahr eines Versiegens der Alme hingewiesen und der Landrat von Savigny den Einstau untersagt hatte.³⁷ Am 30. Juni schickten die Ortsvorsteher und Müller von Wewelsburg und Niederntudorf ein Telegramm an die Regierung in Minden und meldeten, daß die Alme

kein Wasser mehr führe. Darauf fand am 3. Juli 1901 in Büren eine Krisensitzung statt, an der auch der Landrat von Savigny, der Rentmeister Rabe (Haus Büren) sowie mehrere Ortsvorsteher und Regierungsbeamte teilnahmen.

Der Regierungsassessor Borchert stellte sich auf die Seite der Genossenschaft. Das Anfeuchten der Wiesen sei mit Rücksicht auf die Unterlieger nur sehr eingeschränkt durchgeführt worden. Ein völliges Verbot des Flößens – auch in Trockenzeiten – würde die Wiesenbesitzer um die Grummeternte und damit um den Erfolg der mit großen Mühen durchgeführten Melioration bringen. Dem hielten die Ortsvorsteher der Gemeinden Ahden, Wewelsburg und Niederntudorf entgegen, daß die Alme am 28. Juni 1901 in ihren Gemeinden noch ausreichend Wasser für den Wirtschaftsbedarf gehabt habe, am 29. Juni aber – nur einen Tag nach Beginn des Flößvorganges – schon oberhalb Ahdens versiegt sei. Erst am 31. Juli sei nach Beendigung des Flößvorganges das Wasser nach Ahden und Wewelsburg und erst am 1. August nach Niederntudorf zurückgekehrt. Sie zogen den Schluß: „Bei diesem plötzlichen Versiegen des Wassers kann die Ursache nur in der Bewässerung vom 28.-30. Juni gefunden werden.“ Dem schloß sich der Landrat an, während der Rentmeister des Hauses Büren dem Regierungsassessor Borchert beipflichtete.³⁸ Zur Versachlichung und Klärung des Streites wurden im August an der Alme Abflußmessungen durchgeführt. An der obersten Schleuse des Brenkener Flößgebietes wurden am 9. August 1,26 m³/sec. gemessen und an der Straßenbrücke oberhalb Ahdens der Abfluß der Alme auf 2 l/s geschätzt. Bei einem Probeinstau für die Anfeuchtung von 40 Morgen Wiesen wurden am 10. August der Alme 650 l/s Wasser entnommen und am Tag darauf an der Wiedereinleitungsstelle 450 l/s gemessen. Es waren also der Alme 200 l durch Versickerung, Verdunstung und Verbrauch der Pflanzen verloren gegangen, und unterhalb von Brenken war der Abfluß noch etwas geringer als am Vortage. Trotzdem lehnte die Regierung den Einspruch der Unterlieger mit der Begründung ab, es sei in Ahden in den Kolken der Alme genügend Wasser für den dringenden

Bedarf geblieben und kein wirklicher Notstand eingetreten. Den Anliegern wurde empfohlen, durch Anlage von Rinnen im Flußbett Wasser an den Schwalglöchern vorbeizuleiten, damit es etwas weiter talabwärts fließen könne.³⁹ In der Folgezeit kam es wiederholt, z. B. im Sommer des Jahres 1911, zu ähnlichen Auseinandersetzungen, wobei der Rentmeister des Hauses Büren und die Regierung wieder die Sache der Meliorationsgenossenschaft, der Landrat die der Unterlieger vertrat. Der Freiherr von und zu Brenken, der selbst in Holthausen und unterhalb der Erpernburg Flößwiesen besaß und daher gleichzeitig Oberlieger und Unterlieger war, schrieb im Juli 1929, als wieder einmal Wasserknappheit herrschte, an den Landrat: „Wir bitten erg. Sorge zu tragen, daß der Wasserverbrauch im Oberlauf z. Zt. beschränkten Wasserstandes in schonender Weise für die Unterlieger erfolgt.“⁴⁰ Ganz ähnliche Streitigkeiten gab es im Altenautal, u.a. im Jahr 1887, als die Regierung die Weisung erteilte, das Flößen der Wiesen oberhalb von Husen einzustellen, wenn der Amtmann von Atteln dieses nach Lage der Dinge für notwendig erachte.⁴¹ Etwa ab 1950 wurde das Flößen der Wiesen aufgegeben, da jetzt durch Kunstdünger eine Steigerung des Ertrages der Wiesen bequemer und billiger zu erreichen war. Damit endete auch der Kampf um das Flößwasser.

Anmerkungen:

- 1 Ansgar Hoppe, Die Bewässerungswiesen Nordwestdeutschlands. Geschichte, Wandel und heutige Situation, Münster 2002, S. 19ff.
- 2 Staatsarchiv Detmold (StAD), Herrschaft Büren A 290 II 1070.
- 3 Hoppe, Die Bewässerungswiesen Nordwestdeutschlands (wie Anm. 1).
- 4 Matthias Füller, Flößwiesen in Lippe. Zur Technik und ökologischen Bedeutung einer fast vergessenen Wirtschaftsform, in: Lippische Mitteilungen 69 (2000), S. 332.
- 5 StAD, M 2 Büren 376.
- 6 StAD, M 2 Büren 488.
- 7 Stadtarchiv Lichtenau, B 354.
- 8 StAD, M 1 III C 2840.
- 9 StAD, M 1 III C 4058.
- 10 Stadtarchiv Lichtenau, B 354.
- 11 Stadtarchiv Büren, F Amt Büren 706.
- 12 Kreisarchiv Paderborn, Kreis Büren A 2987.
- 13 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußi-

schen Staaten Nr. 2328.

- 14 Stadtarchiv Bad Wünnenberg, 161 und 165; Amtsblatt der Regierung Minden 1856, S. 288 ff., und 1858, S. 258 ff.
- 15 Ortschronik Nordborchen; Ortschronik Kirchborchen.
- 16 Amtsblatt Minden 1886, S. 168 ff.
- 17 Stadtarchiv Büren, F Amt Büren 463.
- 18 Kreisarchiv Paderborn, Kreis Büren A 2996.
- 19 StAD, D 6 C Büren 257.
- 20 StAD, D 6 C Büren 427.
- 21 StAD, M 1 III C 2840.
- 22 StAD, D 6 C Büren 392.
- 23 StAD, D 6 C Büren 441.
- 24 Wasserbuch der Alme. StAD, D 1 7015.
- 25 Verzeichnis und Beschreibung der zum Hause Büren gehörigen Wiesenparzellen. StAD, M 1 III C 2848.
- 26 Grashebeliste. StAD, D 6 C Büren 257.
- 27 Eduard Schwarz, Der Haus-Büren'sche Fonds als Rechtsnachfolger des Bürener Jesuitenkollegs, in: Büren. Einblicke in seine historische Entwicklung, hrsg. v. Heimatverein Büren, Paderborn 1994, S. 439-441.
- 28 Grashebeliste. StAD, D 6 C Büren 257.
- 29 Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten Nr. 2328; Stadtarchiv Bad Wünnenberg, 161 und 165; Amtsblatt der Regierung Minden 1856, S. 288 ff. und 1858, S. 258 ff.
- 30 Gemeindearchiv Borchten, 450.
- 31 Stadtarchiv Bad Wünnenberg, 161 und 165; Amtsblatt der Regierung Minden 1856 und 1858.
- 32 Gemeindearchiv Borchten, 448.
- 33 Gemeindearchiv Borchten, 450.
- 34 Gemeindearchiv Borchten, 449.
- 35 Wasserbuch der Afte. StAD, D 1 7014.
- 36 StAD, M 2 Büren 376.
- 37 StAD, M 1 III 42.
- 38 Stadtarchiv Büren, F Amt Büren 463.
- 39 StAD, M 1 III 42.
- 40 Stadtarchiv Büren, F Amt Büren 463.
- 41 StAD, M 1 III C 4133.

* Der Beitrag ist in der Ausgabe Nr. 123 „Die Warte“, Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter, erschienen. Wir danken für die freundliche Abdruckgenehmigung. Prof. Dr. Wolfgang Feige ist Vorsitzender der Fachstelle Geographische Landeskunde im Westfälischen Heimatbund. Er hat am 19. November 2004 sein 75igstes Lebensjahr vollendet (s. unter der Rubrik Persönliches auf S. 30)

Siegerländer Pionierarbeit für den Wiesenbau

von Heinz Wilhelm Bensberg

Ohne Zweifel hat das Siegerland einst Pionierarbeit für den kunstgerechten Wiesenbau geleistet. Wenn sich dies auch heute, wo man bei uns im Agrarüberschuß lebt und für brachliegende Flächen in der Landwirtschaft Prämien bezahlt werden, etwas befremdet anhört. Vor Jahrhunderten war es doch von großer Wichtigkeit, wie das Gras auf einem kargen Boden, zum Beispiel im Siegerland, wuchs. Schon am 13. Juni 1539 wurde im nassau-siegenschen Weistum die älteste bekannte Verordnung, die sogenannte Bitzenordnung erwähnt. Weitere Wiesenverordnungen wurden in den Jahren 1732 und 1785 unter nassau-oranischer Regierung über die Ausführungen von Ent- und Bewässerungsanlagen erlassen. Diese Verordnungen wurden später zusammengefaßt und auch unter preußischer Verwaltung im Wassergesetz aufrechterhalten.

Der Grund der frühen Entwicklung des Wiesenbaues, gerade im Siegerland, lag an den Bodenverhältnissen, den wasser- und gefällreichen Tälern und daß die Einwohner durch den Bergbau, sowie die Hütten- und Hammerbetriebe von je her harte Arbeit gewöhnt waren. Durch die vielfach natürliche Überrieselung der Grasflächen an den Gräben der Wassertriebwerke haben sich die so außerordentlich verschiedenen Bewässerungssysteme herausgebildet. Da die Hütten- und Hammerbetriebe abhängig von Holzkohle, Erz und Wasser waren und die Anzahl der Betriebstage begrenzt war, blieb noch Zeit, neben der Eisenindustrie auch den Wiesenbau zu betreiben. Die Grundlage für den Hütten- und Hammerbetrieb sowie für den Wiesenbau bildete naturgemäß der große Wasserreichtum unserer Bäche. Somit ist es auch nicht verwunderlich, daß das Wasser mit weitem Abstand der größte Energieträger in unserem Heimatland war. Im Siegerland ist der Beweis geliefert worden, daß bei Einsicht Wassertriebwerke und Wiesenbewässerung gut nebeneinander bestehen konnten. Das Wasser wurde von der Quelle an bis zum Verlas-



Rieselwiesen vor der Firma Gebr. Klein Dahlbruch (heute SMS Demag AG) im Jahre 1880

sen unseres Kreises fast ununterbrochen zur Bewässerung der Wiesen genutzt, obwohl sehr viele Wassertriebwerke an der Strecke lagen. Der Schwerpunkt der Bewässerung wurde auf die Ausnutzung der düngenden Fluten gelegt. War die düngende Bewässerung gut ausgeführt, dann genügte für die Anfeuchtung der Wiesen die Zeit während der Sonn- und Feiertage, an denen die Wassertriebwerke ruhten. Industrie und Wiesenbau hatten dann genügend Wasser zur Verfügung.

Man hatte zwei Bewässerungssysteme entwickelt, und zwar den Hang- und den Rückenbau. Bei dem Hangbau nutzte man das natürliche Gefälle. Es wurden Zuleitungsgräben geschickt angelegt und das Wasser in ein Netz von Rieselrinnen geleitet, die eine gleichmäßige Wiesenbewässerung brachte. Es waren die sogenannten Rieselwiesen. Das überschüssige Wasser wurde durch Ableitungsgräben dem Bach wieder zugeführt. In den Talsohlen dagegen wurde der Rückenbau angewendet. Es war eine teure und sehr arbeitsintensive Baumethode. Hierbei wurde der Rasen auf beiden Seiten des Zulaufgrabens fachgerecht in gleich-

mäßige Stücke geschnitten, abgetragen, aufgerollt und auf die Seite gelegt. Es wurde nun beidseitig des Grabens das Erdreich erhöht, so daß ein ganz leichtes Gefälle entstand. Die Erhöhung richtete sich nach Länge der zu bewässernden Grundstücke. Danach wurden die Rasenstücke fachgerecht wieder aufgelegt und angeklopft. Da diese Bewässerung in den Wiesen künstlich durch Erhöhung der Rücken angelegt wurde, nannte man dies auch Kunstwiesenbau.

Vor der ersten Kälteperiode im Herbst berieselte man die Wiesen wochenlang. Denn zu dieser Zeit brachten die Bäche von den abgeernteten Feldern und den gebrannten Haubergsschlägen die besten Düngemittel mit. Dagegen diente die Frühjahrsbefeuchtung der Wiesen hauptsächlich der Bodenerwärmung und der -reinigung. Die Bewässerung im Sommer verhinderte das Austrocknen der Wiesen und sorgte für einen besseren Graswuchs.

Nach den Freiheitskriegen im Jahr 1816 wurde dem Ministerium folgendes im Auftrag berichtet: „Im Siegerland sind wohl alle nur denkbaren Formen der Bewässerung vertreten. Die Breite der



Heuhaufen auf der Rieselwiese in Allenbach nach dem ersten Weltkrieg

Rücken wechselt von 3 bis 60 Meter, ebenso ist auch die Einrichtung des Rücken- und Hangbaues außerordentlich mannigfaltig in ständiger Anpassung an die natürlichen Verhältnisse“. 1835/36 wurden die Keppelschen Stiftswiesen im Ferndorftal umgebaut. Fast 50 junge Menschen aus den Bezirken Arnberg, Breslau, Köln, Kurhessen, Minden und Münster kamen nach Keppel und wurden im Wiesenbau unterrichtet. Hierdurch wurde auch der Siegerländer Wiesenbau in anderen Gegenden bekannt, und die Wiesenkultur bekam im allgemeinen eine Aufwertung.

Im Jahre 1838 erschien der „Katechismus des Kunstwiesenbaues nach Siegener Art“. In ihm wurden u. a. die Werkzeuge aufgeführt, die der Wiesenbauer seiner Zeit benötigte. Da waren das „Rissmesser“, das zum Spalten des Rasens diente und das „Wiesenbeil“ zum Aushauen der quadratfußgroßen Rasenstücke. Sie wurden aufgerollt und nach der Bodenerhöhung für die Rieselrinne wieder aufgelegt und mit dem „Wiesenschläger“ angeklopft. Die unterschiedlichen Gräben hob man mit der „Stechschuppe“ aus. Das „Visierkreuz“ wurde zum Nivellieren benötigt und mit der „Kanal- oder Setzwaage“ wurde das Gefälle hergestellt. Dann wurden noch „Holzstäbe“, mit Spitzen aus Eisen benötigt, und eine 160 Fuß lange „Hanfschnur“, die zum Abstecken der Linien verwendet wurde.

Die 4370 Hektar Wiesen des Kreises wurden von 262 Genossenschaften bzw. Wiesenverbänden verwaltet. Man hatte im Siegerland schon sehr früh erkannt, daß man in einer kleinen Gemeinschaft die beste Grundlage für einen lohnenden Betrieb bilden konnte. Nicht nur verwaltet, sondern auch gebaut und unterhalten wurden die Bewässerungsanlagen gemeinsam. Als am 28.10.1846 die Wiesenverordnung für den Kreis Siegen aufgegeben wurde, ging man davon aus, daß bereits Genossenschaften vorhanden waren. Kein Wiesenbesitzer empfand die genossenschaftliche Einrichtung, die auf den Grundsätzen der Selbstverwaltung ruhte, als unangenehm, weil die Beaufsichtigung durch Personen ausgeübt wurde, die von den Besitzern selbst gewählt wurden. Die Wiesenverordnung sagte im § 37: „Die Besitzer der gemeinschaftlich zu bewässernden Wiesen bilden eine Genossenschaft, und einen Wiesenverband.“ Die §§ 54 und 61 beinhalten: „Die Beaufsichtigung der Anlagen wird zunächst von den Wiesenverbänden ausgeübt. Aus jedem Amtsbezirk sind drei Wiesen-schöffen und ein Stellvertreter zu bestellen, denen die Beaufsichtigung der Wiesen vorsteher obliegt.“ Nachlässige Wiesenbesitzer drohten bis zu 10 Albus Strafe.

Wie bekannt der Siegerländer Wiesenbau war, kam durch den Fürsten Bismarck

zum Ausdruck, denn er ließ in den 1840er Jahren auf einem seiner Güter die Wiesen durch Siegener Techniker ausbauen. Er sagte darüber am 12.12.1891 zu Vertretern der Stadt Siegen, die ihm den Ehrenbürgerbrief überreichten: „Zum ersten mal kam ich mit ihm (gemeint war das Siegerland) in Berührung, als ich vor 50 Jahren ein Gut übernommen hatte, welches durch unzweckmäßige Rieselwirtschaft geschädigt war. Damals hörte ich zuerst von Siegener Rieselwiesen und sah landwirtschaftliche Techniker aus ihrer Heimat bei mir, um meine Wiesen nach der bewährten Siegener Methode zu verbessern.“

Bei fachgerechter Bewässerung der Rieselwiese war die Düngung so gut, daß der Heuertrag im nächsten Jahr in Menge und Qualität etwa ein Drittel besser war wie bei einer normalen Wiese. Ja, das Wasser war bei den Wiesenbesitzern schon sehr begehrt. Somit ist es auch nicht verwunderlich, daß es nachts manchmal heimlich umgeleitet wurde, um die eigene Wiese noch mehr zu bewässern als es vorgesehen war. Bei einer Siegerländer Rieselwiese rechnete man 0,3 bis 0,4 Hektar Futterfläche für eine Kuh. Im Reichsdurchschnitt wurde mit der zweifachen Fläche gerechnet. Um die Gräben zu schonen, wurde bei der Heuernte mit dem Fuhrwerk gezielt durch die Wiesen gefahren. Mit dem Heutuch wurde das getrocknete Gras zum Wagen getragen, um Schädigungen zu vermeiden.

Der Siegerländer Wiesenbau hat in seiner allein über 400jährigen Gesetzesgeschichte viele Achtungserfolge verbuchen können. Die größte Achtung hat er aber Mitte Oktober 1853 bekommen mit Gründung einer Wiesenbauschule in Siegen. Die Schule wurde mit 12 Schülern eröffnet, der damalige Direktor der Siegener Realschule Dr. Schnabel übernahm die Verantwortung und arbeitete den ersten Lehrplan aus. Der Kultur- und Gewerbeverein war der erste Trägerverein dieser Schule, die später der Kreis übernahm. Die Unterhaltskosten wurden zu je einem Viertel vom Kreis, der Provinz Westfalen, der Rheinprovinz und dem Staat übernommen. Nach meinen Erkenntnissen war es die erste Schule dieser Art. Später sind noch Wiesenbauschulen nach dem Siegener Muster in

Königsberg, Bromberg, Suderberg und Schleusingen gegründet worden. Ihre ersten Fachlehrer hatten zuvor alle die Wiesenbauschule in Siegen besucht. Die Schule hatte die Ausbildung künftiger im Meliorationsdienste stehender Wiesenbaumeister zum Ziel. Sie bestand aus vier Schulklassen und einer Meisterklasse. Jede Klasse mußte mindestens ein Jahr besucht werden. Unterricht wurde in folgenden Fächern erteilt:

01. Allgemeiner Pflanzenbau
02. Theorie des Wiesenbaues
03. Feldmessen und Nivellieren
04. Kartieren
05. Projektbearbeitung
06. Elemente der allgemeinen Baukunde
Hydraulik
07. Teichwirtschaft
08. Deutsche Sprache
09. Rechnen und Arithmetik
10. Planimetrie und Stereometrie
11. Trigonometrie
12. Botanik
13. Chemie
14. Allgemeine und landwirtschaftliche
Mechanik
15. Landwirtschaftliche Betriebslehre
16. Gesetzes- und Verwaltungskunde
17. Geometrisches Zeichnen
18. Freihand- und Planzeichnen
19. Schönschreiben

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich der Fachunterricht nicht nur auf das unmittelbare Gebiet des Wiesenbaues, der Drainage, sowie der Moor- und Heidekultur beschränkt hatte. Mit Rücksicht auf die spätere Tätigkeit der Wiesenbau-

meister hatte sich die Ausbildung auch auf den Wege- und Wasserleitungsbau, die Kanalisierung der Ortschaften, die Abwasserreinigung sowie die landwirtschaftliche Abwässerverwertung erstreckt. Die praktische Ausbildung wurde naturgemäß groß geschrieben. Zu jeder Prüfung gehörte die selbständige Projektierung und Ausführung einer Wiesenanlage mit Bewässerung. Auch als Schüler wurden sie bei den örtlichen Aufnahmen, Absteckungen und Ausführungen von Meliorationen aller Art weit über das Siegerland hinaus beteiligt. Die Separation der Wiesen in großem Umfang hatte erst Mitte der 1880er Jahre im Siegerland begonnen, da die Schülerzahl gestiegen war und man praktische Arbeit für sie haben mußte. Die ausgebildeten Wiesenbaumeister, meist Söhne von Landwirten, haben zu Hause in allen Gegenden Deutschlands oft zu einer Separation beigetragen. Hierdurch konnten moderne Ent- und Bewässerungsanlagen nach der Siegerländer Methode gebaut werden. Dies war vorher wegen der starken Parzellierung nur schlecht möglich. In engem Zusammenhang mit dem Wiesenbau standen die Viehweiden in den Haubergen bei uns im Siegerland. Da Eichen und andere Stockausschläge im jungen Zustand von dem Vieh gerne gefressen wurden, war das Beweiden in den ersten sechs Jahren nach Abholzung streng untersagt. Danach hatte das Vieh fünf Monate des Jahres stets Nahrung gefunden. Hierfür hatte jeder Ort seinen Hirten, der im sogenannten Wandeltisch

in den einzelnen Häusern beköstigt wurde. Die Gemeinden Ernsdorf und Burbach hatte die ersten Hirten, die ihre Dorfherde in den Weidekämpfen hüteten. Somit lieferten die Hauberge das Sommerfutter und die Rieselwiesen das Futter für den Winter. Die Bewegungen auf den Bergweiden tat dem Vieh gut und führte zu einer gesunden Entwicklung. Es war das einfarbige rote Höhenvieh, was stets alle Spannarbeiten in der Landwirtschaft und im Hauberg zu verrichten hatte. Man sprach sogar von einer Siegerländer Rasse, deren Weiterzuchtung sich die Siegerländer Herdbuchgenossenschaft, die am 12. Dezember 1894 gegründet wurde, zur Aufgabe gesetzt hatten. Durch die wohl einmaligen Haubergshude hatte das Siegerland seiner Zeit auf ein ha Ackerland gerechnet auch die stärkste Viehhaltung von ganz Preußen.

Im preußischen Wassergesetz vom 07.04.1913 wird die heute vergessene Wiesenordnung noch einmal als Sondergesetz für den Kreis Siegen aufgeführt. Erst in den 1950er Jahren kamen die Siegerländer Bewässerungssysteme durch wirtschaftliche Veränderungen zum Erliegen. Die Wiesenverbände sind aufgelöst worden und der Wasserbau wurde Aufgabe der Gemeinden. Wenn dieser Wiesenbau auch längst der Vergangenheit angehört und immer weiter einschlummert, so sollten wir nicht vergessen, daß das Siegerland einst die klassische Stätte des intensiven und kunstgerechten Wiesenbaues war.

Auf Schusters Rappen

Bundeswettbewerb „Junges Wandern“

Nach dem erfolgreichen Bundeswettbewerb „Junges Wandern“ im vergangenen Jahr möchten die Deutsche Wanderjugend und das Jugendherbergswerk auch weiterhin der wachsenden Bewegungsrmut entgegenwirken. Unter dem Motto „Abenteuer in Bewegung“ will die Deutsche Wanderjugend Kinder- und Jugendgruppen, Schulklassen und Familiengrup-

pen zur Freizeitgestaltung in der Natur anregen. Mit dem zweiten Bundeswettbewerb sollen weitere originelle und innovative Aktivitäten im Rahmen des Kinder- und Jugendwanderns initiiert werden. Vom Trekkingabenteuer über Naturerlebnistouren, Wanderreiten, Barfußwandern, Radtouren, bis hin zu Expeditionsreisen – Junges Wandern bietet viel Gestaltungsfreiraum. Der bundesweite Wettbewerb soll für alle Kinder- und Jugendgruppen, Familien und Schulklassen,

also auch für Personen außerhalb der Wanderjugend, offen stehen. Sämtliche im Jahr 2004 angebotenen Wanderaktionen können zur Prämierung bei der Deutschen Wanderjugend eingereicht werden. Einsendeschluß ist der 31. Dezember 2004. Informationen und Wettbewerbsunterlagen gibt es bei der Bundesgeschäftsstelle der Deutschen Wanderjugend, Wilhelmshöher Allee 157 in 34121 Kassel, Tel.: 0561/40049 8-0, oder im Internet www.wanderjugend.de.

Orientierung in der freien Natur

Orientierung im Gelände – mit und ohne Technik. Wie das geht, beschreibt ein Buch, das den Titel „Sicherheit, Orientierung, Routenplanung“ trägt. Der Untertitel verrät ein wenig, woher der Autor Neil Wilson offensichtlich sein Wissen bezogen hat: „Das Survivalwissen der Eliteeinheiten“. In diesem Ratgeber findet der Leser gut aufbereitete Informationen zur Orientierung im Gelände. Der Autor erklärt den Gebrauch von Karte, Kompaß und dem neuesten technischen Schrei GPS-Gerät. Er zeigt aber auch auf, wie man sich ohne Technik in freier Natur zurechtfindet, etwa mit Hilfe einer selbstgebauten Sonnenuhr oder den markanten Sternbildern. Das Buch bringt verständliche Einführungen, zum Beispiel in die Kartenkunde wie auch vertiefende Hinweise für Insider. Erschienen ist das Buch im Pietsch-Verlag, ISBN 3613504189, 14,90 €.

60 Helfer für Wanderer im Einsatz

Ein Beleg für die Beliebtheit des Wanderns ist der Wandertag rund um den Recker Ortsteil Steinbeck (Kreis Steinfurt), den die Wanderabteilung des hiesigen Sportvereins regelmäßig ausrichtet, in diesem Jahr übrigens zum 17. Male. Allein 60 Helfer der Wanderabteilung und des DRK hatten alles bestens vorbereitet. Sechs, elf und 21 Kilometer waren die drei Strecken lang, die durch die Natur führten. Erfreulich sei in diesem Jahr die rege Beteiligung der Nachbarn aus Holland gewesen, so Organisator Karl-Heinz Huil. „Viel schöne Natur mit einigen Höhenunterschieden haben wir erlebt. Zudem erlebten wir eine ausgeprägte Gastfreundschaft“, schrieben die Gäste aus dem Nachbarland. Karl-Heinz Huil: „Bei uns kommen jedes Mal zehn bis 15 Gastvereine.“ Die stärkste Truppe war die Fahr- und Wandertruppe aus Rheine-Hauenhorst. Den zweiten Platz belegten die Natur- und Wanderfreunde Ibbenbüren zusammen mit den Haard-Trappern aus Datteln. Drittstärkste Gruppe war der Wanderverein Jadebusen Varel vor den Wanderfreunden aus Greven und vom Heimatbund aus Emsdet-

ten. Da aber trotzdem ein rückläufiger Trend in Steinbeck festzustellen ist, soll nun ein neues Konzept entwickelt werden, eventuell mit Einbindung der Radfahrer.

34 Millionen Menschen auf den Wanderwegen

Beeindruckende Zahlen hat der Hauptgeschäftsführer des Sauerländischen Gebirgsvereins, Benno Wolfgang Ecker, bei einem Treffen von Wandervereinen aus ganz Europa in Brilon bekannt gegeben: 34 Millionen Bundesbürger schnüren ab und an die Wanderstiefel. „Und das ist nicht nur der sonntägliche Verdauungsspaziergang“, so Ecker. Dabei sei das Image mit Knickerbockern und Fahrtenliedern ad acta gelegt. Der neue Wanderboom habe auch viele Menschen in die Natur gezogen, von denen man das eigentlich nicht denken würde. „Es ist keine Seltenheit, daß Leute mit dem Sport-Cabriolet zum Wanderparkplatz fahren“, beschrieb der Hauptgeschäftsführer. Die Menschen würden sich begeistern, wenn man ihnen einen „Event“ biete. Dieses Phänomen ist übrigens nicht nur auf Deutschland beschränkt. In Frankreich, Großbritannien, Spanien, Griechenland und Polen boomt das Wandern ähnlich wie in Deutschland. In Deutschland sind aber mit 1,5 Millionen Mitgliedern in den großen Verbänden nur knapp fünf Prozent der 34 Millionen Wanderer organisiert.

Zwei Städte werden mit 451 Eichen verbunden

Zehn Jahre ist es her, daß der „Westfälische-Friede-Weg“, beim Westfälischen Heimatbund als X 1648 geführt, sozusagen als begehbares Denkmal für das Ende des 30-jährigen Kriegs geschaffen wurde. Er verbindet auf einer Länge von 73 Kilometern die beiden historischen Rathäuser Münster und Osnabrück. Anlaß genug für über 100 Teilnehmer, diesen Weg noch einmal unter die Wanderschuhe zu nehmen. Natürlich sind 73 Kilometer nicht an einem Tag zu schaffen. So charterte Organisator Hans-Günther Fascies ein paar Reisebusse. Als Symbol für den Frieden sind an diesen Fährten der Friedensreiter, die die Botschaften

zwischen dem protestantischen und dem katholischen Lager transportierten, mittlerweile 451 Eichen von Privatpersonen, Kirchen-Vertretern und Heimatvereinen gepflanzt worden. Sie werden von den am X 1648 gelegenen Städten und Gemeinden gepflegt. Wie Hans-Günther Fascies unterwegs betonte, stünde dieser Weg für den kleinen und den großen Frieden in dieser Welt. Der müsse noch weiter wachsen, genauso wie die 451 Eichen, die die beiden Städte wie eine Nabelschnur miteinander verbinden.

Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße

„Ich bin der Meinung, daß alles besser gehen würde, wenn man mehr ginge.“ Mit diesem Zitat von Johann Gottfried Seume möchte das Autorenteam Annemarie und Herbert Schmoranzler sowie Franz-Norbert Scheele vermehrt Wanderer ins kurkölnische Sauerland locken. Sie wollen aber nicht nur das Entdecken und Begehen irgendwelcher Wanderwege vermitteln, sondern vor allem zur Wiederbelebung der über 1000 Jahre alten Heidenstraße von Leipzig nach Köln beitragen, die im Mittelalter auch Pilgerstraße nach Köln und Aachen war (von dort zogen die Wallfahrer dann in den Nordwesten Spaniens, nach Santiago de Compostela zum Grab des Apostels Jakobus). Entstanden ist dabei der Wanderführer „Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße“, der den Jakobuspilgern zwischen Oberkirchen und Attendorn nachspürt. Dieses handliche Heft mit vielen Photos und Karten beschreibt den Weg kulturhistorisch in insgesamt sechs Wegabschnitten. Der Nutzer benötigt keine zusätzlichen Karten für die Orientierung und wird im Textteil ausführlich über die wissenswerten Kulturaspekte am Wege und über die historischen Details aufgeklärt. Als Herausgeber zeichnet der Sauerländer Heimatbund verantwortlich. Erschienen ist das Werk im Bonifatius-Verlag, Paderborn, ISBN 3-89710-296-X.

Alle 14 Tage ist für Wanderer Fernsehtag

An jedem zweiten Mittwoch zeigen Heike Opitz & Robby Mörrer vom Mittel-

deutschen Rundfunk (MDR) in ihrer Serie „Rucksack“ die schönsten deutschen Wanderregionen. Die Sendung erfreut sich hoher Beliebtheit. Das allein belegt die Tatsache, daß in Zeiten, in denen allein die Quote das Zepter schwingt, der MDR bereits seit zehn Jahren Touren, Landschaften und Spezialitäten aus allen Bundesländern präsentiert. Die aktuellen Sendetermine und die anstehenden Themen und Touren sind im Internet unter www.mdr.de/rucksack zu finden. Sendetermine: Jeden zweiten Mittwoch, 16.30 bis 17.00 Uhr; Nachtwiederholung 5.15 bis 5.45 Uhr; Wiederholung Montag, 8 bis 8.30 Uhr. Und noch ein Fernsehtipp: Der Bayerische Rundfunk strahlt eine Bergsendung aus, die mit dem „Erlebnis Berg“ nicht nur den Spezialisten, sondern ein breites Publikum erreicht – dieser Grundgedanke von „Bergauf-Bergab“ hat sich über 25 Jahre erfolgreich bewährt und soll auch in Zukunft das Programm prägen. Faszinierende Landschaftsbilder und Naturaufnahmen sowie Ruhe und Ausgeglichenheit in den Aktionen lassen die Zuschauer den Rhythmus des Bergsteigens nachempfinden. Dabei kommen die Kraft und die ästhetische Faszination der Berglandschaft ebenso zum Ausdruck wie Bedrohliches und Unberechenbares. Die Bergsteigersendung befaßt sich mit allen Spielarten des Alpinismus: Vom beschaulichen Wandern bis zum nervenaufreibenden Klettern an gefrorenen Wasserfällen reichen die Aktivitäten in den Filmbeiträgen. Zwar steht die Lebensfreude, die Bergsteigen vermitteln kann, im Vordergrund der Berichterstattung, daneben hat aber auch Service bei Informationen über neue Ausrüstung und Bergliteratur seinen Raum. Näheres auch hier im Internet unter www.br-online.de. Sendetermine: alle zwei Wochen donnerstags, 19 Uhr.

Neu gestaltete Karte ab sofort erhältlich

Ab sofort ist die neue Übersichtskarte von Nordrhein-Westfalen des Landesvermessungsamtes im Maßstab 1:500 000 verfügbar. Damit erhalten Verwaltungen, Unternehmen und auch private Nutzer eine anschauliche Übersichtskarte für NRW. Die Übersichtskarte wurde mit

einer modernisierten Kartengraphik versehen und vollkommen neu gestaltet. „Zielsetzung der neuen Kartengraphik war es, einen Überblick über die Städte und Gemeinden in NRW und in den angrenzenden Bundesländern zu geben und gleichzeitig die wichtigsten Verkehrsadern wie Autobahnen, Bundesstraßen und Eisenbahnen darzustellen. Die Karte verzichtet dabei bewußt auf die früher auch in diesem kleinen Maßstab üblichen topographischen Details, um die Übersicht zu erleichtern und die Lesbarkeit zu vereinfachen,“ heißt es in einer Mitteilung des Landesvermessungsamtes. In einer zweiten Version ist die Übersichtskarte als Plot zusätzlich mit Verwaltungsgrenzen ausgestattet. Sie weist durch ein violettes Farbband die Landesgrenze sowie die Grenzen der Regierungsbezirke, der Kreise und kreisfreien Städte und der Gemeinden in NRW nach. In der gedruckten Version ist eine Neuausgabe im zweijährigen Zyklus geplant. Die neue Übersichtskarte ist gefaltet (8,50 €), ungefalt (13,50 €), in einer ungefalteten Verwaltungsausgabe (pro Plot 30,- €) und als Rasterdatensatz (Preis auf Anfrage) erhältlich. Die Übersichtskarte ist über den Buchhandel, das zuständige Katasteramt und direkt beim Landesvermessungsamt NRW, Muffendorfer Straße 19-21, 53177 Bonn (Tel: 0228-846-4646; Fax: 0228-846-4648; E-Mail: shop@lverma.nrw.de), erhältlich.

Neuer Schirmherr beim Wanderverband

Bundespräsident Prof. Dr. Horst Köhler hat die Schirmherrschaft über den Deutschen Wanderverband übernommen. Damit setzt er die Tradition seiner Vorgänger im Amt des Bundespräsidenten fort und würdigt auf diese Weise eindrucksvoll das ehrenamtliche Engagement der in den Gebirgs- und Wandervereinen uneigennützig für das Gemeinwohl tätigen Mitmenschen. Das Staatsoberhaupt reagierte damit auf die mit der Gratulation zum Amtsantritt übermittelten Glückwünsche von Verbandspräsident Staatsminister a. D. Karl Schneider und die damit verbundene Einladung, die Schirmherrschaft über den 600.000 Mitglieder starken Wander-

verband zu übernehmen. Er kündigte gleichzeitig an, im Rahmen seiner Amtszeit nachhaltig bemüht zu sein, einen der Deutschen Wandertage zu besuchen. Ob es schon 2005 in Thüringen der Fall sein werde, lasse sich heute noch nicht sagen, meinte der Bundespräsident in seinem Brief.

Jetzt kann jeder Karten aktualisieren

Erstmals kann sich jedermann am Computer Nordrhein-Westfalen von oben anschauen. Das Landesvermessungsamt hat einen „Web Map Service“ mit Landkarten und Luftbildern ins Netz gestellt, teilte Innenminister Fritz Behrens mit. Damit seien zum ersten Mal für alle die Daten des Vermessungsamtes frei zugänglich. Außerdem können sich Nutzer selber interaktiv an der Aktualisierung der Karten beteiligen, falls die Daten nicht auf dem neuesten Stand sein sollten. (Internet: www.tim-online.nrw.de)

Treffen der Wanderwegezeichner

Warendorf war in diesem Jahr das Ziel der ehrenamtlichen Wanderwegewarte des Westfälischen Heimatbundes bei ihrem traditionellen Arbeitstreffen am Totensonntag. Mit 65 Teilnehmern war die Resonanz erneut erfreulich hoch. Stefan Herringslack vom Fachbereich Wandern begrüßte die über 30 Wegewarte nebst Begleiterinnen und blickte kurz auf das in diesem Jahr bereits

Während der Vormittagswanderung begutachteten die Wanderwegewarte auch Projekte der Regionalen 2004 an der Ems in Warendorf
(Photo: Stefan Herringslack)





Geschäftsführerin Dr. Edeltraud Kluebing bedankte sich bei Clemens Roters für neun erfolgreiche Jahre

(Photo: Werner Gessner-Krone)

Geleistete. Warendorfs Bürgermeister Jochen Walter (Schatzmeister des Westfälischen Heimatbundes) würdigte in seiner Begrüßung das ehrenamtliche Engagement der Wegewarte und stellte seine Stadt vor, bevor sich die Teilnehmer dieses Arbeitstreffens auf die Vormittagswanderung machten. Wanderwegewart Heiner Nuyken und seine Gattin hatten dafür einen Rundwanderweg um die

Warendorfer Emsseen ausgesucht. Nach dem Mittagessen teilte sich die Gruppe. Die Begleiterinnen wurden in die historische Altstadt „entführt“. Dort besichtigten sie das Franziskanerkloster, das Gadem, ein behutsam restauriertes Tagelöhnerhaus aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, und den Tapetensaal, ein Salon mit Panoramatapeten aus den Jahren 1823/1824. Die Wegezeichner unterdessen verteilten ihre Arbeit: diejenigen Teilstrecken der Haupt- und Rundwanderwege, die in der kommenden Saison inspiziert, das heißt nachgezeichnet und eventuell verlegt werden müssen. Immerhin über 1100 Kilometer. Reibungslos und schnell wurden die Etappen „an den Mann gebracht“. Ein Beweis dafür, daß ein eingespieltes Team auf dem Wegenetz des Westfälischen Heimatbundes unterwegs ist. Bei der anschließenden gemeinsamen Kaffeetafel richtete die Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes, Dr. Edeltraud Kluebing, das Wort an den bisherigen Hauptwanderwegewart Clemens Roters. Anfang April dieses Jahres wurde die Betreuung des Wegenetzes in hauptamtliche Hände gelegt, so daß nach neun Jahren, wie

Clemens Roters es selber formulierte, ein „Wachwechsel“ angesagt war. Edeltraud Kluebing blickte auf die zurückliegende Zeit und würdigte das Geleistete von Clemens Roters. Sieben Spurensuchen wurden in diesem Zeitraum ausgearbeitet, der Westfälische-Friede-Weg aus der Taufe gehoben und die niederländischen Nachbarn mit ins Boot geholt, als es darum ging, den Noaberpad gemeinsam zu hegen. „Nicht nur Nutznießer der ausgezeichneten Wege wollten Sie sein,“ unterstrich die Geschäftsführerin, „Sie wollten Verantwortung übernehmen.“ Diese jetzt weiterzugeben, sei aber noch lange kein Grund, den Wanderstab aus der Hand zu legen. Er werde noch mit Rat und Tat zur Seite stehen, betonte Clemens Roters. Aktuell schon alleine bei der Ausarbeitung des grenzüberschreitenden Jakobkerkenpads. Als Dank für die Arbeit, die in den zurückliegenden Jahren ungezählte Stunden gekostet hat, überreichte Edeltraud Kluebing ein paar neue Wanderstöcke – und zwei Tafeln mit 20 schon historischen Blechhinweisschildern, die den Wanderern im Münsterland bereits vor über 30 Jahren den Weg gewiesen haben.

Westfälischer Heimatbund intern

Mitgliederversammlung in Brakel

Als unverzichtbar für die Kulturarbeit in Westfalen bezeichnete der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, Landesdirektor Wolfgang Schäfer, das Ehrenamt. Bei der Eröffnung der diesjährigen Mitgliederversammlung am 2. Oktober im ostwestfälischen Brakel unterstrich Schäfer, daß mehr als jeder vierte Deutsche einen Großteil seiner Freizeit für eine ehrenamtliche Mitarbeit opfert, und das „erstaunlich gleichmäßig über alle Generationen hinweg“. In seiner Begrüßungsrede kündigte der Vorsitzende an, was schon kurz darauf Realität wurde: Für ihn mehrten sich die Zeichen, daß das ehrenamtliche Engagement mehr gefördert werde. Denn NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück kündigte im

Oktober konkrete Hilfen an, wie zum Beispiel einen Versicherungsschutz für Ehrenamtliche. Was Mitte November umgesetzt wurde. Wolfgang Schäfer betonte auch, daß das gesellschaftliche Klima in Deutschland für tätige Hilfeleistungen nicht so schlecht sei, wie es Klagen vermuten ließen. Das zeige für ihn eine aktuelle Umfrage zum Thema Ehrenamt: „Die große Mehrheit der Bevölkerung hält für die freiwilligen Helfer, die ohne materiellen Lohn und Vorteil in Notsituationen beistehen, viel Lob und Anerkennung bereit. Nur eine verschwindend geringe Minderheit meint, daß Nothilfeorganisationen wie die Freiwillige Feuerwehr, das Technische Hilfswerk und andere am besten auf Steuerkosten professionalisiert werden sollten.“ Doch gebe es in diesem Bereich auch die Kehrseite der Medaille, die Schäfer nicht



Landesdirektor Wolfgang Schäfer informierte sich über die vielen heimischen Apfelsorten

verschwieg. Ehrenamtliche fühlen sich nicht gut behandelt, fordern stärkere Unterstützung. Bürokratische Regelungen behindern, bremsen Potentiale aus und schrecken Engagierte ab. Aber Ehrenamtliche schaffen eine Atmosphäre der Solidarität. „Sie erhalten und mehren



Viele Exkursionen führten in die Umgebung von Brakel, wie hier mit Horst-D. Krus nach Bellersen (Photo: Ute Kortmann)



Das Anneken von Brakel begrüßte die vielen Teilnehmer bei der diesjährigen Mitgliederversammlung



(Theater-Szene): Die Theatergruppe des Heimatvereins Reelsen präsentierte äußerst humorvoll und perfekt gespielt eine Szene aus Don Camillo und Peppone (Photos: Stefan Herringslack)

das, was wir heute soziales Kapital nennen“, meinte Schäfer vor großem Publikum. Bevor sich die Mitglieder auf die Regularien einer solchen Veranstaltung konzentrierten, wurden sie noch begrüßt von Brakels Bürgermeister Friedhelm Spieker und vom Landrat des Kreises Höxter, Hubertus Backhaus. Grußworte gab es auch von Horst-D. Krus, dem Vorsitzenden des Heimatgebiets Paderborner und Corveyer Land. Bei den turnusmäßigen Wahlen zum Verwaltungsrat sprachen sich die Mitglieder einstimmig für die Wiederwahl von Elisabeth Veldhues (SPD-Fraktionsgeschäftsführerin der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe); Reimund Pingel (Borkens ehemaliger Oberkreisdirektor) und Münsters Regierungspräsident Jörg Twenhöven aus. Ernst Dossmann aus Iserlohn, langjähriger Vorsitzender des Verwaltungsrates, wurde eine besondere Würdigung zuteil. Die Mitglieder wählten ihn für seine großen Verdienste einmütig zum Ehrenmitglied des Westfälischen Heimatbundes. WHB-Geschäftsführerin Dr. Edeltraud Kluebing nutzte die Gelegenheit, auch einmal über die Aktivitäten

aus der Geschäftsstelle in Münster zu berichten. Dabei ging sie besonders auf zwei markante Punkte ein. Zum einen kündigte sie an, das Seminarangebot neben den altbewährten Jugend- und Naturschutzseminaren um eine Veranstaltung zum Vereinsrecht erweitert zu haben. Fragen zu Versicherungs- und Steuerangelegenheiten und der Umgang mit der GEMA seien Gegenstand einer Veranstaltung in Münster (siehe Bericht auf Seite 20 dieser Zeitschrift). Zum anderen habe der Westfälische Heimatbund zum 1. April Verstärkung bekommen. Der Fachbereich Wandern werde nun von einer hauptamtlichen Kraft betreut. Erstmals in der langen Geschichte des 1920 gegründeten Wanderwegenetzes im Münsterland. Mit finanzieller Hilfe einer privaten Stiftung hätten die 35 ehrenamtlichen Wanderwegewarte in Münster nun einen festen Ansprechpartner. Wie vielfältig die Arbeit der Heimatvereine direkt vor Ort ist, erfuhren die Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes im Anschluß. Unter der Moderation des Kreisheimatpflegers des Kreises Höxter, Martin Koch, wurden exemplarisch drei Pro-

jekte vorgestellt. Dr. Günther Tiggesbäumker würdigte die Arbeit eines kulturellen Zentrums im Kreis Höxter, die des Museums Bökerhof in Brakel. Die Aktivitäten rund um die Streuobstwiesen des Heimatvereins Oeynhausen und die Vermarktung der Streuobstwiesen-Produkte standen im Mittelpunkt eines weiteren Vortrags, bevor dann die Theatergruppe des Heimatvereins Reelsen in fulminanter Weise die Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie präsentierten äußerst humorvoll und perfekt gespielt eine Szene aus Don Camillo und Peppone. Nicht alle Mitglieder des Westfälischen Heimatbundes sind mit den Besonderheiten rund um Brakel vertraut. Sie nutzten deshalb die Gelegenheit, den Landstrich am Nachmittag bei verschiedenen Exkursionen näher zu betrachten. Vielfältige Angebote standen zur Auswahl: Stadtrundgang Brakel, Besichtigung der Schloßanlage Rheder und des Bundesgolddorfs Gehrden, ein Ausflug nach Bellersen und zum Literaturmuseum Böckendorf.

Heimatvereine von A-Z

Der Heimatverein in Borgholzhausen (Kreis Gütersloh) hat sich in seinem langjährigen Bestehen noch nie an die üblichen Jahreszahlen für seine Jubiläumsfeierlichkeiten gehalten. Das lag zum einen an den Kriegswirren in den beiden Weltkriegen, zum anderen auch an eini-

gen finanziellen Engpässen. So wurde das 100-jährige Bestehen nur in kleinem Rahmen gefeiert, da das Portemonnaie durch den Neubau des Luisenturms leergespült war. Anstelle des 75-jährigen Bestehens wurde das 80-jährige gefeiert, anstelle des 50-jährigen im Jahr 1943

eben das 60-jährige in besseren Zeiten. Wen wundert es, daß der Heimatverein in Borgholzhausen in diesem Jahr den 111. Geburtstag zum Anlaß nahm, auf das bisher Geleistete zurückzublicken? Und wer den rührigen Heimatverein kennt, für den ist es selbstverständlich, daß am

11.11. gefeiert wurde. Übrigens nahm der Vorstand als Eintrittsgeld 11 Euro. Logisch. Aus Anlaß dieser Geburtstagsfeier gab der Vorsitzende Carl-Heinz Beune eine Festschrift heraus, in der auf über 40 Seiten auf die vergangenen „111 Jahre Heimatverein Borgholzhausen – Vom wilhelminischen Verschönerungsverein zur modernen Heimatpflege“ geblickt wird. Übrigens Heft sechs in der Reihe zur Geschichte der Stadt Borgholzhausen, nicht das elfte. Schade. Chronologisch wird darin die Vergangenheit beleuchtet – in vier Kapiteln: die „vaterländische“ Zeit; unter dem Nationalsozialismus; nach dem Zusammenbruch Deutschlands; an der Schwelle zum 21. Jahrhundert – Museumsarbeit und ein neues Verständnis von Heimat. Ganz vorne in der Broschüre ist natürlich ein Photo des Luisenturms zu sehen. Klar, denn er spielt seit Bestehen des Heimatvereins eine äußerst zentrale Rolle. Wer sich für die Niederschrift der 111-jährigen Geschichte des Heimatvereins Borgholzhausen interessiert, kann sich an den Vorsitzenden und Autor Carl-Heinz Beune wenden, Berghäuser Weg 4 in Borgholzhausen.

Das älteste Haus des Steinfurter Ortsteils Borghorst mitten im Ortskern am Buckshook ist verkauft – und damit gleichzeitig in die richtigen Hände geraten. Denn der Käufer heißt Heimatverein Borghorst. Nach einer Sitzung des Vorstands, in der das Für und Wider gegenüber gestellt wurde, hat sich der Heimatverein entschlossen, Tinte unter das Vertragspapier zu setzen. Die Familie Beckgerd, die nach dem Tod von Walter Erdmann Eigentümerin der wertvollen Immobilie wurde, hatte dem Heimatverein Borghorst das Haus angeboten. Wer könnte es besser nutzen? Denn bereits seit April dieses Jahres war der Heimatverein Mieter. Die Verhandlungen zwischen der Familie Beckgerd und dem Vorstand des Heimatvereins gingen reibungslos und schnell über die Bühne. Sie waren sich einig. Und die Familie Beckgerd sei froh, daß das Haus im Sinne des verstorbenen Vaters in dieser Weise genutzt werde, teilt der Heimatverein mit. Das Haus aus Lehmfachwerk – selbstverständlich unter Denkmalschutz stehend – wurde 1657 als Wohnhaus gebaut. Das Gebäude mit

dem weit vorragenden Brettergiebel zeigt, wie die dörfliche Kultur in Borghorst ausgesehen hat. Denn auf alten Photos ist zu sehen, daß am Buckshook eine ganze Reihe ähnlicher Häuser gestanden hat. Mit Ausnahme der Giebelseite, die die Wetterseite ist, bestehen alle Wände noch aus Lehm und Stroh, die jedoch bei der Renovierung überputzt oder übermauert wurden. Die alte Dachdeckung mit Strohdocken unter den Dachpfannen ist noch vorhanden. Ein Haus also, das Geschichte zum Anfassen liefert.

„In der modernen Massengesellschaft – das erleben wird auch in unserer Großstadt Bielefeld, ist die Gefahr groß, daß der Einzelne vereinsamt. Im Wiederaufleben der Heimatkulturen wird der Wunsch nach Vertrautheit über Überschaubarkeit deutlich. Das Wort Heimat hat dadurch wieder einen hohen Stellenwert bekommen.“ Das sagt Friedrich Salberg, der Vorsitzende des Heimatvereins Gadderbaum (ein Stadtbezirk von Bielefeld). Und er weiß genau, was er sagt. Denn das Wiederaufleben der Heimatkulturen liegt besonders in der Verantwortung der Heimatvereine. Und in Gadderbaum ist der Heimatverein mit diesen Grundzielen akzeptiert – und feierte jetzt in großem Rahmen sein 50-jähriges Bestehen. Ein halbes Jahrhundert erfolgreiche Arbeit, die anläßlich des Jubiläums in einer umfangreichen Broschüre dokumentiert wurde. Die einzelnen Gruppen, wie Backgruppe, Mundartklön oder Singkreis und Volkstanzgruppe stellen sich darin vor, aber auch das Engagement des Heimatvereins, das viel Schweiß gekostet hat, für den Erhalt des wunderschönen Hauses Bethelpforte Mitte der 70er Jahre, ist detailliert beschrieben. Viele Zeitungsberichte und Photos runden die schriftlichen Informationen ab.

Es wird aber auch nicht verschwiegen, daß der Heimatverein Gadderbaum unter Mitgliederschwund leidet. Ältere Mitglieder sterben und jüngere Menschen lassen sich nur schwer für die Arbeit in den Heimatvereinen begeistern. Gegründet wurde dieser Heimatverein mit 47 Mitgliedern, die Kurve lag mit 257 Mitgliedern im Jahr 1994 ganz oben. Derzeit sind es rund 200.

Diejenigen Heimatvereine, die einen plattdeutschen Arbeitskreis oder einen plattdeutschen Kring anbieten, wollen natürlich die plattdeutsche Mundart pflegen und an die nächste Generation weitergeben. Das geschieht meistens bei Arbeitstreffen oder geselligen Veranstaltungen. Der plattdütske Kring des Heimatvereins Gescher geht dabei aber noch einen Schritt weiter. Die Mitglieder wollen nämlich zudem die Kulturstätten im Münsterland erkunden und die Schönheiten der münsterländischen Natur genießen. Also zieht es sie regelmäßig in die nähere oder weitere Umgebung. Wie jetzt nach Weseke. Organisator Hermann Abbing lud ein ins dortige Heimathaus, und über 35 Freunde der plattdeutschen Sprache folgten. Dabei ließen sie sich auch in die Geheimnisse der Vielfalt an Pflanzenarten und Heilkräutern einweihen, indem sie den Apothekergarten und den geologischen Garten am Weseker Heimathaus in Augenschein nahmen. Abgerundet wurde der „Nachmittag der Spitzenklasse“, wie es Bernhard Vosskühler ausdrückte, durch einige Vertellkes und plattdeutsche Lieder.

Der Heimatverein in Metelen (Kreis Steinfurt) hat Höhen und auch herbe Tiefen erlebt. Trotzdem gibt es ihn noch – vehementer denn je. Und in diesem Jahr blickt er auf sein 75-jähriges Bestehen zurück. Noch Anfang der 70er Jahre hat sicher nicht jeder in Metelen daran geglaubt, dieses Jubiläumsfest in 2004 feiern zu können. Das waren die schwärzesten Jahre in der Vereinsgeschichte. Im Tätigkeitsbericht des Jahres 1966 zeigte sich die ganze Misere des Heimatvereins. Es hatten keine großen Veranstaltungen stattgefunden, die wenigen kleinen waren schlecht besucht. Die erfolgreichste Veranstaltung war die Nikolausfeier. Die Aktivitäten lagen bei der Landjugend sowie Alt- und Jungkolping. Die Mitgliederzahl von 18 im Jahr 1956 zeigt die damalige Bedeutungslosigkeit. Vergangen, vergessen. Jetzt nämlich liegt die Mitgliederzahl bei über 1000. Der Heimatverein in Metelen, so unterstreicht es der Vorstand, ist und bleibt eine Heimstatt für jedermann. Obwohl der alten Tradition verbunden, sei der Heimatverein ausbaufähig, modernisiere sich laufend und sei offen für neue

Ideen. Das lockt natürlich auch junge Mitglieder – was die Festwoche zum 75-jährigen Bestehen deutlich zeigte. 75 Jahre Heimatverein Metelen: Was in dieser Zeit alles geschehen ist, belegt ein zum Jubiläum herausgegebenes, wertvoll gebundenes Buch mit knapp 190 reich bebilderten Seiten. Da auch die schlechten Zeiten im Vereinsleben nicht verschwiegen werden, gliedert es sich schwerpunktmäßig in die Zeit vor dem Neuanfang 1970 und die ruhmreiche Zeit danach. Reinhard Brahm hat sich als Autor die ersten Jahre vorgenommen, Paul Mensing die ab 1970 bis 1999. Vorsitzender Heinrich Tewes blickt auf die aktuelle Zeit, Albert Tietmeyer beschreibt die Arbeitsgruppen und die breite Palette der Vereinsaktivitäten. Eine ganze, engbedruckte Seite ist als Dank an die Sponsoren gerichtet. Die Liste ist ein Beweis für die heutige Bedeutung des Heimatvereins im täglichen Leben der Gemeinde Metelen.

Sitten und Bräuche begleiten den Menschen durch sein gesamtes Leben – von der Wiege bis zum Sterbebett. Viele sind im Laufe unseres modernen Lebens in Vergessenheit geraten. Dem entgegenwirken wollte der Arbeitskreis Heimat- und Familiengeschichtsforschung im Heimatverein Nordkirchen. Was dieser Arbeitskreis wieder in die Erinnerung rief, wurde vor zwei Jahren im einem Heft „Westfälische Sitten und Bräuche im Lebenslauf“ niedergeschrieben. Die Resonanz darauf veranlaßte diesen Nordkirchener Arbeitskreis, weiter in dieses Thema einzutauchen. Was ist dabei herausgekommen? Wiederum ein umfangreiches Heft, das diesmal den zum Lesen einladenden Titel trägt „Westfälische

Sitten und Bräuche im Jahreslauf“. Logischerweise haben die Autoren beim Schreiben den Kalender zur Hand genommen. Bräuche verbinden sich mit bestimmten Terminen und wichtigen Ereignissen. Folgerichtig wurde diese in der Reihenfolge von Januar bis Dezember aufgeführt. Also, welchen Brauch im Jahreslauf nimmt sich das Heft zuerst zur Brust? Neujahr. In diesem Abschnitt öffnet sich – wie in den 32 weiteren zu meist auch – ein interessanter Blick in die Geschichte. So erfährt der Leser hier, daß vor Cäsar und der Julianischen Kalenderreform – zum letzten Male in der Schule so klar vor Augen geführt – der Jahreswechsel auf dem 1. März lag. Die interessante und detailreiche Beschreibung geht weiter über Lichtmess, Valentin, Fastnacht, Karwoche, Ostern, erster Schultag, Maibaum, Muttertag, das erst vor einigen Jahren wiederentdeckte Lambertussingen, Halloween, St. Martin bis hin zur Adventszeit und Rorate oder Engelamt. Nach Nikolaus und Weihnachten schließt sich der Jahreskreis mit den Bräuchen zum Jahreswechsel. Das letzte Kapitel beschäftigt sich übrigens mit Freitag, dem 13. Warum gilt er seit 50 Jahren als Pechtag? War es ein böses Omen, daß die später verunglückte Raumfähre Apollo 13 an einem Freitag, den 13. startete? Das Heft gibt Antwort auf diese Fragen. Die Autoren unterstreichen in ihrem Vorwort: „Bräuche sind mehr als pittoreske Überbleibsel einer vermeintlich guten, alten Zeit. Bräuche fordern uns heraus: zum Nachfragen, zur Stellungnahme und zum Disput über Vergangenes und Gegenwärtiges. Dieses Potential sollten wir nutzen.“ In diesem Sinne ist das Heft eine nützliche Lektüre. Aber nicht im Handel zu haben. Hei-

matvereinsvorsitzender Erhard Huppert allerdings verschickt diese Schrift gegen 4,- €: Ostlandstraße 8 in 59394 Nordkirchen, Tel.: 0 25 96 / 23 18.

Der Dorstener Ortsteil Rhade blickt auf eine lange Geschichte zurück. So wurde dieser Ort 1217 erstmals erwähnt. Da der Heimatverein Rhade sehr geschichtsbe wußt ist, hat er sich bereits im Jahr 1997 etwas Besonderes einfallen lassen, um die Ortsgeschichte den Bewohnern und den Gästen näherzubringen. Seit 1997 stellt der Heimatverein Hinweistafeln an ganz bestimmten Orten auf, die Erläuterungen zur Ortsgeschichte, zum Beispiel zur Mühle, zu Gräberfeldern, zur Urbanus-Kirche oder zum Holzgericht beinhalten. Seit dieser Zeit haben bereits sieben Tafeln ihren festen Standort gefunden, eine weitere ist in Planung. Die Tafeln sind einzelne Stationen auf einem Rundweg für die ganze Familie, die einmal in die Historie eintauchen möchte. Wie der Heimatverein Rhade mitteilt, können die Texte und Bilder auf den einzelnen Tafeln bereits Grundschulkindern erklärt werden. Der Rundweg hat eine Länge von etwa 13 Kilometern und führt durch den Ortskern und in die Natur, die Rhade umschließt. Wie aber die Hinweistafeln finden? Dazu hat der Heimatverein jetzt ein Faltblatt herausgegeben, auf dem der Wegeverlauf farblich eingezeichnet ist, ebenso die Standorte der Tafeln. Und da 13 Kilometer nicht gerade eine kurze Strecke bilden, gibt es in dem Faltblatt auch noch Hinweise auf Gaststätten, die zu einer Rast einladen. Wer sich für diesen Rundwanderweg interessiert, sollte den Vorsitzenden des Heimatvereins, Manfred Hinzmann, anrufen: Tel.: 02866 / 356.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Rottendorf-Preis für Heinrich Schürmann

Für seine Verdienste um den Erhalt und die Pflege der niederdeutschen Sprache erhielt der Clarholzer Heimatdichter Heinrich Schürmann im Kulturgut Haus Nottbeck den Rottendorf-Preis 2004.

Pater Lutz Hoffmann SJ, der Vorsitzende des Stiftungskuratoriums, überreichte dem zuvor als „westfälischen Eulenspiegel“ charakterisierten vielseitigen Sprachkünstler und Grafiker die hohe Auszeichnung, die nunmehr zum 20. Mal verliehen worden ist. Franz-Josef Harbaum, der als stellv. Vor-

standsvorsitzender der Stiftung auf launig-intelligente Weise die aus ganz Westfalen herbei geeilten Gäste begrüßt hatte, freute sich über die Verbindung zwischen dem Rottendorf-Preis und dem Museum für westfälische Literatur, das künftig dauerhaft Verleihungsort der Auszeichnung sein werde.



Die Figurengruppe „Dat Pöggskun un de Gausemann“ übernahm an der Gräfte des Kulturgutes Nottbeck vom Stifter Peter Verheyen von der Rottendorf Pharma GmbH Susanne Festge vom Verein der Freunde und Förderer von Haus Nottbeck. Mit von der Partie: Bildhauerin Regina Liekenbrock, Landrat Dr. Wolfgang Kirsch und stellv. Vorstandsvorsitzender der Rottendorf-Stiftung, Franz-Josef Harbaum

(Photo: Ulrich Gehre)

Kinder der Musikschule Beckum-Warendorf umrahmten mit ihren Liedern die festliche Stunde, in der Landrat Dr. Wolfgang Kirsch noch einmal den Werdegang des ehemaligen Rittergutes von der Ruine zum heute perfekten Kulturzentrum skizzierte.

Museumsleiter Dr. Walter Gödden erfreute den Laureator mit der Überreichung des ersten Exemplares seines Buches „Ick“ – Bilder und Geschichten aus einer kritischen Weltsicht. Georg Bühnen würdigte aus umfassender Kenntnis der Person und ihres Werkes Heinrich Schürmann: „Typographie und graphische Gestaltung verbinden die niederdeutschen Inhalte zu bisher in diesem Bereich nicht gekannten Formen. Optische Impulse setzen Kontrapunkte zu inhaltlichen Linien, so daß Bild- und Wortspiele zwischen Irritation und Provokation entstehen.“

Für seine auch technische souverän umgesetzten Bild-Wort-Spiele lieferte Heinrich Schürmann im großformatigen Digitalbild bald faszinierende, bald erheitende Beispiele. Den Schluß aber bildete Harbaums Vision, die er als ehemaliger Landrat in den Nottbeck-Ruinen träumte – nun umgesetzt von singenden und rezitierenden Kindern im beliebtesten Wibbelt-Gedicht „Das Pöggskun“. Der Zweitguß einer bronzenen Figurengruppe, die die Stromberger Bildhauerin Regina Liekenbrock unter diesem Gedichtthema geschaffen hat, wurde anschlie-

Bend – eine Spende der Rottendorf Pharma GmbH – am Ufer der Nottbeck-Gräfte ihrer Bestimmung übergeben.

Ulrich Gehre

26. Niederdeutsche Tage Münster 2004

Ein letzter Höhepunkt beendete die Niederdeutschen Tage Münster/Münstersche Heimattage – für deren über 50 Veranstaltungen auch dieses Jahr der Stadtheimatbund Münster e.V. mit seinen 34 Vereinen verantwortlich zeichnete – mit dem Historienspiel zum Westfälischen Frieden von 1648.

Wie im § 98 des Friedensvertrages, der in Münster und Osnabrück am 24. Oktober 1648 unterzeichnet worden war, festgeschrieben, sollte „...am Tage danach die Verkündigung des Friedens in feierlicher ... Weise an den Kreuzungen der Straßen in den Städten Münster und Osnabrück stattfinden ... es sollten Eilboten ... in die Städte des Landes gesandt werden ihnen Pferde bereitgestellt ... und überall die Nachricht vom Frieden verkündet werden ... und in den Festungen sollten die Heerführer Befehl geben, alle Feindseligkeiten einzustellen...“

Zum vierten Mal fand daher im Innenhof des Rathauses zu Münster, dem Platz des Westfälischen Friedens, vor der historischen Ratskammer, dem heutigen Friedenssaal, wo schon am 15. Mai 1648 der Teilfriede zwischen Spanien und den Niederlanden besiegelt worden war, eine historisch-getreue Nachinszenierung des damaligen Geschehens statt.

Vom Domplatz kommend, bewegte sich der Zug der Akteure, angeführt von Fanfarenbläsern und Trommlern des Stadt-

Einzug auf dem Domplatz

(Photos: Rainer-Ludwig Daum)



Johann Herding – alias Hannes Demming, Fabio Chigi – alias Manfred Schneider und Johann von Reumont – alias Klaus Meier

fanfarenkorps in leuchtend roter Gewandung, begleitet von Kutschengespann und Berittenen, die der Reit- und Fahrverein Roxel gestellt hatte, mit den Honoratioren der damaligen Zeit über den Prinzipalmarkt, die Salzstraße, den Syndikatsplatz bis zum Rathaus-Innenhof, wo bei strahlendem Sonnenwetter (zum 1. Mal – bis dato hatte es jedesmal geregnet) etliche hundert Menschen den farbenprächtigen Zug erwarteten.

Bürgermeister Günter Schulze-Blasum begrüßte die Spieler, zunächst seinen Vorgänger im Amt Bürgermeister Johann Herding (alias Hannes Demming), den Stadtkommandanten Johann von Reumont (Klaus Meier), den Päpstlichen Gesandten und Vermittler Fabio Chigi (Manfred Schneider), die sodann in recht anschaulichen Gesprächen den heutigen Münsteranern das Münster von 1648 nahebrachten. Als Moderator sorgte Hans-Joachim Temme für brillante Übergänge zwischen einst und heute. Den Höhepunkt bildete die Ankunft des damaligen Stadtsecretarius Bernhard Hollandt (Martin Holland) auf seinem prächtigen Schimmel, der die Friedensbotschaft verlas und anschließend die Friedensreiter mit dieser und einem Schutzbrief auf ihren Weg entsandte: 'Nun reitet schnell! Tragt die Botschaft des Friedens in die Welt! Reitet nach Osnabrück, in die Festungen Coesfeld und Warendorf und dorthin, wo Eure Bestimmung ist! Reitet mit Gottes Schutz und Hilfe!'

Großer Applaus dankte den Akteuren für ihre meisterliche Leistung, die den einen oder anderen auch nachdenklich zu stimmen schien, wie man aus Gesprächen erfahren konnte.

Zum Ende des Historienspiels läuteten

die zwölf Glocken von den Türmen der Altstadtkirchen, die auch schon 1648 die Friedensbotschaft begleitet hatten (Lamberti = 4, Ludgeri = 4, Apostel = 3, Überwasser = 1).

Martin Holland, der zum Friedens-Jubiläumsjahr 1998 dieses szenische Wiederaufleben des wichtigsten Münsterischen Ereignisses initiiert hatte, führte auch in diesem Jahr (lautlose) Regie und verkörperte seinen Namensvetter von 1648 in hervorragender Weise.

Unterstützung erhielt der Stadtheimatsbund Münster e.V. dieses Jahr von Münster Marketing und – wie immer – von den ehrenamtlichen Helfern aus den eigenen Reihen.

Naturschutzseminar „Moor“

Das landesweit bedeutsame ehemalige Hochmoorgebiet „Emsdettener Venn“ stand im Mittelpunkt des Naturschutzseminars „Moore II“ vom Westfälischen Heimatbund.

Obwohl heute nur noch ein Bruchteil des ursprünglichen Moores vorhanden ist, gibt es in dem seit 1941 unter Naturschutz stehenden Gebiet dennoch eine einzigartige Landschaft mit vielen seltenen, moortypischen Tieren und Pflanzen.

Vorbereitet hatte diese zweitägige Veranstaltung der Heimatbund Emsdetten, eingeladen waren die Naturschützer aus den Heimatvereinen Westfalens. Am Wanderpilz wurden die Seminarteilnehmer durch Werner Gessner-Krone vom Westfälischen Heimatbund und durch die stellvertretende Bürgermeisterin Anneliese Meyer zu Altenschildesche be-

Dr. Peter Schwartze, von der Biologischen Station Kreis Steinfurt, stand beim Arbeitseinsatz beratend zur Seite

(Photos: Werner Gessner-Krone)



Teilnehmer bei der anstrengenden Arbeit des Entfernens von Faulbäumen und Birken



Einige Frauen des Heimatbundes Emsdetten haben die „Moorarbeiter“ gut versorgt

grüßt. Mit 35 Teilnehmern ging es dann in das Venn.

Der dort geplante Arbeitseinsatz wurde von der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Steinfurt genehmigt und für diesen Tag eine Befreiung von einigen Verböten der Naturschutzgebietsverordnung erlassen.

Die dort noch zu findenden hochmoortypischen Pflanzen und Tiere machen diesen Naturraum zu einem besonders schützenswerten Bereich. Das Emsdettener Venn wurde zusammen mit den Wiesen am Max-Clemens-Kanal zu einem europäischen Flora-Fauna-Habitat (FFH) von 479 Hektar im europäischen Schutzgebietssystem „Natur 2000“ erklärt. Dieses Gebiet umfaßt den ehemaligen Hochmoorkomplex mit Handtorfstichen (Torfkuhlen) in verschiedenen Regenerations- und Sukzessionsstadien bis hin zum Bruchwald. Der zentrale Bereich des Emsdettener Venns muß gehölzfrei und

Man sieht deutlich die neuen Triebe aus dem beim letzten Abholzen verbliebenen Wurzelstock



feucht gehalten werden, damit sich die typischen torfbildenden Moose ausbreiten und den Regenerationsprozeß zum Hochmoor vorantreiben können. Die bald 25 Jahre bestehende Naturschutzgruppe „De Vienndüwels“ vom Heimatbund Emsdetten hat den anstrengenden Kampf gegen die Verbuschung und Bewaldung des Venns aufgenommen. Wie schwer diese Tätigkeit ist, davon konnten sich die Seminarteilnehmer bei dem Arbeitseinsatz überzeugen. Für die Gruppe des Westfälischen Heimatbundes hatte Gerhard Helmers eine Fläche am Kranzbeerenweg ausgesucht, auf der Birken und Faulbäume (in Emsdetten auch Vogelbeere genannt) wieder ausgeschlagen waren. Hans Gerd Lienenbecker vom Heimatverein Sythen brachte es auf den Punkt: Zur Beerdigung eines Faulbaumes kommen 10 Verwandte zu Besuch. Werden die Bäume nicht mit der Wurzel entfernt, so wachsen aus der Wurzel zehn neue Bäume heran. „De Vienndüwels“ haben sich in diesem Winterhalbjahr 46.000 qm zum Nacharbeiten und Entbirken vorgenommen. Heinz-Otto Rehage, Mitglied der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz beim

Heinz-Otto Rehage entnimmt mit dem Bohrstock ein Moorprofil





Mit solchen Holzschubkarren, wie sie Bernhard Wermers zeigt, wurde früher der Torf abgefahren

Westfälischen Heimatbund, untersuchte mit dem Bohrstock das Moorprofil. In 2,90 Meter Tiefe konnten mehrere tausend Jahre alte Pflanzen, die das Moor gebildet haben, wiedergefunden werden. Die auch als Blasenbinse oder Scheuchzeria palustris L. bezeichnete Pflanze kannten einige Teilnehmer unter der Bezeichnung „Bullenspeck“. Beim Torfstechen mit dem Handtorfspaten leisteten die Reste dieser Pflanzen dann auch erheblichen Widerstand. Anschließend wurde eine Wanderung durch das Venn unternommen. Hier wurden von Manfred Lindenschmidt, ebenfalls Mitglied der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz, und Heinz-Otto Rehage seltene Pflanzen und Sträucher erläutert. So der Gagelstrauch, eine nur selten noch vorkommende Heidemoorpflanze mit einem aromatischen Duft. Die alten niederdeutschen Bezeichnungen Grut, Grüter oder Grutgasse erinnern heute noch an die ehemals wirtschaftliche Bedeutung dieser Pflanze zum Bierbrauen. Auf dem Weg vom Venn zur Pension Harkotten wurde am Spainigs Bild eine kurze Pause eingelegt. Coleta Spainig berichtet über diesen Schutzmantel-Madonna-Bildstock, der am Ufer des Max-Clemens-Kanals steht. Mit einem plattdeutschen Gedicht „Hilligenhüüskes“ und einem Marienlied gingen die kurzen, besinnlichen Minuten zu Ende. In der Pension Harkotten, wo die auswärtigen Gäste wohnten, wurde den Seminarteil-

nehmern ein leckeres, echt Münsterländisches Abendessen geboten: „Wurstbröt und Leberbrot mit Püree und Bratkartoffeln mit Spiegelei“.

Manfred Schröder, der Vorsitzende des Heimatbundes, berichtete über die vielen Tätigkeiten des Heimatbundes und deren Gruppen.

Gerhard Helmers und Rudi Kattenbeck referierten über die Geschichte des Emsdettener Venns. Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde das Venn durch Gräben entwässert. Von 1915 bis 1920 wurden diese Entwässerungsarbeiten überwiegend durchgeführt; zunächst von Kriegsgefangenen, später von Erwerbslosen.

Großes Interesse hatte die Bevölkerung des 19. Jahrhunderts eine Parzelle im Venn zu bekommen, um Torf zu stechen. Alle zehn Jahre wurden neue Flächen verpachtet. Aus einer alten Liste von 1821 der Gemeinde Emsdetten geht hervor, daß es 192 Interessenten gab, 1831 sogar 232 Interessenten. 1823 gab es 204 Torfkuhlen.

Von Heinz-Otto Rehage gab es einen Überblick zur Entstehung eines Hochmoores und Manfred Lindenschmidt erinnerte an die wichtigsten zu beachtenden Aspekte bei der Planung eines Arbeitseinsatzes. In geselliger Runde wurde von Bernhard Wermers das damalige Leben im und vom Venn durch Erzählungen und Spukgeschichten veranschaulicht. Auch stellte er eine mit Torfstücken beladene alte Holzschubkarre sowie Torfspaten und Torfschuppe vor. Agnes Kattenbeck trug mit lustigen Einlagen zum geselligen Abend bei. Am Sonntag dann widmete man sich dem Max-Clemens-Kanal und den drei auf der „Emsdettener Museumsinsel“ gelegenen Museen. Der stellvertretende Bürgermeister Emsdettens, Ludger Lehmkühl, schloß sich der Gruppe an. In einem Kurzreferat berichtete Gerhard Helmers von dem Bau der ersten künstlichen Wasserstraße Deutschlands von Münster bis nach Maxhafen. Mit dem Bau wurde 1724 begonnen und die Schifffahrt 1731 in Betrieb genommen. Das zur damaligen Zeit sehr problematische Bauwerk ist über 109 Jahre als Treidelkanal – Schiffe wurden von Pferden gezogen – genutzt worden. Heute ist er als Bodendenkmal geschützt. Josef Krü-

ler zeigte auf humorige Art vor Ort an der Querung des Max-Klemens-Kanals mit dem Mühlenbach die damaligen Probleme der Kanalbauer auf. Ein Teilstück des Kanals ist in der Nähe des Lintel's Kotten verdeutlicht worden. Die im Kanalbett stehenden Bäume sind im Rahmen der „Regionale 2004 rechts und links der Ems“ bis zum ehemaligen Wasserstand gekälkt worden.

Der anschließende Besuch des Wannemachermuseums war eine Ergänzung zum „Kopfwidenseminar“ des Westfälischen Heimatbundes vom vergangenen Winter in Westerkappeln und am Heiligen Meer. Museumsführer Bernhard Thomitzek führte durch das Wannemacher-Haus und das Spleithäuschen. Hier konnten die Besucher vor Ort die Wannemacherei kennenlernen.

Durch das August-Holländer-Museum führte der zweite Vorsitzende und Museumsführer Helmut Rauer. Auch wurde der alte Speicher, der mit kleinbäuerlichen Geräten ausgestattet ist, auf der Museumsinsel besucht.

Bei der Nachbesprechung der Seminartage in der Pension Harkotten dankte Werner Gessner-Krone dem Emsdettener Heimatbund und der Naturschutzgruppe „De Vienddüwels“ für die ausgezeichnete Vorbereitung und Durchführung dieses Moor-Seminars. Gerhard Helmers, Sprecher der Naturschutzgruppe wies auf das 25jährige Bestehen dieser Gruppe im April 2005 hin. Er sagte, dieses Seminar sei die erste Veranstaltung im Jubiläumsjahr.

Arbeitskreis Ruhrgebiet zu Gast im Westfälischen Landestheater

Am Freitag, den 5. November 2004 trafen sich 28 Teilnehmer des Arbeitskreises Ruhrgebiet im Westfälischen Landestheater Castrop-Rauxel. Dieser Besuch stand am Anfang einer dreiteiligen Serie zum Thema „Theater und Musik im Revier“. Unter Führung der Dramaturgin Frau Petra Zimmermann wurde den Besuchern zuerst die Theater-Schneiderei vorgeführt. Es werden dort pro Spielsaison ca. 150 Kostüme und Kleiderstücke hergestellt. Danach erfolgte ein Blick in die Requisitenkammer, der Besuch der Bühnenmalerei und des Bühnenbaus. Zum Abschluß wurde die vielfältige Technik

auf und hinter der Bühne vorgestellt. In der anschließenden Diskussion erhielt man Informationen zum Westfälischen Landestheater, das 1933 in Paderborn gegründet wurde und 1946 nach Castrop-Rauxel umzog. Es spielt neben der Bühne vor Ort heute an ca. 80 Orten in Nordrhein-Westfalen, aber auch in Südwestdeutschland, in Luxemburg und in der Schweiz. Durch dieses Engagement ist eine hohe Flexibilität und Multifunktionalität des Theaterteams erforderlich, besonders unter den immer schwieriger werdenden finanziellen Rahmenbedingungen.

Die Teilnehmer waren begeistert vom Engagement des Theaterteams bei der Führung. Nach einer Imbißpause besuchte man noch das schwungvoll gespielte Solothaterstück „Novecento – Der Ozeanpianist“ im Studio des Theaters. Vor der Aufführung erläuterte der Regisseur dieses Stück des Italiensers Barico, das als eine poetisch-nachdenkliche Zeitreise durch das 20. Jahrhundert zu verstehen ist.

Als nächster Besuch des Arbeitskreises ist für 2005 das Musiktheater Gelsenkirchen angedacht. Alexander von Knorre

100 Heimatforscher erkundeten Bödens Geschichte und Gegenwart

„Heimat hat nicht mit Heimattümelei zu tun!“ Mit deutlichen Worten unterstrich Unnas Landrat Gerd Achenbach zur Eröffnung des „Heimatgebietstages Hellweg“ am 25. September in der Aula des Bödener Marie-Curie-Gymnasiums die wichtige Arbeit der ehrenamtlichen Heimatpfleger, die sich nicht nur um Denkmal- und Ortsbildpflege, sondern auch um Umweltschutz und den Erhalt überlieferten Brauchtums kümmern.

Dr. Peter Kracht, Kreisheimatpfleger und gleichzeitig Vorsitzender des Heimatgebietes Hellweg hatte den Tag in Böden vor fast 100 Zuhörern eröffnet. Bödens Bürgermeister Rainer Esskuchen, selbst begeisterter Sportler, hob in seiner Begrüßung hervor, daß es einmal eine Zeit gab, auch wenn sie nun doch schon etwas länger zurückliegt, in der der VfL Altenbödge gegen Schalke 04 spielte – und die Knappen oftmals mit einer Niederlage im Gepäck die Heimreise an-



Teilnehmer des Heimatgebietstages vor dem alten Förderer der Zeche Königsborn III/IV in Böden. (Photo: Dr. Peter Kracht)

treten mußten...

Dr. Kracht, der den Tag umfassend vorbereitet hatte, bedankte sich zu Beginn bei den Referenten und Exkursionsleitern, bei der Gemeinde sowie bei den Sponsoren, den Gemeinschaftsstadtwerken GSW Kamen-Böden-Bergkamen und der Sparkasse Bergkamen-Böden, die die Realisierung dieses Tages erst ermöglichten.

Im ersten Vortrag des Vormittags erläuterte Rainer Hoffmann, Historiker und Direktor des Marie-Curie-Gymnasiums, anhand zahlreicher Abbildungen und Folien die fast dramatische Geschichte der heutigen Gemeinde Böden während der letzten gut 100 Jahre, ausgehend vom Abteufen der Zeche (samt deren Schließung) und endend mit dem Auf- und Ausbau des Gewerbegebietes „Am Mersch“. Nicht minder interessant waren die Ausführungen der Biologin Anke Bienengräber, die die Naturschutzgebiete auf Bödener Gemeindegebiet vorstellte. Nur wenigen Teilnehmern war bekannt, daß es insgesamt vier solcher Naturschutzgebiete in Böden gibt, die von der Biologischen Station des Kreises Unna betreut werden. Zahlreiche Pflanzen- und Tierarten haben hier mittlerweile ein Refugium gefunden.

Nach einer kräftigen Gulaschsuppe machten sich die Teilnehmer dann auf den Weg. Drei Exkursionen standen zur Auswahl: Etliche Heimatfreunde nutzten die Möglichkeit, den Förderer der einstigen Schachanlage „Königsborn III/IV“ zu besteigen und von dort oben den Blick weit über das östliche Ruhrgebiet, ins Münsterland und in die Soester Börde schweifen zu lassen. Zwei Bus-Exkursionen führten u. a. zum Gewerbegebiet „Am Mersch“ sowie zur spätromani-

schen Kirche in Flierich. Ein gemeinsames Kaffeetrinken beendete schließlich den erlebnisreichen Tag in Böden, der allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben wird.

Heimatgebietstag Märkisches Sauerland

Um heimische Traditionen und Geschichten drehte sich alles beim Heimatgebietstag im Reichenbach-Gymnasium in Ennepetal. Eingeladen hatte das Heimatgebiet Märkisches Sauerland.

Der Heimatgebietstag war die erste Gemeinschaftsveranstaltung des Heimatgebietes Märkisches Sauerland und dem erst wenige Monate alten Kreisheimatbund Ennepe-Ruhr. Wenige Wochen nach dessen Gründung begannen die Mitglieder unter dem Vorsitz von Ulrike Brux mit den Vorbereitungen. „Eine erstaunliche Leistung für einen so jungen Verein. Durch solche Veranstaltungen schafft man es, wieder Heimatverbundenheit herzustellen“, lobte Landrat und Ehemann der ersten Vorsitzenden, Dr. Armin Brux, die Arbeit des Kreisheimatbundes in seiner Begrüßungsrede. Neben ihm sprachen auch Bürgermeister Michael Eckhardt und Aloys Steppuhn, Landrat des Märkischen Kreises und Vorsitzender des Heimatgebietes Märkisches Sauerland.

Insgesamt kamen Mitglieder von Heimatvereinen aus 22 Städten, um sich über die Arbeit der anderen Vereine zu informieren. Der Festvortrag beschäftigte sich mit der Henrichshütte in Hattingen. Robert Laube, Leiter des Westfälischen Industriemuseums Henrichshütte berichtete über die „Nutzung eines Mo-

v. li. Landrat Aloys Steppuhn; Vorsitzende Kreisheimatbund Ennepe-Ruhr Ulrike Brux; Landrat Dr. Armin Brux



numentes der Industriekultur“. Dieser Vortrag schien bei vielen Leuten die Neugierde zu wecken. Mit 74 Fahrgästen war der Bus zur anschließenden Exkursion in die Henrichshütte bis auf den letzten Platz gefüllt. Außerdem wurden Ausflüge in die Kluterthöhle, zur Witterner Zwiebelkirmes und zum Schwelmer Heimatfest angeboten.

Informationen – kompakt und kompetent

Auf unerwartet große Resonanz stieß das neue Seminar des Westfälischen Heimatbundes zum Thema Versicherungen, Steuern, Gemeinnützigkeit und GEMA, das am Samstag, 13. November 2004, bei der Westfälischen Provinzial AG in Münster stattfand. Zunächst ging man bei den Vorbereitungen von einem überschaubaren Personenkreis aus. Es stellte sich aber rasch heraus, daß das Interesse so überwältigend groß war, daß man kurzfristig in das Betriebsrestaurant ausweichen mußte. Rund 180 Teilnehmer kamen an dem herrlichen Herbsttag, um ihre Fragen, Anregungen, Sorgen und Nöte rund um das Vereinsleben mit Fachleuten zu diskutieren. Nicht zuletzt dank der regionalen Verbundenheit zwischen der Westfälischen Provinzial Versicherung und dem Westfälischen Heimatbund konnte man sich bei der Planung auf „gute Freunde“ verlassen und nahm kurzerhand die Einladung der Westfälischen Provinzial in alter Verbundenheit gern an.

Der Vormittag stand ganz im Zeichen des Versicherungsschutzes. Die Abteilungsleiter Norbert Raestrup und Albert Zeitler von der Westfälischen Provinzial AG führten die Teilnehmer durch den Dschungel der Haftpflicht- und Unfallversicherungen. Wieder einmal wurde klar, welche Haftungsrisiken mit dem ehrenamtlichen Engagement im Heimat-

verein verbunden sind. Welche Versicherungen sind für einen Heimatverein wichtig? Wie können wir uns gegen Unfälle versichern? Wer haftet bei Vandalismus? Auf alle diese individuellen Fragen standen die Referenten Rede und Antwort und informierten über den bestehenden Haftpflicht-Rahmenvertrag mit dem Westfälischen Heimatbund. Im Bereich der Unfallversicherung ließ man es sich seitens der Provinzial Versicherung nicht nehmen, mit attraktiven Konditionen eigens für die westfälischen Heimatvereine aufzuwarten. Daß die Presse genau an diesem Morgen über die Gratis-Versicherung für alle Freiwilligen berichtete, verbuchte die Geschäftsführerin des Westfälischen Heimatbundes als Glücksfall. Künftig wird es die seit langem geforderte Landesversicherung geben, nach der alle ehrenamtlich tätigen Bürger in bestimmten Fällen gesetzlich versichert sind.

Das Zitat von Wilhelm Busch, nach dem nur derjenige froh und glücklich lebt, der kein Ehrenamt übernimmt, konnte Cornelia Duda vom Gemeindeunfallversicherungsverband Westfalen-Lippe (GUVV) entkräften: nach geltendem Recht genießen ehrenamtlich Tätige gesetzlichen Unfallschutz, wenn sie für eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ehrenamtlich tätig sind. Gespannt folgten die Zuhörer den Ausführungen und dem Ausblick auf die gesetzlichen Änderungen auf Bundesebene. Das voraussichtlich ab 2005 geltende Gesetz ist vom Bundeskabinett bereits beschlossen und muß noch den Bundesrat passieren. Dann werden alle Helfer versichert sein, die in Vereinen im Auftrag oder mit Zustimmung der Kommunen ehrenamtlich tätig sind. Allein in NRW sind es über 5 Millionen Menschen, die in der ein oder anderen Form ehrenamtlich tätig sind; sie alle würden in ihrem Engagement gestärkt und Anerkennung erfahren.

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung referierten Ulrike Müller, Steuerberaterin, und Detlev Lütteke, Fachanwalt für Steuerrecht, über die zentrale Bedeutung von Spenden, Steuern und Gemeinnützigkeit der Vereine. Zahlreiche Vereine sind u.a. wirtschaftlich tätig und werden somit vom Finanzamt wie „kleine Wirtschaftsunternehmen“ behandelt. Der richtige Umgang mit der Finanzverwaltung und die Fragen zur Gemeinnützigkeit wurden ebenso thematisiert wie die Zulässigkeit von Rücklagen – eben alles, was mit den Finanzen eines Vereins im Zusammenhang steht.

Last but not least waren die Vertreterinnen der GEMA-Bezirksdirektion Nordrhein-Westfalen am Rednerpult. Aus Dortmund angereist, informierten Sabine Dietl und Nicole Riesmeier über vergütungspflichtige Veranstaltungen, GEMA-Tarife und Schutzfristen. Im Vordergrund stand dabei der Gesamtvertrag mit der GEMA, wonach die Mitgliedsvereine des Westfälischen Heimatbundes eine Ermäßigung von 20 % auf die jeweiligen Vergütungstarife erhalten. Die Bemühungen um die Ausweitung des Gesamtvertrages nahm die Geschäftsführung des Westfälischen Heimatbundes von den Vertretern der Heimatvereine als Auftrag entgegen. Bisher sind ausschließlich Jahresversammlungen und Dorfabende mit lediglich musikalischer Umrahmung durch den Gesamtvertrag abgedeckt.

Am Ende der Veranstaltung blieben keine Fragen offen. Die Teilnehmer machten sich gestärkt mit vielen Informationen, Anregungen für die tägliche Arbeit im Heimatverein und Informationsmaterial auf den Heimweg. Einigkeit bestand darüber, daß es sich gelohnt hatte, die zum Teil langen Anfahrtswege auf sich zu nehmen und daß eine derartige Veranstaltung auf jeden Fall wiederholt werden sollte.

Museen und Ausstellungen

„Pickert, Pommies, Pellkartoffeln“

Das Preußen-Museum Minden hat am 3. Oktober 2004 unter dem Titel „Pickert,

Pommies, Pellkartoffeln“ eine Ausstellung zur Kulturgeschichte der Kartoffel eröffnet.

Die Kartoffel ist heute aus unserer Nahrung nicht wegzudenken. Schwer vor-

stellbar, was die Menschen gegessen haben, bevor diese südamerikanische Ackerfrucht auch in Mitteleuropa angebaut wurde. Dabei ist das historisch gesehen noch gar nicht allzu lange her.



Photo vom Bild „Kartoffelernte“ des Malers Edwin Fritsche

Zwar gelangten schon bald nachdem die ersten spanischen Konquistadoren in das Hochland von Peru vordrangen, der Heimat der Kartoffel, erste Exemplare dieses auch den Spaniern wohlschmeckenden Nahrungsmittels nach Europa. Es dauerte aber noch gut 200 bis 300 Jahre, bis sie auch bei uns tatsächlich in größerem Maßstab angebaut wurde. Wer hat die Kartoffel eingeführt? Um diese Frage kommt man in einer Ausstellung über die Kartoffel nicht herum. Gebührt diese Ehre Sir Francis Drake, dem englischen Freibeuter, der in zahlreichen Kartoffelliedern besungen wird? Oder dem „Alten Fritz“, Preußens König Friedrich II., der der Überlieferung nach mit Druck und List die Bauern zu ihrem „Glück“ zu zwingen verstand?

Die meisten der über ihn erzählten Geschichten dürften in das Reich der Sage zu verweisen sein, denn während die staatlichen Versuche meist keine unmittelbare Wirkung hatten, setzte sich die Kartoffel vor allem durch praktische Beispiele gelungenen Anbaus von Ort zu Ort durch. So brachten wohl lippische Wanderziegler die ersten „Hollandeier“ aus den Niederlanden in ihre Heimat mit. Auch Soldaten, die in niederländischen oder englischen Diensten die Kartoffel als Nahrungsmittel kennen gelernt hatten, trugen nach ihrer Rückkehr in die deutsche Heimat zu deren Verbreitung bei. Dabei setzte sie sich zunächst dort durch, wo die Bodenverhältnisse für den Getreideanbau wenig geeignet waren, also im Bergland und auf mageren Böden, während sich in den fruchtbaren Ackerbauebenen erst mit den durch die Mißernten der Jahre um 1770 hervorgerufenen großen Hungersnöte ein stärkerer Kartoffelanbau durchsetzte. Dennoch

hatte die Kartoffel zunächst den Ruf der Armen- und Viehspeise. Es war so nicht leicht, auch in die Küche der „besseren“ Leute vorzudringen.

Die Ausstellung im Preußen-Museum Minden beschäftigt sich mit diesen und anderen Aspekten rund um die Kulturgeschichte der Kartoffel. Da wären z.B. die zahlreichen Krankheiten und Schädlinge, die es auf die Kartoffelpflanze abgesehen haben. Die Kraut- und Knollenfäule hat z.B. in den 1840er Jahren einen Großteil der europäischen Kartoffelernte vernichtet, was speziell in Irland katastrophale Auswirkungen nach sich zog. Aber auch die letzte große Hungersnot in Deutschland, der sog. „Steckrübenwinter“ im Ersten Weltkrieg, hatte ihre Ursache in dieser Kartoffelkrankheit. Später im Dritten Reich (und auch noch in der Nachkriegszeit) hat dann das massenhafte Auftreten des Kartoffelkäfers zahlreiche Menschen mobilisiert.

Landwirtschaftliche Geräte rund um Kartoffelanbau und -verwertung sind in der Ausstellung ebenso zu sehen wie botanische Bücher zur Kartoffel. In diesen finden sich z.B. die wahrscheinlich älteste Abbildung der Kartoffelpflanze, die erstmalige Zuordnung zu den Nachtschattengewächsen (weswegen man lange Zeit an die Giftigkeit auch der eßbaren Knollen glaubte) und die erstmalige Benennung mit dem botanischen Namen „*Solanum tuberosum*“, den die Kartoffel auch heute noch trägt. Ein Buch aus dem Jahre 1819 enthält die schönsten farbigen Zeichnungen der damals gängigen Kartoffelsorten. Es gab nämlich bei den Knollen eine immense Bandbreite von Dunkel- über Hellbraun, Gelb, Rosa bis hin zum tiefen Blau, außerdem die unterschiedlichsten Formen – eine Varianz, die wir uns heute kaum noch vorstellen können.

Abschließend geht es um die Verwendung der Kartoffel als Nahrung bis hin zum heutigen Umgang mit der „tollen Knolle“. Die neue Frucht mußte nämlich erst in bestehende Speisesysteme integriert werden, was regional unterschiedlich stattfand. Während Norddeutschland mit seinen vorherrschenden Gemüse-Fleisch-Eintöpfen als Grundnahrung kaum Probleme hatte, die Kartoffel diesen Speisen hinzuzufügen, war dies in Süddeutschland mit seiner auf Mehl-

speisen basierenden Küche schon schwieriger. So sind dann mit den drei Begriffen „Pickert, Pommies, Pellkartoffeln“ im Titel nicht nur drei Speisen auf „P“ genannt, sondern stellvertretend auch drei der wichtigsten Zubereitungsarten der Kartoffel: Als ganze Kartoffel gekocht (Pellkartoffeln, Salzkartoffeln), geschnitten und gebraten (Bratkartoffeln) oder fritiert (Pommies frites), oder eben gerieben und gebraten (Reibekuchen, Rösti oder – zusammen mit Mehl – der Westfälische Pickert) bzw. gekocht (Klöße, Knödel).

Die Ausstellungsmacher Norbert Ellermann und Martin Wedeking haben zahlreiche Exponate rund um die Kartoffel zusammentragen können, der größte Teil sind Leihgaben von westfälischen Museen, einige kommen aber auch aus München sowie von etlichen Bibliotheken und Privatpersonen. Die Ausstellung „Pickert, Pommies, Pellkartoffeln. Streifzüge durch ein Kartoffelland“ ist der Beitrag des Preußen-Museums am diesjährigen Themenjahr „Mahlzeit! Kultur des Essens und Genießens“, das die Museumsinitiative in Ostwestfalen-Lippe zusammen mit über 40 Museen der Region ausrichtet.

Info: Öffnungszeiten: Di.-Do. u. Sa.-So. 10.30 - 17.00 Uhr. Mo. u. Fr. geschlossen, Ausstellungsort: Preußen-Museum NRW, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Tel.: 0571/83728-0, Fax: 0571/83728-30, E-Mail: minden@preussenmuseum.de, Internet: www.preussenmuseum.de und www.mahlzeit-owl.de.

Abgefahren. Modellbahnträume

In unzähligen Witzen und Bildergeschichten ist diese Situation geschildert worden: Der Vater kauft seinem Sohn zu Weihnachten eine Modelleisenbahn – und spielt dann selbst ausgiebig damit. Daß die Faszination der kleinen Welt auf Schienen mit dem Erwachsensein nicht nachläßt, sondern eher noch steigt, belegen die hohen Preise, die historische Raritäten erzielen.

Als die erste deutsche Eisenbahn 1835 von Nürnberg nach Fürth fuhr, entstanden bereits Spielzeugeisenbahnen. In Kinderhände gelangten meist einfache flache Standmodelle aus Zinn oder Blei. Aufwendiger waren dreidimensionale



Modelleisenbahn Adler, 1920er Jahre
(Photo: Historisches Museum)

„Tisch- oder Bodenläufer“, die an einer Schnur gezogen werden konnten. Daneben gab es Modelle, die durch Federwerk angetrieben wurden oder wie ihre großen Vorbilder mit Dampf. Diese wurden liebevoll „Tröpfler“ genannt, weil sie eine Tropfenspur hinter sich her zogen. Ein Schienensystem mit Weichen, Kreuzungen und Bogenstücken war damals noch unbekannt.

Die Geburtsstunde der heutigen Modelleisenbahn schlug auf der Leipziger Messe 1891, als die Firma Märklin ein solches Schienensystem vorstellte. Ein Jahr später gab sie die Grundlage für die bis heute gültige Normierung der Spurweiten, der sich die anderen Hersteller anschlossen. Die Göppinger Firma führte auch 1897 als erste elektrischen Strom zum Antrieb der Modelle ein. Neben Märklin beherrschten vor allem Nürnberger Hersteller den deutschen Markt. Seit den 1920er Jahren war die elektrische Modelleisenbahn Jahrzehnte lang der Wunschtraum vieler Jungen. Heute gibt es eine vielfältige Sammlerszene, die den größten Reiz in historischen Stücken sieht.

Lange Zeit bestanden Modellbahnanlagen nur aus dem Schienenkreis mit Bahnhof, Güter- und Lokschuppen. Eine Tunneldurchfahrt war die einzige Abwechslung, wenn der kleine Zug unentwegt im Kreis fuhr. Die Liebhaber mo-

derner Modellbahnen gestalten dagegen perfekte Eisenbahnlandschaften, wobei der realitätsnahe Fahrbetrieb digital gesteuert wird. Das weltweit größte Landschaftspanorama für Modellbahnen bildet dazu in der Ausstellung den Hintergrund.

„Abgefahren“ präsentiert erlesene Beispiele aus hundert Jahren Modellbahngeschichte. Mehrere namhafte Privatsammler haben sich dafür von ihren schönsten Stücken getrennt. Ein reichhaltiges Begleitprogramm für kleine und große Freunde der Modellbahn wird die Faszination dieses Spielzeugs lebendig werden lassen.

Info: Historisches Museum, Ravensberger Park 2, 33607 Bielefeld, Tel. 0521/51-3630, Fax: 0521/51-6745, E-mail: historisches.museum@bielefeld.de, www.historisches-museum-bielefeld.de, Öffnungszeiten: Mi.-Fr. 10-17 Uhr, Sa./So. 11-18 Uhr, Mo./Di. geschlossen

Jugendarbeit

Die Jugendgruppe des Heimatverein Rüthen*

Nach häufigeren zwanglosen Zusammentreffen einiger Rüthener Jugendlicher, deren Eltern bereits Mitglieder des Heimatvereins Rüthen sind, äußerten einige Jugendliche Anfang des Jahres 2003 den Wunsch, eine eigene Jugendgruppe innerhalb des Heimatvereins zu gründen. Ursächlich für diesen Wunsch dürften zweifellos die interessanten Aktivitäten der erwachsenen Mitglieder des Heimatvereins gewesen sein.

Mit der Unterstützung einiger Erwachsener, insbesondere des 1. Vorsitzenden Hermann Krämer, wurde dann am 25. Februar 2003 ein erstes offizielles Treffen mehrerer Jugendlicher vereinbart.

Man besprach Vorstellungen, Wünsche und Ziele der Jugendlichen, ohne der Gruppe aber formelle Fesseln anzulegen. Jugendarbeit sollte und soll nach diesen Vorstellungen ohne formelle Zwänge ausgeübt werden können. Bei diesen ersten Erörterungen wurde Wert darauf gelegt, daß sich die Jugendlichen unab-



Jugendliche zeigen Interesse an dem Handwerk der Seilerei (Photos: Heimatverein Rüthen)

hängig von anderen Projekten des Heimatvereins Rüthen selber „einbringen“ können.

In der Folgezeit wurden dann Projekte wie mehrere Umweltaktionen „Sauberer Wald“ in und um Rüthen durchgeführt. Durch Mitglieder des Heimatvereins Welver wurden die Jugendlichen in die Techniken der Seilherstellung im dortigen Heimathaus eingeführt. Nach der Renovierung der ehemaligen Seilerei Hartmann in Rüthen (am Hexenturm) durch den Förderverein „Heimatpflege



Herstellung von Seilen in den renovierten Gebäuden der Seilerei Hartmann

und traditionelles Brauchtum“ konnten die Jugendlichen ihre neu gewonnenen Fähigkeiten dann praktisch vorführen. Am 17. Mai 2003 wurde die ehemalige Seilerei nach monatelangen Renovierungsarbeiten offiziell eingeweiht. Mehrere Jugendliche der Jugendgruppe des Heimatvereins Rüthen demonstrierten dabei vor zahlreichen interessierten Bürgern die Herstellung von Seilen in unterschiedlichen Längen und Stärken. Als eine weitere Aktion fand im Sommer eine Fahrradtour mit allen Jugendlichen

nach Wewelsburg im Kreis Paderborn statt. Die Jugendlichen hatten zuvor mehrfach den Wunsch geäußert, die dortige Ausstellung und das dortige Museum zu besichtigen. Beides wurde von den Jugendlichen mit großem Interesse wahrgenommen.

Im Dezember 2003 gestalteten die Jugendlichen einen Stand auf dem Rütthener Weihnachtsmarkt. Sie backten Kartoffelpfannkuchen und boten dazu heiße Getränke an. Im Frühjahr 2004 wurde im Rütthener Trappenwald die sog. „Richthofentreppe“ (eine Holzstufentreppe im Wald zum Gedächtnis an einen gefallenen Soldaten) instand gesetzt. Der „harte Kern“ der Gruppe umfaßt acht bis zehn Jugendliche im Alter von vierzehn bis siebzehn Jahren, in der Mehrzahl Jungen, doch sind auch Mädchen vertreten. Bei manchen Aktionen war der Besuch noch höher. Zukünftige Umweltaktionen stehen bereits jetzt

wieder im Kalender. Weitere Interessen der Jugendlichen, wie z.B. Besichtigungen von Heimatmuseen, Freilichtmuseen, eine Fahrt zum Hermannsdenkmal usw. werden in Zukunft gerne unterstützt und durchgeführt.

Werner Salm

* Der Beitrag ist zuerst in der Ausgabe 6/2004 der Zeitschrift „Heimatspflege im Kreis Soest“ erschienen.

„Kartoffelfeuer“

Mitte Oktober startete das Stadtmuseum Gütersloh – in Trägerschaft des Heimatvereins Gütersloh e.V. – die Ausstellung „Kartoffelfeuer“. Das Besondere an diesem Ereignis: Es ist eine Ausstellung von und nicht nur für Kinder rund um die Kartoffel. Brigitte, Lea, Sebastian, Christian, Robin und Miriam aus den ehemaligen 4. Grundschulklassen der Josef-

schule und der Edith-Stein-Schule haben sich in ihrer Freizeit seit März 2004 mit dem Thema auseinandergesetzt, um jetzt im Herbst ihre Forschungsergebnisse als „Kartoffelfeuer“ im Stadtmuseum vorzustellen. Unter Leitung von Adelheid Eimer ist diese Aktion ein Beitrag im Rahmen der OWL-Museumsinitiative „MahlZeit“ und ergänzt die museumspädagogischen Aktivitäten am Stadtmuseum Gütersloh.

Die Kartoffel spielt in der Ernährung unserer Kinder eine wichtige Rolle. Zuerst denken wir natürlich an Pommes und Chips. Aber es gibt sie auch noch in ihrer Urform, als Salzkartoffel oder als Beimischung in Brot oder Kuchen. Wer näheres zu dieser Ausstellung oder zum Stadtmuseum Gütersloh erfahren möchte, suche unter der Internetadresse www.stadtmuseum-guetersloh.de oder wende sich direkt an die Mitarbeiter unter der Telefonnummer 05241/26685.

Nachrichten und Notizen

Das Buch zum Archäologie-Museum

Gut eineinhalb Jahre nach Eröffnung des neuen Westfälischen Museums für Archäologie in Herne hat jetzt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) das Begleitbuch zu seinem Museum herausgebracht. Auf 90 Seiten werden nicht nur die Dauerausstellung („250.000 Jahre Menschheitsgeschichte in Westfalen“), sondern auch die Architektur und die Konzeption des Hauses beschrieben. Rund 200 Farbbilder vermitteln einen Eindruck vom Museum unter der Erde und den Exponaten aus ganz Westfalen. Das Begleitbuch ist für 7,90 € im Museum erhältlich und kann auch im Internet bestellt werden (www.lwl.org).

Herbsttagung der Heimatvereine aus dem Bereich Borken

Im Weseker Heimathaus trafen sich jetzt die Vorstände der Heimatvereine aus dem Bereich Borken zu ihrer regionalen Herbsttagung. Zunächst stand eine Führung von Manfred Duensing durch den

Apothekergarten auf dem Programm, bevor der Ehrenvorsitzende des Weseker Heimatvereins und stellvertretender Kreisheimatpfleger Josef Benning den Teilnehmern das Konzept der neuen Anlage erläuterte.

Werner Gessner-Krone vom Westfälischen Heimatbund berichtete anschließend über die Arbeit der Geschäftsstelle in Münster. Der Heimatbund vertritt die Interessen von 530 Heimatvereinen mit etwa 120.000 Mitgliedern in Westfalen. Allein im Kreis Borken gibt es 45 Heimatvereine, von denen 37 der westfälischen Dachorganisation angehören. In jüngster Vergangenheit war von den Vereinen wiederholt die Informationspolitik sowie die Zusammenarbeit mit dem Heimatbund kritisiert worden.

Nach regen Diskussionen betonte Gessner-Krone ausdrücklich die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und konnte viele Informationsdefizite abbauen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit aufzeigen. Kontaktadressen und viele weitere Informationen seien auch auf den Internetseiten des Heimatbundes unter www.westfaelischerheimatbund.de, so-



Verabschiedung des stellvertretenden Kreisheimatpflegers des Kreises Borken Josef Benning. Von rechts nach links: Kreisheimatpfleger Wolfgang Feldhege; Fachbereichsleiter für Schule, Kultur und Sport beim Kreis Borken, Bernhard Grote; Josef Benning; stellv. Geschäftsführer des WHB Werner Gessner-Krone
(Photo: Johannes Beering)

wie in der Zeitschrift „Heimatspflege in Westfalen“, zu finden. Die Zeitschrift wird kostenlos an jeden Mitgliedsverein in der benötigten Anzahl verschickt. Damit ist die Möglichkeit zur direkten Information der Heimatvereinsmitglieder und besonders der Vorstände gegeben. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung ging es um die Beteiligung der Heimat-

vereine an den Bürgerfunksendungen in plattdeutscher Mundart für das kommende Jahr, die in der Sendung „Achtung Rotlicht“ der Westmünsterlandwelle gesendet werden.

Josef Benning, der letztmalig in seiner Funktion als stellvertretender Kreisheimatpfleger an dieser Versammlung teilnahm, erhielt aus der Hand des Kreisheimatpflegers Wolfgang Feldhege ein Präsent. In seiner Laudatio würdigte Feldhege die Verdienste von Josef Benning während seiner zehnjährigen Tätigkeit in der Heimatpflege.

Bernhard Grote, Fachbereichsleiter für Schule, Kultur und Sport beim Kreis Borken, erinnerte abschließend an verschiedene Termine wie den Mit-Winterabend auf „Erve Kots“ in Livelde am 29. Dezember oder die Bildstockaktion zum Bistumsjubiläum, verbunden mit einem Fotowettbewerb. Informationsbroschüren hierzu liegen in zahlreichen öffentlichen Einrichtungen aus. Ebenso erinnerte er an die Skulpturen-Biennale, die im kommenden Jahr im Kreis Borken unter dem Motto „Latente Historie“ stattfindet. 44 Entwürfe von zahlreichen Künstlern liegen bereits vor. Weitere Interessenten können sich an den Fachbereich des Kreises wenden.

Brabeck-Symposium in Letmathe und Hemer

Im Zusammenhang mit den Bemühungen um den Erhalt, die Restaurierung und die Nutzung des alten Adelssitzes Haus Letmathe im sauerländischen Iserlohn hatte der erst vor wenigen Jahren gegründete „Förderverein Haus Letmathe“ am ersten Oktoberwochenende zu einer Veranstaltung von besonderer Bedeutung eingeladen. Fast 250 Jahre war Haus Letmathe im Besitz der Familie von Brabeck, die den Ort Letmathe, aber auch das benachbarte Hemer geprägt hat und deren Spuren bis heute zu entdecken sind.

Und so hatte der Förderverein alle heute noch lebenden Träger des Namens Brabeck, Experten und Interessierte zu einem „Brabeck-Symposium“ nach Letmathe und Hemer eingeladen. 14 Namens-träger kamen der Einladung nach, als prominentester unter ihnen Peter Brabeck-Letmathe, Chef des Nestlé-Kon-

zerns, der eigens aus der Schweiz einflog, um bei seinem kurzen Aufenthalt etwas über die Wurzeln seiner Familie im Sauerland zu erfahren und das Herrenhaus und die Pfarrkirche zu besichtigen, die die Erinnerung an die Familie von Brabeck bewahren.

Den Vortragsreigen des Tages eröffnete Dr. Theo Lemmer, Journalist aus Hildesheim (dem räumlichen Schwerpunkt der Familie seit dem späten 17. Jahrhundert), der die Forschungslage skizzierte. Dabei wurde deutlich, daß lange Zeit nur sporadisch an den verschiedenen Wirkungsorten der Familie geforscht und publiziert worden war, bis Ende der 90er Jahre Kontakte zwischen Hildesheim, Letmathe und Hemer entstanden. Hieraus erwuchs der Plan, die Geschichte der von Brabeck nun konzentrierter und in einem „Netzwerk“ zu erforschen. Das Auffinden der Brabeck-Namensträger in Deutschland hat schon zu einem beträchtlichen Zuwachs an Kenntnissen über das Weiterleben der Familienzweige nach dem Ende der adligen Familie Brabeck im frühen 19. Jahrhundert geführt.

Der Letmather Historiker Peter Trotier legte dann einen gerafften Überblick über sechs Generationen Brabeck vor, die seit 1573, als die Familie das Haus erbt, bis zu dessen Verkauf 1812 die Geschicke des Adelssitzes und Dorfes bestimmt hatten. Er verwies dabei besonders auf die Rolle der Familie in den konfessionellen Konflikten des 17. und 18. Jahrhunderts, als sie dafür sorgte, daß Letmathe katholisch blieb, obwohl die Grafschaften Limburg und Mark reformiert bzw. lutherisch wurden.

Nach einer kurzen Besichtigung des Letmather Kiliansdomes, wo Gebhard Reichmann eindrucksvoll an der Orgel über das Letmather Kilianslied improvisierte, und des Hauses Letmathe siedelte das Symposium am Nachmittag ins Haus Hemer um, das ebenfalls den Brabecks gehört hatte. Hier sprach der Iserlohner Stadtarchivar Götz Bettge über die „Zeitungsbriefe“ des Gerichtsschreibers Ludwig Schwartze an den Hildesheimer Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck, das bedeutendste Familienmitglied. Schwartze meldete dem Bischof wichtige Informationen aus den westfälischen Besitzungen, so daß man in Hil-

desheim immer auf dem laufenden war. Durch die Besteigung des Hildesheimer Bischofsstuhles durch Jobst Edmund 1689 verlagerte die Familie ihr Wirkungsfeld nach Norddeutschland, wo ein Neffe des Bischofs mit Haus Söder belehnt wurde, das nun mehr und mehr zum Mittelpunkt der Familie wurde. Darüber berichtete kenntnisreich Dr. Theo Lemmer. Er führte den Letmather Zweig der Familie bis zu dem kunstsinnigen Moritz von Brabeck, der 1812, beeinflusst durch persönliche Schicksalsschläge und die politische Situation, die westfälischen Besitzungen, also auch die Häuser Letmathe und Hemer, verkaufte. Wenig später starb die Linie Brabeck-Letmathe aus, die heutigen Brabecks entstammen der Linie Brabeck zu Brabeck (Stammhaus der Familie in Kirchhellen), wohl mit Ausnahme von Peter Brabeck-Letmathe, dessen genealogische Anbindung an die Adelsfamilie Brabeck zu Letmathe aber noch nicht geklärt ist.

Hermann-Josef Geismann, Architekt und Vorsitzender des Heimatvereins Hemer, stellte dann die Bedeutung der Brabeck für Hemer vor. Er verwies u.a. auf den Bau der Peter-und-Paul-Kirche durch Jobst Edmund von Brabeck, der sich ebenso wie in Letmathe als großzügiger Mäzen der Kirchengemeinde verdient gemacht hat. Ein Besuch dieser Kirche mit einem kleinen Orgelkonzert auf der noch original erhaltenen Orgel durch Werner Hoffmann bildete einen weiteren Höhepunkt des Tages.

In einem Schlußpodium empfahl Götz Bettge den Namensträgern Brabeck, einen Familienverband zu gründen, um nach dem Anfang des Symposiums an der Geschichte der Familie weiterarbeiten zu können. Wichtig sei zudem die Erstellung einer Bibliographie und die Sichtung der Archive und Quellen. Von der Seite der Familie wurde die Bereitschaft bekundet, sich wieder zu treffen und über Formen der Gemeinsamkeit nachzudenken. Mit Interesse wird man sicher auch die Fertigstellung einer Dissertation von Olav Wittstock erwarten dürfen, der aus kunsthistorischer Sicht über Moritz von Brabeck forscht.

Am Sonntag konzelebrierte übrigens Karlklemens Brabeck, Priester im Ruhestand aus Unkel am Rhein, mit dem Let-

mather Pfarrer Manfred Wacker das Hochamt im Kiliansdom. Da es sehr fraglich ist, ob die adligen Domherren der Familie von Brabeck jemals in Letmathe eine hl. Messe gelesen haben, stand wohl hiermit zum ersten Mal ein Priester mit Namen Brabeck am Altar in Letmathe. Ein schönes Zeichen zum Abschluß des Brabeck-Symposiums.

Für den Vorsitzenden des „Fördervereins Haus Letmathe“ Franz-Josef Schlotmann stellt sich das Brabeck-Symposium als ein voller Erfolg dar. Über 60 Teilnehmer in Letmathe und ebenso viele in Hemer haben ein großes Interesse an der Thematik bekundet, was sicher nicht nur der weiteren Erforschung der Geschichte der Familie von Brabeck, sondern auch der Arbeit für Haus Letmathe zugute kommen wird. Eine Publikation der Vorträge und anderer Dokumentationen des Tages ist vorgesehen. In Letmathe hat sich zudem ein Kreis forschungswilliger Bürger gebildet, der sich der Geschichte des Hauses und seiner Bewohner widmen will.

Peter Trotier

Historisches Jahr 2005 in Ahlen

Vor 1200 Jahren, am 30. März 805, markierte die Bischofsweihe des friesischen Wandermissionars Liudger in Köln den Beginn des Bistums Münster. Der Gründung waren mehrere Missionen zur Christianisierung des Münsterlandes vorausgegangen, unter denen die Liudgers seit 792/3 die letzte war. Sein Vorgänger als Missionar im Ostmünsterland war seit etwa 778/80 der Abt Bernradh oder Beornrad von Echternach, ein Angelsachse am Hofe Karls des Großen. Im Zusammenhang mit der Tätigkeit des Missionsabtes Beornrad dürften spätestens um 785 auch Missionskirchen in Warendorf, Ahlen und Liesborn entstanden sein, nachdem im Spätsommer 784 beim Haus Heerfeld in der Pfarrei Liesborn das letzte Gefecht der heidnischen Westfalen gegen die Franken stattgefunden hatte und sich ihr Anführer Widukind 785 dem Frankenkönig Karl dem Großen unterwarf und die Taufe empfing. Als Anführer der Franken hatte Karl seinen Sohn Karl bestimmt. In diesen Zusammenhang sind auch die mittelalterlichen Anfänge der Stadt Ahlen einzuordnen. Das älteste Zeugnis dafür ist die Überlieferung des

Namens Ahlen als „alan“ in der Vita secunda sancti Liudgeri, einer Lebensbeschreibung des ersten Münsteraner Bischofs durch einen Werdener Mönch, die in der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden ist, also der Zeit noch relativ nahe steht. Die Namensüberlieferung ist eingebunden in eine dort berichtete „Blindenheilung in Ahlen“ durch Bischof Liudger. Wenn diese Nachricht zutrifft, ist sie zeitlich in die Bischofsjahre Liudgers vom 30. März 805 bis zu seinem Tod am 26. März 809 in Billerbeck einzuordnen. Auch wenn keine exakte Datierung der berichteten Wunderheilung vorliegt, so macht sie doch deutlich, daß Ahlen bereits zu Liudgers Zeiten ein besiedelter Ort mit einer Pfarrgemeinde war. Der Ort kann daher zurecht sein Bestehen mit dem herausragenden Datum der Bischofsweihe Liudgers verbinden. Auf dieser Grundlage feiert die Stadt Ahlen im kommenden Jahr ein „Jahr der regionalen und örtlichen Geschichte“. Gemeinsam mit der Kirchengemeinde St. Bartholomäus, der örtlichen Trägerin der Aktivitäten zum 1200jährigen Jubiläum des Bistums Münster, und dem Heimatförderkreis der Stadt Ahlen ist ein Vortrags- und Veranstaltungsprogramm entstanden, an dem sich auch der Westfälische Heimatbund beteiligen wird. Denn der anstehende Westfalentag am 16. und 17. April 2005 wird in Ahlen begangen. Die Auftaktveranstaltung zum Historischen Jahr 2005 wurde bereits Ende November gefeiert, zahlreiche kulturhistorische Vorträge schlossen sich an. Und sie werden auch die Monate Januar und Februar prägen.

Der Harkortturm ist 120 Jahre alt

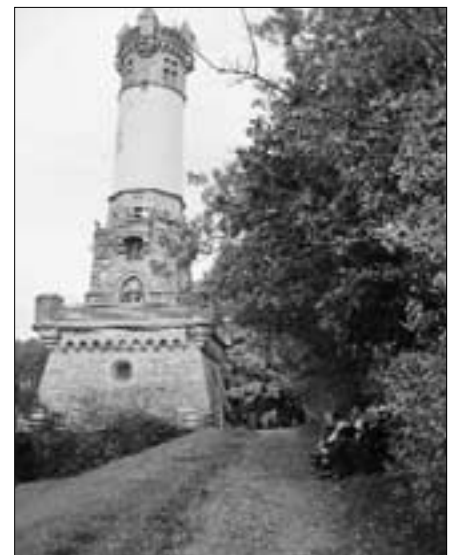
Am 19. Oktober 1884 wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung der Stadt Wetter an der Ruhr der Harkortturm eingeweiht. An dieses nun 120 Jahre zurückliegende Ereignis erinnerte der Heimatverein Wetter e.V. am Sonntag, den 24. Oktober, indem er den Harkortturm interessierten Besuchern zugänglich machte. Die im Jahre 1909 im Auftrage des „Verkehrs- und Verschönerungsvereins“ verfaßte Schrift über die Entstehung und Einweihung des Turmes wurde vom Heimatverein neu aufgelegt

und war am Turm zu erwerben.

Vorwort zur Neuauflage: Wenn wir heute zum Harkortberg hinaufsteigen und vor dem weithin sichtbaren Wahrzeichen unserer Stadt, dem Harkortturm, stehen, dann ist die Tür verschlossen. Wo einst ein Restaurant mit Pavillon und Terrasse die Gäste zum Verweilen einlud, ist heute Wildnis. Auch gibt es den „Verkehrs- und Verschönerungs-Verein“ nicht mehr, (ein Vorläufer des Heimatvereins) in dessen Auftrag der Herr Hans Höpke die vorgelegte Schrift „Der Harkort-Turm“ verfaßte. Bewegende Worte sind es, die uns an die Taten des Friedrich Harkort erinnern sollen, und die eindringlich schildern, wie der Turm gleich nach dessen Tod ab 1880 aus privaten Spenden errichtet wurde, und wie schließlich am 19. Oktober 1884 die gesamte Bevölkerung der Ortschaft Wetter a.d. Ruhr die Eröffnung ihres stolzen Turmes begeistert feierte. Bewegende Worte, wenn der Blick von der Turmspitze über das schöne Ruhrtal schweifte, und wenn daran erinnert wird, daß der Denkmalausschuß – nach dem Tode seiner meisten Mitglieder – am 1. Juni 1907 die drei Hektar Land mit allen Baulichkeiten der Gemeinde Wetter zum Geschenk machte. Diese hochherzige Schenkung wurde durch „Allerhöchsten Erlaß“ des Königs in Berlin bestätigt.

Der Nachdruck dieser interessanten Schrift, den wir gerne publizieren, erinnert daran, daß der Name „Wetter“ überall auf „gewaltigen Kranen“ zu fin-

Der Harkortturm



den war. Aber auch dieses ist leider Vergangenheit.

Jedoch den Zugang zum Harkortturm und den Blick von seiner Spitze über unsere schöne Heimat sollten wir uns wieder gönnen.

Heimatverein Wetter e.V. im Oktober 2004

Friedrich Harkort wurde am 22. Februar 1793 auf Gut Harkorten in Haspe (Hagen-Haspe) geboren. Seine Eltern betrieben neben der Bewirtschaftung des Gutes bedeutende Hammerwerke an der Ennepe. In den Napoleonischen Kriegen diente er im „1. Westfälischen Landwehr-Regiment“, brachte es dort zum Offizier und Kompaniechef. In der Schlacht von Ligny rettete er dem Feld-

marschall Blücher das Leben, wurde aber selbst von 4 Kugeln getroffen. Am 21. September 1818 heiratete er Auguste Mohl, Tochter eines Wuppertaler Kaufmanns. Er errichtete dann auf der Burg Wetter zusammen mit seinem Kompagnon Kamp seine „Mechanische Werkstätte“. Dort wurden, zunächst mit Hilfe englischer Arbeiter und Techniker, die ersten Fördermaschinen für Zechen, die ersten mechanischen Webstühle und die ersten großen Dampfmaschinen gebaut. Im Jahre 1840 trat er in die Politik ein und machte sich einen Namen als Sozialpolitiker. Am 24. Juni 1873 nach 25 Jahren als Parlamentarier ging er nach Hombroich in den Ruhestand.

„Das Leben gilt nichts ohne die Treue“,

das war der Wahlspruch des „Alten Fritz von Westfalen“, der am 6. März 1880 für immer die Augen schloß und auf dem Privatfriedhof der Harkorts, in Sichtweite des Turms, zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Sehr stark gekürzte Inhaltsangabe der 28-seitigen Schrift.

In der Zeit von 10 bis 17 Uhr kletterten über 700 Besucher, vom Kleinkind bis zum 84-jährigen Senior, die 131 Stufen hoch und hatten bei herrlichem Wetter eine tolle Aussicht auf das Ruhrtal bis zum Sauerland. Das neu aufgelegte Heft über die Einweihung war um 15 Uhr restlos ausverkauft. Die heimische Presse berichtete sehr umfangreich im Vorfeld und auch in nachhinein.

Neuerscheinungen

25 Jahre Förderkreis Iserlohner Museen

Die Satzung des Vereins bringt die Ziele auf den Punkt: „Bestreben ist es, in der Iserlohner Bevölkerung Heimatliebe zu wecken und ihr Heimatbewußtsein zu stärken.“ Das hat sich der „Förderkreis Iserlohner Museen“, kurz FIM, bei seiner Gründung auf die Fahnen geschrieben. Das war vor 25 Jahren. Jetzt, beim silbernen Jubiläum, hat sich gezeigt, wie erfolgreich der Förderkreis gearbeitet und was er in einem Vierteljahrhundert geleistet hat. Mit Engagement, Hartnäckigkeit und nicht zuletzt mit sehr viel Geld von Mitgliedern und Sponsoren sorgte der Förderkreis dafür, daß sich in Iserlohn eine reiche Museums-Landschaft etabliert hat. Und nicht nur das. Der FIM ist einfach nicht mehr wegzudenken. Das langwierigste Projekt, so klang es auch bei der Jubiläumsveranstaltung an, war das jetzige Museum für Post- und Handwerksgeschichte, das 1980 als Idee für ein Industriemuseum geboren und 19 Jahre später verwirklicht wurde. In der Erinnerung daran schüttelte auch Iserlohns Vizebürgermeisterin Renate Brunswicker den Kopf. Unsägliche Diskussionen gab es um das Mastesche Fabrikenhaus, Ignoranz ge-

genüber dem bürgerschaftlichen Engagement machte sich breit. Den Museumsförderern wurde keine Chance eingeräumt, aus dem maroden Gebäude ein Museum entstehen zu lassen. Der Förderkreis setzte sich schlußendlich durch, heute sind ihm alle dankbar. Rund 340 Mitglieder zählt der FIM heute, beginnend im Jahr 1979 waren es auch schon beachtliche 174. Sollte der FIM einmal kein Museum in einem maroden Gebäude planen, bietet er Vorträge und Exkursionen zu heimatgeschichtlichen Themen an, richtet historische Arbeitskreise ein und organisiert Sonderausstellungen. Dazu macht sich der Arbeitskreis stark für die Öffnung der Iserlohner Kirchen, Museen und Gedenkstätten für die Öffentlichkeit. Um nach 25 Jahren einen umfassenden Überblick zu geben über die unermüdlichen Aktivitäten, gibt es nun eine reich bebilderte Broschüre „25 Jahre Förderkreis Iserlohner Museen“. Dieses 30 Seiten starke Heft auf Hochglanzpapier beschreibt nicht nur die Arbeit dieses Fördervereins, es enthält auch einen Beitrag von Dr. Ingo Fiedler, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Westfälischen Heimatbundes, zum Thema „Dortmund und Iserlohn – Gedanken zur Entwicklung zweier südwestfälischer Städte“.

Synagogen im Kreis Steinfurt

Das Jahr 1648, das Jahr des Westfälischen Friedens, ist auch das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung der Synagogengemeinden im heutigen Kreis Steinfurt. Elf gab es in diesem Gebiet. Nun sind sie dokumentiert worden. Unter der Projektleitung der Kreisarchivarin Ute Langkamp hat der Historiker Willi Feld die Geschichte dieser elf jüdischen Gemeinden aufgearbeitet, jetzt erschienen in einem Buch, herausgegeben vom Kreis Steinfurt. Die Geschichte endet im Jahr 1938, und zwar am 9. November mit der Zerstörung der Synagogen in der so genannten Reichspogromnacht. Willi Feld fügt einen Großteil bekannter und unbekannter Quellen und Fotos zur Geschichte der Synagogen im Kreis Steinfurt aus dem 18. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem eindrucksvollen Bild zusammen. Der Leser erfährt und erlebt auch die Blütezeit der jüdischen Gemeinden, wie sie sich im 19. Jahrhundert und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickeln konnten. Die Synagogenbauten wie in Ibbenbüren, Rheine und Burgsteinfurt zeigen die jüdische Emanzipation in der deutschen Gesellschaft. Das Ende der Geschichte der

jüdischen Synagogen wird zu jeder Synagogengemeinde beschrieben. Der Novemberpogrom leitete die letzte Phase der Judenverfolgung im Dritten Reich ein. Am Ende starben sechs Millionen europäische Juden. Daß die Spuren jüdischen Lebens im Kreis Steinfurt noch vorhanden sind, beweisen die jüdischen Friedhöfe und die zahlreichen Gedenksteine. Der zweite Hauptteil dieses Buches enthält 39 Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden im Kreis Steinfurt. Der Kreis Steinfurt hat allen weiterführenden Schulen einen Klassensatz des Werkes für den Unterricht zur Verfügung gestellt. Das Buch kann gegen eine Schutzgebühr von fünf Euro plus 2,30 € Porto bestellt werden: Kreis Steinfurt, Kreisarchiv, Tecklenburger Straße 10 in 48565 Steinfurt, Tel: 02551/ 69 20 89, E-Mail: ute.langkamp@kreis-steinfurt.de

„Stoffel lernt spuken“

Auch Gespenster müssen die Schulbank drücken – ganz klar. Denn Knarren, Knurren oder Knirschen will erlernt sein. Da gibt es tatsächlich einen Gespenster-Professor, der seine Spuk-Studenten an die Hand nimmt. Und die heißen Benny von Bentlage, Stoffel von Steinfurt, Vinzenz von Vischering, Walburga von Welbergen oder Gregor von Gravenhorst. Bentlage? Steinfurt? Gravenhorst? Alles Ortsnamen aus dem Kreis Steinfurt. Die hat sich Usch Hollmann zu eigen gemacht und in einem reizenden Kinderbuch „Stoffel lernt spuken“ beschrieben. Dieses Kinderbuch ist kein normales Kinderbuch. Es ist sozusagen zweisprachig geschrieben. Usch Hollmann ließ ihre Geschichten von der bekannten Lyrikerin Käthe Awerwald ins Plattdeutsche übersetzen. Seite für Seite steht neben der linken Kolumne im Hochdeutschen die Geschichte in der rechten Kolumne im Plattdeutschen. Der Autor dieser Zeilen konnte sich nicht anmaßen, den Inhalt dieses Buches angemessen zu bewerten. Das überließ er seinen beiden Kindern, neun und fünf Jahre jung. Mit einer selten so gesehenen Begeisterung haben sich diese beiden Rezensenten ans Werk gemacht. Und die Ältere, die durch ihre Schulbildung im zweiten Schuljahr nun auch fleißig lesen kann, interessierte sich plötzlich mehr für die plattdeutsche

Übersetzung als für den hochdeutschen Text. Das Buch ist angekommen und gleich mehrfach mit Begeisterung gelesen worden. Nicht nur die spukenden Geister haben im wahrsten Sinne des Wortes für diese Begeisterung gesorgt, auch die Illustrationen von Dirk Hennig haben zur Besonderheit dieses Kinderbuches beigetragen. Die amüsanten Erzählungen für Kinder im Selbstlesealter ab acht Jahren und im Vorlesealter ab fünf Jahren sind im Münsteraner Solibro-Verlag erschienen. Sie stammen allesamt von Usch Hollmann, Rheine, die bereits als „Lisbeth“-Autorin literarische Erfolge erzielen konnte. Die Kulturpreisträgerin des Kreises Steinfurt (1999) begann vor Jahren aus „Wonne am Wort“ mit klassischen Rezitationen. Ab 1993 wurde sie mit kabarettistischen Kolumnen in verschiedenen Sendern und mit zahlreichen Auftritten als münsterländische Kunstfigur „Lisbeth“ bekannt. Ihr zur Seite an der Feder stand Käthe Awerwald. Die Kulturpreisträgerin der Stadt Rheine (2001) übersetzte die Texte. Bebildert wurde das Buch von Dirk Hennig, Graphikdesigner aus Münster. Usch Hollmann: „Vielleicht gelingt es ja, das Aussterben der schönen alten plattdeutschen Sprache etwas hinauszuzögern, so lange es Eltern und Großeltern gibt, die in der Sprache ihrer Vorfahren ihren Kindern oder Enkeln vorlesen.“ Das Buch ist erschienen im Solibro-Verlag, Münster. Kinderfest in Halbleinen mit Lesezeichenband, 16,90 €, ISBN 3-932927-24-9. Leseproben im Internet unter www.solibro.de.

Das Staatsarchiv Bückeburg legt sein Inventar vor

Die Geheimnisse des Staatsarchivs in Bückeburg sind nun gelüftet: Nach jahrelangen Vorarbeiten hat Archivdirektor Dr. Hubert Höing soeben eine gedruckte Übersicht über die Bestände des Staatsarchivs vorgelegt. Umfassend wird dort aufgelistet, was sich hinter den Mauern des Schloßbaus verbirgt. Den Familienforschern, den Heimatforschern, den Wissenschaftlern und allen anderen, die sich mit schauburgischer Geschichte befassen, ist nun ein Schlüssel an die Hand gegeben, mit dem sich der Weg zu den Grundlagen ihrer Forschungen

eröffnet, weit mehr, als ein „Tag der offenen Tür“ vermitteln könnte.

Was gibt es an Dokumenten zur Geschichte des Ritterguts Remeringhausen? Welche Dokumente können zum Schaumburger Bergbau Auskunft geben? Fragen dieser oder ähnlicher Art werden täglich an das Staatsarchiv in Bückeburg gerichtet. Dort werden in kilometerlangen Regalen die Quellen zur Geschichte der Region Schaumburg verwahrt: fast 6000 auf Pergament geschriebene Urkunden, ungefähr 20.000 mehr oder weniger großformatige Karten und – grob geschätzt – rund 20 Millionen beschriebene Blätter Papier. Bei diesen Mengen besteht die Gefahr, in der Datenflut zu ertrinken. Um den Durchblick zu behalten und an die gewünschte Information zu gelangen, braucht es eine systematische, nachvollziehbare Ordnung: Genauso wichtig wie eine ordentliche Lagerung im Magazin, ist eine prägnante inhaltliche Beschreibung auf dem Papier. So gibt es für jede Behörde, für jede Firma, für jedes Kloster, dessen Schriftgut im Staatsarchiv aufbewahrt wird („Bestände“), ein eigenes Verzeichnis der Akten („Findbuch“). Der Umfang der Verzeichnisse ist unterschiedlich groß. Ihre Gesamtzahl ist jedoch im Laufe der Zeit auf rund 300 gestiegen, eine Größenordnung, die selbst dem professionellen Archivar den Überblick zu verstellen droht. So ergab sich die Notwendigkeit, ein „Verzeichnis der Verzeichnisse“, das nun vorgelegte Inventar, anzufertigen.

Einleitend enthält die Beständeübersicht eine kurzgefasste Verwaltungsgeschichte Schaumburgs, soweit sie zum Verständnis des Aufbaus der Bestände erforderlich ist; in einer Auswahlbibliographie werden nützliche Hinweise auf gedruckte Quellen und Nachschlagewerke zur schauburgischen Geschichte gegeben. In der anschließenden Beschreibung der einzelnen Bestände werden als erstes die mittelalterlichen Urkundenbestände vorgestellt. Es folgen die Akten aus staatlichen Behörden (einschließlich Gerichten), die Akten nicht-staatlicher Einrichtungen (z. B. Familien, Firmen, adlige Güter, Hofkammer, Kirchen, Vereine, Privatleute usw.) und zuletzt die Sammlungen (zu denen die Fotos, die Karten, die Kirchenbücher, die

Zeitungen u.a. zählen). Die Vorstellung der einzelnen Bestände erfolgt immer nach dem gleichen Muster: Den kurzen Bemerkungen zur Geschichte der jeweiligen Behörde bzw. Person oder Einrichtung folgt die Inhaltsangabe des Bestandes, komplettiert um Mengenangaben und Angaben zur Entstehungszeit.

„Welche Behörde war zur gefragten Zeit für die Sache, die mich interessiert, zuständig?“ Wer bei seiner historischen Recherche so vorgeht, wird mit großer Wahrscheinlichkeit durch den systematischen, an der Verwaltungsgeschichte orientierten Aufbau der Übersicht zum Ziele geführt. Dabei hilft ihm die „Übersicht über die Archivbestände nach Sachgruppen“. Dort sind die Bestände gezielt, nach Themengruppen geordnet, zusammengestellt worden, z. B. die Bestände, die für die Geschichte des Militärs, die Geschichte der Polizei oder die Kirchengeschichte von besonderer Bedeutung sind.

Wem der Zugang über die Verwaltungsgeschichte zu mühsam ist, der kann den Weg über den alphabetisch sortierten „Index der Orte, Personen und Sachen“ (Namensweiser) wählen. Wer sich z.B. für „Steuern“ interessiert, findet rund 70 Fundstellen angegeben und den Verweis auf diverse Steuerarten, die vom Fiskus im Laufe der Geschichte erfunden worden sind: Die Liste reicht von Bürgersteuer über Fräuleinsteuer, Lustbarkeitssteuer, Spülklosettsteuer, Stempelsteuer bis zur Vergnügungssteuer – nicht gerechnet die Steuern, die sich unter anderen Namen verbergen wie z.B. Abgaben, Gefälle, Kontribution, Schatz oder Taxen.

Wer im Index der Beständeübersicht blättert, wird überrascht sein, was er darin findet: Da wird der Frauenverein ebenso aufgeführt wie das Fürstliche Institut für musikwissenschaftliche Forschung, die Generalkommission erscheint ebenso wie der Landesbischof. Obwohl sich die räumliche Zuständigkeit eigentlich auf die Region Schaumburg beschränkt, tauchen im Index erstaunlich viele Orte auf, die weit außerhalb Schaumburgs liegen: Mecklenburg und Ermland, Wesel und Bergen (NL), Hamburg und Pinneberg, Slawonien und Rom. Die sachlichen Betreffe umfassen

das gesamte Spektrum menschlichen Lebens: Vom Abtritt über Arzneiwesen, von Baugenossenschaften über Buchhandel, von Denkmalpflege über Fertighaus bis zu Philosophie und Symphonie sind alle möglichen Stichworte vertreten. Summa summarum: Das neue Inventar ist eine Fundgrube, in der jeder hoffentlich findet, was er gerade sucht, in der er beim Suchen jedoch mit Sicherheit auf Dinge stößt, die er zwar nicht suchte, für die er sich aber schon immer brennend interessierte.

Übersicht über die Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Bückeburg. Bearbeitet von Hubert Höing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Band 57), ISBN 3-525-35542-4. Im Buchhandel erhältlich, Preis: 42,90 €.

Gahmener Geschichten

Daß es nicht immer die „große“ Geschichte sein muß, die Menschen bewegt und fasziniert, ist durch die vielfältige Arbeit der zahlreichen Heimatvereine in Westfalen nachhaltig dokumentiert. Auch etliche Arbeitskreise, oftmals angesiedelt bei der jeweiligen Volkshochschule, sorgen dafür, daß die Historie vor Ort aufgearbeitet wird, daß Geschehnisse, auch wenn sie marginal und auf den ersten Blick unscheinbar erscheinen, nicht in Vergessenheit geraten.

In dieser Hinsicht verdient die Arbeit und die vorliegende Broschüre des „Geschichtskreises Gahmen“ besondere Würdigung: Mehrere Zeitzeugen erinnern sich an gute und schlechte Jahre, beschreiben Erlebnisse aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, berichten von alltäglichen Geschichten – die so alltäglich gar nicht sind, denn wer sucht schon im Schweinemist seinen Eherring und wer muß seinen stolzen Hahn schlachten, um beweisen zu können, daß die eigene Taube beim Wettflug wieder einmal die Schnellste war...

Die Gahmener Geschichtsforscher haben in ihrer lohnenden Broschüre auch mehrere Ortsbekannte „Originale“ in Wort und Bild festgehalten. So erinnert etwa Egbert Gutkowski an „Bananen-Otto“, der in den 30er Jahren bei jedem Fest dabei war und die Gäste mit seinen

Gesangseinlagen, besonders mit „La Paloma olé“, unterhielt. Und Wilfried Schult erzählt glaubhaft die Geschichte von „Hugo“ (Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind dabei rein zufällig!), dem in der Gahmener Karlstraße immer die Kette an seinem Fahrrad absprang. Die Zeit der Reparatur nutzte er dann, um nach den „nackten Bollen“ der jungen Frauen zu schauen, die auf den Eingangstrepfen ihrer Wohnungen saßen, Kartoffeln schälten, Gemüse putzten oder strickten...

Es gab auch düstere Zeiten in Gahmen, das 1223 erstmals urkundlich erwähnt wurde und 1928 mit der kommunalen Neuordnung zur Stadt Lünen kam. Fritz Höltnann erinnert an seinen Vater Bernhard, der noch in den letzten Kriegstagen von den Nazis umgebracht wurde. Opfer der Gewaltherrschaft wurden auch die beiden Juden Siegmund Kniebel und Albert Bruch, letzterer war deutscher Soldat im ersten Weltkrieg und für Tapferkeit mit dem „Eisernen Kreuz 1. Klasse“ ausgezeichnet worden. Über das Schicksal des jüdischen Händlers Max FINDER weiß man nichts Genaues, doch auch er dürfte von Nazi-Schergen umgebracht worden sein. Margot Wolf schreibt: „Eines Tages sah man Max FINDER nicht mehr. Keiner wußte, was mit ihm geschehen war. Das Geschäft war dann irgendwann mit Brettern vernagelt.“

Die reich mit historischen Abbildungen versehene Broschüre sollte Ansporn sein für andere Geschichts-Initiativen und Heimatvereine, nicht nur Zeitzeugen zu befragen und deren Erinnerungen „einfach nur“ zu dokumentieren, sondern möglichst auch zu publizieren – und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Gahmener Geschichte(n) – Im Geschichtskreis erzählt und gesammelt, Selbstverlag, Lünen 2004, 34 Seiten (zu beziehen zum Preis von 3 € bei Egbert Gutkowski, Bernhard-Falk-Straße 26, 44532 Lünen). Peter Kracht

Flurnamen im heutigen Stadtgebiet Löhne

Nun ist es soweit. Die erste große Bearbeitung der Flurnamen im heutigen Stadtgebiet von Löhne liegt vor. Das 350

Seiten starke Buch im Format der westmünsterländischen Flurnamenatlanten wurde von Johannes Henke nach Vorarbeiten von Werner Beckmann erstellt. Gunter Müller und Leopold Schütte haben mit eigenen Artikeln zur Veröffentlichung beigetragen.

Das Buch ist in 11 Kapitel gegliedert. Nach den einleitenden Bemerkungen „Flurnamen und ihre Publikation“ (L. Schütte, Kap. I), den naturräumlichen Voraussetzungen (J. Henke, Kap. II und III) und den Mundarten im Stadtgebiet von Löhne (W. Beckmann, Kap. IV) werden im Belegteil (V) die Flurnamen der Stadt Löhne von J. Henke in alphabetischer Sortierung unter der Thematik der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Flur- und Siedlungsgeschichte ge- deutet. Schwerpunkt der Untersuchung war, die Abhängigkeit von Flur und Siedlung im unteren Werretal anhand von raumwirksamen Faktoren zu entwickeln. Ausgangspunkt für die Deutung waren die mündlichen Flurnamen, die von W. Beckmann im Rahmen einer 2-jährigen AB-Maßnahme gesammelt und in Grundkarten (Maßstab 1:5000) eingetragen waren, und zusätzlich schriftlich überlieferte Flurnamen aus den archivalischen Quellen (Güterverzeichnis St. Martini in Minden 1511, preußische Feldregister 1745, Urkatasterkarten 1826 ...). Dabei wurden ca. 10.000 Belege erfaßt. Schwerpunkt der kommentierten Flurnamen sind nicht sprachgeschichtliche Deutungen, sondern naturwissenschaftliche und historische Erklärungen mit Blick auf die mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung im bäuerlichländlichen Raum von Löhne. Dieser interdisziplinäre Ansatz ist auf dem Gebiet der Flurnamenforschung neu. Dankenswerterweise hat Gunter Müller von der Kommission für Mundart- und Namenforschung die Strukturierung des Flurnamenlexikons vorgenommen.

In einem Kartenteil (Kap. X) werden die mündlichen gesammelten Flurnamen im Maßstab 1:75000 den überlieferten Flurnamen vom Urkataster (1826) gegenübergestellt. Über die historischen Karten Löhne-Beck, Oberbeck und Mennighüffen, Löhne Gohfeld wurde die deutsche topographische Karte 1:50.000 deckungsgleich im Maßstab von ca.

1:40.000 gelegt. Die Methode der Georeferenzierung der Urkatasterkarten in das heutige Koordinatensystem wurde von C. Neudecker vom Amt für Stadtentwicklung in Bad Oeynhausen vorgenommen. Durch den Vergleich der Karten kann sich der Betrachter damit ein anschauliches Bild von der Flur- und Entwicklungsgeschichte der Stadt Löhne machen. Einige Flurnamen wird er in der Bezeichnung von Straßennamen wiederfinden können.

Den Abschluß des Buches bilden Anmerkungen zu zitierten Textstellen, ein ausführliches Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis allgemeiner Abkürzungen (Kap. VII-IX) und ein Glossar (Kap. IX), in dem zum Verständnis wichtige Fachausdrücke erläutert werden.

Das Buch ist im Handel zum Preis von 43,80 Euro mit der ISBN 3-934427-49-9 zu beziehen oder kann bei den Herausgebern, dem Heimatverein Löhne im Heimathaus und der Stadt Löhne im Stadtarchiv, gekauft werden.

Kalender zeigt Alleen aus NRW in ihrer vollen Schönheit

Die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU) hat im Mai 2003 das Projekt „Schützenswerte Alleen und Baumreihen in NRW“ in Zusammenarbeit mit der Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau (FLL) unter Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen ins Leben gerufen.

Ziel ist es, landesweit kulturhistorisch bedeutende sowie das Landschaftsbild prägende und naturschutzfachlich wertvolle Alleen und Baumreihen zu erfassen und zu dokumentieren. Anstoß zu diesem Projekt gaben die beim Bundesverkehrsministerium vorliegenden Forderungen nach größeren Abständen von Bäumen zu Straßen. Die LNU befürchtet, daß aufgrund der geplanten Empfehlungen und Regelungen, zukünftig kaum noch Bäume nachgepflanzt werden können und somit das schleichende Aussterben von Alleen noch weiter zunimmt. Die LNU hat daher zusammen mit ihren 81 Mitgliedsverbänden, die 300.000 Einzelmitglieder in NRW vertreten, ca. 300 besonders schützenswerte Alleen und Baumreihen erfaßt. Aus diesen sind innerhalb des letzten Jahres zwölf



Alleenkalender der LNU

besonders prägnante Beispiele unter Beteiligung von Mitgliedern der Landesregierung sowie von Landtagsabgeordneten und Vertretern der Kreise und Städte öffentlichkeits- und medienwirksam an Lokalterminen zur „Allee des Monats“ gekürt worden.

Bilder dieser Alleen finden sich jetzt in einem ab sofort bei der LNU-Geschäftsstelle in Arnsberg erhältlichen Kalender im DIN A 4-Format für das Jahr 2005. (Kalender für 5 € zzgl. Versandkosten bei der LNU, Heinrich-Lübke-Straße 16, 59759 Arnsberg, Tel.: 02932/42 01, Fax 02932/5 44 91, E-Mail: LNU.NRW@t-online.de, Internet: www.lnu-nrw.de)

Als DVD neu erschienen: Durch das schöne Westfalen – ein Film aus dem Jahr 1929

Westfalen zur Zeit der Weimarer Republik – mit 5 Millionen Einwohnern zahlenmäßig die zweitgrößte Provinz Preußens. Naturräumlich und soziokulturell ein Land der Gegensätze: zwischen Mittelgebirgen und Norddeutscher Tiefebene, zwischen dörflicher Vormoderne, traditionsreichen Städten und einem hochindustrialisierten Ballungszentrum, in dem das Leben von Kohle und Stahl bestimmt war.

Und schon damals war Westfalen auch eine touristische Region. Deren Bekanntheitsgrad zu fördern war das Ziel

eines Filmes, den der profilierte, Berlin ansässige Dokumentarfilmer Hubert Schonger in den Jahren 1927/28 im Auftrag des Westfälischen Verkehrsverbandes und mit Unterstützung der Provinzialverwaltung Westfalen produzierte. Mit eindrucksvollen Bildern rückte Schonger in fünf in sich geschlossenen Teilen die Vielfalt Westfalens in den Blick: die landschaftlichen und städtebaulichen Sehenswürdigkeiten ebenso wie die wirtschaftliche und kulturelle Gegenwart.

Am 5. März 1929 wurde das Werk im Admirals-Palast, einem der größten Filmtheater Berlins, uraufgeführt; fünf Tage später erfolgte anlässlich der Eröffnung des Westfälischen Provinziallandtages in Münster die Erstaufführung für Westfalen. Die Resonanz war in beiden Städten überwältigend. Die Berliner „Neue Preußische Kreuz-Zeitung“ urteilte: „Westfalenland, in unseren Gedanken grau in grau, zeigt hier buntwechselnde Seiten in solch einer Fülle und Mannig-

faltigkeit, daß es schwer fällt auf einzelnes einzugehen. Der Westfälische Verkehrsverband hat mit diesem Film einen Kulturwert geschaffen.“ Und Westfalens Oberpräsident Gronowski nannte das Werk ein „wertvolles Hilfsmittel für die Heimatkunde“, das „der westfälischen Jugend reiche Anregung bieten und bei ihr die Liebe zur Heimat beleben und festigen“ werde.

Nachdem der Film zunächst zahlreiche Aufführungen in und außerhalb Westfalens erlebte, geriet er allmählich in Vergessenheit. Ein dreiviertel Jahrhundert nach der Uraufführung machte sich das Westfälische Landesmedienzentrum auf die Suche nach diesem ersten filmischen Gesamtporträt der Region Westfalen. Tatsächlich gelang es, vier der fünf Teile wieder aufzufinden: „Um Ruhr und Lippe“, „Sauerland, Siegerland und Wittgensteinerland“, „Das Sauerland und die Soester Börde“ sowie „Teutoburger Wald und Weserbergland“. Nur der erste Teil

mit dem Titel „Das Münsterland“ blieb verschollen.

Jetzt ist dieses frühe Filmporträt der Region mit Unterstützung der Westfalen-Initiative in der Reihe „Westfalen in historischen Filmen“ als DVD neu herausgebracht worden. Die wieder entdeckten Filme, jeweils rund 15 Minuten lang, wurden restauriert, vertont und unter Verwendung der originalen Zwischentitel kommentiert. Mit Hilfe des DVD-Menüs lassen sich sowohl alle Teile einzeln als auch der gesamte Film am Stück betrachten.

Die DVD ist beim Westfälischen Landesmedienzentrum, 48133 Münster, zum Preis von 14,90 € zzgl. 2,60 € Versandkosten (ohne die Lizenz zur öffentlichen Vorführung und zum Verleih) bzw. 45,- € (mit der Lizenz zur nichtgewerblichen öffentlichen Vorführung und zum nichtgewerblichen Verleih) erhältlich. Der gesamte Film kann auch als VHS-Video bezogen werden (9,90 € bzw. 35 €).

Persönliches

Man mag es kaum glauben, wenn man ihn erlebt: Aktiv in allen Lebensbereichen, sei es bei seinen sachlich, klaren Vorträgen, seinem lebhaften Engagement in Gremien und Foren, seiner körperlichen Fitness auf Exkursionen und bei der Geländearbeit sowie mit seiner fröhlichen Begeisterung für besonders geliebte Themen und Standorte: **Prof. Dr. Wolfgang Feige** ist am 19. November 2004 75 Jahre alt geworden!

Geboren in Barkhausen/Porta Westfalica und aufgewachsen in Büren blieb er – mit Ausnahme seiner Studienzeit in Marburg und Freiburg – seiner westfälischen Heimat treu. Zunächst war er auch im „Nahraum“ tätig: als Studienrat für Latein und Erdkunde an Gymnasien in Paderborn und Münster, dann nach der Promotion als Professor für Geographie und ihre Didaktik an den Pädagogischen Hochschulen in Hamm und Münster und schließlich bis zu seiner Emeritierung 1995 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seine Dissertation über den Karst auf der Paderborner Hochfläche stärkte seinen Bezug zu jenem Gebiet und zu eben den Phäno-

menen des Karstes, die ihn bis zu seinen neuesten Forschungen und Veröffentlichungen immer neu fasziniert haben. Im Rahmen der Lehrerausbildung für alle Schulstufen vermochte er es, seinen Studierenden die großräumlichen Probleme insbesondere der westfälischen Naturlandschaften näherzubringen.

Dem Westfälischen Heimatbund ist Wolfgang Feige in besonderer Weise verbunden. Als Mitglied der Fachstelle Geographische Landeskunde seit 1965 und als deren Leiter in den Jahren 1968 – 1986 und ab 2003 trug und trägt er entscheidend zu deren Auf- und Ausbau als wissenschaftliches Gremium zur Erforschung Westfalens bei. In seinem Schrifttum sind folglich sowohl Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes als auch andere wissenschaftliche Abhandlungen aus dem Raum Westfalen in größerer Zahl zu finden.

Neben dieser Orientierung im westfälischen Umfeld verlor er jedoch nicht den typischen Geographenblick für die brennenden Weltprobleme. Insbesondere die Eine-Welt/Dritte-Welt-Problematik zog ihn in ihren Bann. Das äußerte sich in

seinem persönlichen Engagement in entsprechenden Arbeitskreisen, und zwar sowohl in der Wissenschaft als auch in deren praktischer Umsetzung. An der Universität Münster setzte er sich mit den Problemen der Entwicklungsarbeit in Südamerika auseinander und ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lateinamerikaforscher (ADLAF) sowie des Lateinamerika-Zentrums (Cela). Zusammen mit Prof. Dr. K. Engelhard gründete er am Institut für Didaktik der Geographie die Arbeitsstelle „Dritte-Welt-Initiativen“, in der er nach wie vor tätig ist. Die Anwendung seiner Forschungsergebnisse führte Wolfgang Feige auf Exkursionen mit Studierenden der Geographie und auf vielen Projektreisen nach Südamerika: In Zusammenarbeit mit dem Münsteraner „Förderverein für Selbsthilfegruppen in Lateinamerika“ und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung begleitet er seit den 80er Jahren bis heute Projekte zur Wasserversorgung und Arbeitsbeschaffung sowie zur schulischen und medizinischen Infrastrukturentwicklung vor Ort in Peru, Bo-

livien und Chile. Noch im Jahre 2002 leitete er die neunte Projektreise in diesem Rahmen dorthin.

Die Symbiose zwischen Westfalen-Interesse und Dritte-Welt-Engagement vollzieht Wolfgang Feige in Münster: Auf der Stadtebene zählt er zu den Mitbegründern des Arbeitskreises „Schule und Eine-Welt-Münster“ und ist im „Eine-Welt-Forum“ tätig. Denn Erste-Welt und Dritte-Welt versteht Wolfgang Feige nicht als Gegensatz-Paar sondern als die Eine Welt, in der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit weltumspannend von Südamerika bis Münster als gemeinsame Aufgabe zu sehen sind.

Für diese Aufgabe und in besonderem Maße für sein persönliches Wohlergehen im Kreise seiner Familie wünscht der Westfälische Heimatbund mit seiner Fachstelle Geographische Landeskunde Wolfgang Feige weiterhin gute Gesundheit, Schaffenskraft und Freude.

Hans-Hubert Walter

Am 28. September 2004 ist **Willi Harges** im Alter von 81 Jahren verstorben. Als „Bürener Junge“ und ein Berufsleben lang im Katasteramt Büren tätig, war er bestens mit der Geschichte seiner Heimat vertraut. Seine umfassenden und hervorragenden Kenntnisse erstreckten sich auf alle Aspekte der Heimatpflege, seien es das Buiärscke Platt, Flur- und Straßennamen, Schicksale Bürener Familien oder Handel und Industrie. Jeden Straßenzug der Altstadt und alle öffentlichen Gebäude hat er fotografiert und in seine umfangreiche Bildersammlung eingefügt.

Willi Harges bevorzugte die Arbeit in der Stille. Öffentliche Auftritte und Zeitungsberichte über seine Person behagten ihm nicht. Der Bürener Heimatverein hat ihm sehr viel zu verdanken. Stellvertretend für seine Ausarbeitungen sei an dieser Stelle an die farbige Stadtkarte „Büren im Jahr 1828“ erinnert – Grundlage der lokalen Forschung und mit dem dazugehörigen Eigentümerverzeichnis 1828-1990 Fundgrube für jeden Familienforscher. Willi Harges hat sich um seine Heimatstadt verdient gemacht!

Hans-Josef Dören

In den frühen Abendstunden des 24. Oktober 2004 starb der Ehrenvorsitzen-

de des Heimatverein Frömern **Wilhelm Pante** im Alter von 84 Jahren. Vor 20 Jahren zählte Wilhelm Pante zu den Gründungsmitgliedern des, unter Mitwirkung des Geschäftsführers des Westfälischen Heimatbundes Dr. Heinrich Husmann und dem damaligen Kreisheimatpfleger des Kreises Unna Helmut Kleiböhmer gegründeten, Heimatverein Frömern. Auf der ersten Mitgliederversammlung wurde Wilhelm Pante zum ersten Vorsitzenden gewählt. Diesen Vorsitz übte er bis zu seiner Amtsniederlegung (aus Altersgründen) am 4.5.1995 aus. Am selben Tage ernannte ihn die Mitgliederversammlung zum Ehrenvorsitzenden.

Wilhelm Pante regte an, die „Himmelfahrtswanderung“ in Frömern wieder aufleben zu lassen. Das Anwandern einer Kirche, die Teilnahme am Gottesdienst, eine Kirchenführung und die Rückwanderung sind bis heute eine jährlich wiederkehrende Aktivität des Heimatvereins Frömern. Landwirt Wilhelm Pante verstand sein Vorstandsamt auch als Mittler zwischen den Alteingesessenen und den Neubürgern, in einem Dorfe, in welchem die Einwohnerzahl in den 70er Jahren von 700 auf 1500 angestiegen war.

Marie-Luise Frese-Strathoff

Wer sich heutzutage mit **Heinz-Otto Rehage** irgendwo in Deutschland im Gelände aufhält, erlebt es immer wieder, daß von weitem jemand ruft: „Hallo, Herr Rehage!“ An seinem Markenzeichen, dem eindrucksvollen grauweißen Vollbart, und seiner graugrünen Berufskleidung wird er überall erkannt. Tausende von Schülern, Studenten und an der Natur Interessierte haben ihn bei Vorträgen, Exkursionen, Tagungen und Kursen in seiner Biologischen Station „Heiliges Meer“ kennengelernt. Die Zuerufe gelten keinem oberflächlich Bekannten wie etwa den zahlreichen Selbstdarstellern in den Medien, sondern einem Menschen, der wegen seines Fachwissens und seines pädagogischen und didaktischen Geschickes hohe Anerkennung erfährt.

Heinz-Otto Rehage wurde am 30. November 1934 in Dortmund geboren. Von seinem Vater, einem gelernten Gärtner, dürfte ihm das Interesse für die Natur in die Wiege gelegt worden sein. Seine Be-

geisterung für alles, was da krecht und fleucht, wurde allerdings durch ein Käferbuch geweckt, das er als Fünfjähriger geschenkt bekam. Zunächst aber sollte er eine solide Ausbildung erhalten. 1953 begann er eine Ausbildung als Chemielaborant bei der Dortmunder Bergbau-Gesellschaft.

Schon während der Lehrzeit war er in den Jugendgruppen des Dortmunder Naturwissenschaftlichen Vereins als Schüler und Lehrer sehr aktiv, fand hier aber auch einen Lehrmeister und väterlichen Freund, den Ornithologen Josef Brinkmann. Der Leiter des Dortmunder Naturkundemuseums, Dr. Karl-Otto Meyer, holte ihn als Museumstechniker 1966 in sein Haus. Hier lernte Heinz-Otto Rehage die ganze Vielfalt der Museumsarbeit kennen: Führungen von Klassen und Gruppen, Vorbereitung und Aufbau von Ausstellungen, Betreuung der Sammlungen, Begründung und Herausgabe einer hauseigenen Zeitschrift (Dortmunder Nachrichten). Als Karl-Otto Meyer das Museum verließ, wurde Heinz-Otto Rehage kommissarisch mit der Leitung des Hauses beauftragt.

Nach kurzer Zeit holte 1973 der Leiter des Westfälischen Museums für Naturkunde in Münster, Prof. Dr. Ludwig Franzisket, ihn nach Münster und übertrug ihm die Leitung der Biologischen Station „Heiliges Meer“ in Recke, einer Außenstelle des Museums. Dort hatte der namhafte Limnologe Dr. Helmut Beyer die Station aufgebaut, ihr Programm erarbeitet und ihr Profil gegeben. H.-O. Rehage arbeitete sich rasch in die Thematik und Problematik ein und leitete die Station mit großem Erfolg und steigender Nachfrage bis 1998.

Dank seiner hervorragenden Artenkenntnis, seiner organisatorischen Begabung, seiner Hilfsbereitschaft (wie viele Studenten, Diplomanden und Doktoranden haben sich in all den Jahren wohl an ihn gewandt?) und seines pädagogischen Geschicks erwarb er sich rasch das Vertrauen von Nutzern und Freunden der Station, so daß sein Name und seine Person für 25 Jahre untrennbar mit dem Heiligen Meer verbunden war und auch heute noch nach seinem Ausscheiden ist. Seine umfassenden Kenntnisse, seine Zuverlässigkeit, seine gewissenhafte Arbeit und seine kritischen Analysen blie-

ben den Behörden nicht verborgen. So wurde er nach dem Inkrafttreten des Landschaftsgesetzes NRW in den Landschaftsbeirat beim Kreis Steinfurt (1986-1994) und in drei aufeinander folgenden Wahlperioden beim Regierungspräsidenten Münster gewählt. Unzählige Stellungnahmen, Ortstermine mit langen Anfahrten, stundenlange Sitzungen und Diskussionen nahm er auf sich – und das neben seiner Tätigkeit in der Station.

Für den Westfälischen Heimatbund war der Jubilar in vielfältiger Weise aktiv. Seit 1970 war er in der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz tätig und hat als Exkursionsleiter und Referent die Arbeit maßgeblich mitgestaltet. Seit 1989 führte der WHB ein- oder mehrtägige Fortbildungsveranstaltungen in allen Landesteilen durch, auch mit praktischer Naturschutzarbeit im Gelände, H.-O. Rehage war als Referent immer dabei! Bereits in seiner Dortmunder Jugendzeit hatte er seine ersten Publikationen veröffentlicht, denen über 150 weitere Arbeiten folgen sollten. Betrafen sie zunächst ornithologische Themen und Fragestellungen, kamen später entomologische und säugetierkundliche Arbeiten hinzu. Besonders gern arbeitete er im Team. Mehr als die Hälfte seiner Arbeiten hat er mit Co-Autoren erstellt. Seine Diskussionsfreudigkeit, seine Begeiste-

rungsfähigkeit, seine Literaturkenntnisse, seine Hilfsbereitschaft und seine schier unerschöpflich scheinende Arbeitskraft kamen den Teammitgliedern zugute. So hat er zu den drei großen Gemeinschaftswerken über die Avifauna Westfalens (1969 und 1979), die Amphibien und Reptilien Westfalens (1981) und Säugetiere Westfalens (1984) wesentliche Beiträge geliefert. Aber auch in die Gemeinschaftskartierungen der Botaniker brachte er zahlreiche Beiträge ein, die bei seinen zoologischen Untersuchungen als Nebenprodukt anfielen. H.-O. Rehage übernahm 1977 von Dr. Fritz Runge, Münster, die Leitung des Westfälischen Naturwissenschaftlichen Vereins. 20 Jahre leitete er die Geschicke des Vereins, zu dessen Ehrenmitglied auf Lebenszeit er 1998 gewählt wurde. Er erarbeitete das Veranstaltungsprogramm (oft genug sprang er selbst als Führer oder Referent mit ein oder übernahm Fahrdienste) und führte auch die von Runge initiierten Pflingsttagungen fort. Die immer dreitägigen Veranstaltungen wurden in allen Landesteilen durchgeführt, von Bad Berleburg (1983) im Süden bis Rheine (1991), Minden (1987) und Recke (1978, 1996) im Norden, von Stadtlohn (1984) im Westen bis Höxter (1981) im Osten. Dabei lernten die Teilnehmer eine ganz andere Seite ihres Vorsitzenden kennen: Seine umfassenden

Darstellungen der historischen und kulturellen Zusammenhänge beeindruckte die Exkursionsteilnehmer stets aufs Neue, er kannte sich in den Baustilen eines Ortes oder einer Gegend ebenso aus wie in der Geologie. Sein phänomenales Gedächtnis und seine Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge vereinfacht und übersichtlich darzustellen, verblüfften immer wieder.

Dazu paßt auch, daß seine Sammlungen kontinuierlich anwuchsen. Neben der umfassenden Käfer- und Insektensammlung bestehen sie aus hervorragend aufgelegenen Rupfungen, aus Mollusken, Farn- und Blütenpflanzenherbarium, Moos- und Flechtenherbarium; in den letzten Jahren begann er sogar mit der Anlage einer Sammlung der Samen von Blütenpflanzen! Alles hervorragend und großzügig etikettiert und aufgearbeitet – eine Fundgrube für spätere Zeiten.

Anerkennung, Krönung und Höhepunkt seiner bisherigen Arbeit, deren Ende glücklicherweise noch nicht abzusehen ist, war im Jahre 2000 die Verleihung des ersten Förderpreises der Arbeitsgemeinschaft für biologisch-ökologische Landesforschung (ABÖL) [jetzt: Akademie für ökologische Landesforschung] „in Anerkennung seiner jahrzehntelangen biologisch-landeskundlichen Forschungen im westfälischen Raum“.

Heinz Lienenbecker

Buchbesprechungen

Geschichte der Gemeinde Ostbevern. – Hrsg. v. d. Gemeinde Ostbevern i.V.m. d. Heimatverein Ostbevern. –

Band 2: Wirtschafts- und Sozialgeschichte; die Geldinstitute in Ostbevern; der (Feuer-)Versicherungsverein; Geschichte der Post in Ostbevern, Auswanderer aus Ostbevern. – Bearb. v. Siegfried Schmieder. – Ostbevern: Gemeinde Ostbevern, 2002. – 387 S. : Abb., graph. Darst., Tab. – 14,90 €. – ISBN 3-00-009615-9.

Der nunmehr in einer Neuauflage vorliegende zweite Teil der Geschichte der Gemeinde Ostbevern ist der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gewidmet. Ebenso wie der erste, einen allgemeinen historischen Überblick liefernde Teilband zeichnet sich auch der zweite Band durch eine hervorragende

Lesbarkeit aus. Nicht das wissenschaftliche Interesse an Erkenntnisgewinnung als solcher steht im Vordergrund der Bearbeitung, sondern die Frage, wie wissenschaftliche Erkenntnisse einem möglichst breiten Publikum in verständlicher Weise nahegebracht werden können. Und hier ist den Autoren der fünf Einzelbeiträge nahezu eine Punktlandung gelungen. Über weite Strecken erweist sich die Lektüre des zweiten Bandes der Ostbevrer Gemeindegeschichte einerseits als inhaltlich gewinnbringend, andererseits als erbaulich und eben deshalb als angenehme Freizeitbeschäftigung. Damit erfüllt die vorliegende Edition Sinn und Zweck einer guten Heimatgeschichtsschreibung.

Breiten Raum nimmt in dem Band über die

Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostbeverns die Entwicklung der Landwirtschaft und des Handwerks ein. Ausgehend von einer anfänglich nur schmalen Quellenbasis beschreibt und analysiert Ludwig Wahlmeyer die verschiedenen Stadien landwirtschaftlicher Entwicklung in Ostbevern. Geradezu mustergültig arbeitet er die ursprünglich begrenzten Möglichkeiten landwirtschaftlicher Produktion heraus, untersucht die traditionelle bäuerliche Familienwirtschaft, schildert Art und Charakter der Hofanlagen, geht auf das patriarchalische Verhältnis in der bäuerlichen Haus- und Hofgemeinschaft ein und hebt die sich aus der Grundherrschaft ergebenden Probleme u.a. bei Heirat und Generationenübergang hervor. Am Beispiel des Hofes Bönemann führt er

dem Leser anschaulich vor Augen, wie noch im 19. Jahrhundert ein Hof in die Überschuldung geraten und schließlich zur Zwangsversteigerung kommen konnte: Neben den oftmals schlechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – wie unzureichender Bodenqualität, desolatem Zustand der Mark, fehlendem Dünger – waren es Mißwirtschaft, Krankheit und Mißernten, die zusätzlich zu den hohen grundherrlichen Abgaben einen Hof in die Knie zwingen konnten.

Für den Laien vielleicht eine überraschende Information ist, daß im Mittelalter auch in Ostbevern die Viehzucht wichtiger war als der Landbau. Das galt auch für die Ernährung der Menschen. Erst im Verlauf der Jahrhunderte kam es in Folge zunehmender Siedlungsverdichtung und relativer Bodenverknappung zu einer allmählichen Umstellung von einer eher extensiven Viehwirtschaft mit hohem Fleischkonsum auf eine intensiv betriebene Ackerwirtschaft mit überwiegendem Roggenanbau. Noch einmal Jahrhunderte später – im Zusammenhang mit der Agrarrevolution, der Abschaffung aller an der Person haftenden Feudalpflichten, der allmählichen Ablösung der Grundpflichten sowie dem Rückgang der Brache – setzte sich schließlich der systematische Anbau von Feldfrüchten für den unmittelbaren menschlichen Verzehr (Kartoffeln, Bohnen und Kohl) und die Verbesserung der Tierfütterung (Klee, Rüben) durch. All dies waren und sind Entwicklungen, die Ostbevern ebenso wie zahlreiche andere ländliche Gemeinden in der Region des Münsterlandes durchgemacht haben. Eine Besonderheit ist vielleicht, daß Ostbevern zwar mit der Zunahme der klein- und unterbäuerlichen Schichten auch eine Zunahme des Anbaus an Lein- und Hanfpflanzen erfahren hat, daß die Verarbeitung von Leinen auch in Ostbevern Bestandteil des täglichen Lebens, ja der Selbstversorgung mit Textilien war, daß es in Ostbevern aber nicht zur Herausbildung eines Textilgewerbes in größerem Umfang – wie beispielsweise im Westmünsterland – gekommen ist. Es blieb vielmehr im wesentlichen beim textilen Hausgewerbe. Dieses brachte vornehmlich zusätzliches Brot für den kleinen Mann. Gleichwohl verdient hervorgehoben zu werden, daß es sich bei Ostbevern bereits Mitte des 18. Jahrhunderts nicht mehr um eine rein bäuerliche Gemeinde im engeren Sinn gehandelt hat. Vielmehr war

Ostbevern zu einer Landgemeinde mit einem beträchtlichen Anteil weitgehend besitzloser Existenzen geworden, die zwar noch auf dem Lande, aber nur noch bedingt von der Landwirtschaft lebten. Ihr Metier war hauptsächlich das auf die lokalen Bedürfnisse zugeschnittene Handwerk. Die Palette reichte hier vom Brauer über den Schmied und den Wagenmacher bis hin zum Schreiner und Zimmermann.

Wie andernorts auch haben Landwirtschaft und Gewerbe vor dem Hintergrund der Industrialisierung in Ostbevern eine tiefgreifende Veränderung erfahren. Zu Recht wird in dem Beitrag von Ludwig Wahlmeyer jedoch darauf hingewiesen, daß die industrielle Revolution kein einmaliges Ereignis war, sondern sich über einen langen Zeitraum erstreckt hat, der als „Anfang der Moderne“ in Ostbevern spätestens mit der französischen Revolution seinen Ausgang nahm und bis in die Gegenwart seinen Abschluß noch nicht gefunden hat. Während die Ereignisse und die Auswirkungen der industriellen Revolution für und in Ostbevern während des 19. Jahrhunderts anschaulich dargestellt und untersucht werden, ist dies für die Zeit danach leider nicht mehr der Fall. Bei der Analyse der Entwicklung der modernen Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts beschränken sich die Aussagen auf eine knappe Wiedergabe und Kommentierung der Viehstatistik für Pferde, Kühe und Schweine. Der ansonsten hervorragend herausgearbeitete Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung in Ostbevern bleibt hier unberücksichtigt. Im Übrigen darf bezweifelt werden, ob sich die schwerwiegenden wirtschaftlichen Veränderungen in der Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts allein mit Hilfe einer Analyse des Viehbestandes aufzeigen lassen. Eine Neuauflage der Gemeindegeschichte Ostbeverns hätte an dieser Stelle „tiefer schürfen“ müssen.

Einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der Geschichte Ostbeverns im 19. Jahrhundert liefert die Untersuchung von Werner Schubert über die Auswanderung aus Ostbevern. Wie in dem Beitrag von Ludwig Wahlmeyer werden hier Quellen und Dokumente zu Rate gezogen, die sich nicht immer direkt auf Ostbevern beziehen, die aber den Rahmen und Hintergrund verdeutlichen, vor dem sich die Auswanderung aus Ostbevern in die Vereinigten Staaten im 19. Jahrhundert vollzogen hat. Außerordentli-

che Plastizität haben Berichte und Briefe von Ostbeveranern, die teils mit Genehmigung, teils ohne Genehmigung des preußischen Staates in die USA emigriert sind. Sie zeigen auf, mit welch außerordentlichen Hindernissen der Weg in die jeweils erhoffte bessere Zukunft gepflastert war. Mustergültig – wenn auch sicher eher für den am Detail interessierten Leser von Bedeutung – ist die Namensliste und sind die Photos der Auswanderer aus Ostbevern.

Die Geschichte der Post in Ostbevern von Wilhelm J. Fleitmann – überarbeitet von Siegfried Schmieder – gibt einen Einblick in die infrastrukturellen Voraussetzungen einer Gemeinde, die sich auf dem Weg in die gesellschaftliche Moderne befindet. Zugleich zeigt der Beitrag, der in seinem Schwerpunkt ebenfalls auf das 19. Jahrhundert ausgerichtet ist, wie sehr eine Landgemeinde wie Ostbevern von überörtlichen Entwicklungen abhängig ist. Der Straßenbau – hier insbesondere der über Ostbevern führende Heerstraßenbau Paris-Wesel-Münster-Osnabrück – ist dafür ein gutes Beispiel. Andere nicht minder zutreffende Beispiele sind die Entwicklung der Fernmeldetechnik und die Inbetriebnahme von Eisenbahnlinien wie die Strecken Münster-Rheine und Münster-Osnabrück. Während die Fertigstellung der genannten Eisenbahnverbindung Münster-Osnabrück die postalische Versorgung Ostbeverns zumindest zeitweilig erheblich verschlechterte, trug die Entwicklung der Fernmeldetechnik und damit die Übermittlung von Telegrammen und schließlich die Einführung des Telefons zu einer merklichen Verbesserung der Infrastruktur Ostbeverns bei. Ein lesenswerter Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostbeverns ist auch die Aufarbeitung der Geschichte des (Feuer-)Versicherungsvereins. Entstanden aus einer Protestbewegung gegen tatsächlich oder vermeintlich zu hohe Prämienzahlungen bei der Provinzialfeuersozietät ist seine Existenz ein sichtbarer Beleg dafür, daß selbst ein kleiner Versicherungsverein im Zeitalter wirtschaftlicher Konzentration überleben und agieren kann. Offensichtlich sind es persönliche Kenntnis der Vereinsmitglieder untereinander und hohes wechselseitige Vertrauen, die eine maßgebliche Geschäftsgrundlage bilden. Dieses Vertrauen war im Fall des Ostbevrer Vereins derart groß, daß er bislang nicht nur mehrere durch politische „Großwetterlagen“ ent-

standene Krisen überwinden, sondern auch einen Ende der 1980er Jahre durch hochspekulative Warentermingeschäfte eingetretenen Verlust von 600.000 DM an Verenskapital überstehen konnte. Allerdings zeigt sich auch bei dem Ostbeverner Feuerversicherungsverein zunehmend ein Zwang zur Professionalisierung und Institutionalisierung. Das hängt nicht zuletzt mit der Ausweitung der Geschäftstätigkeit des Vereins zusammen.

Neben dem Beitrag über den Feuerversicherungsverein hat Johann Zilien einen weiteren Beitrag über die Geschichte der Geldinstitute in Ostbevern verfaßt. Der Beitrag gibt einen wichtigen Hinweis auf die Bedeutung infrastruktureller Einrichtungen auch und gerade für ländliche Gemeinden wie Ostbevern. Daß hier zunächst eine Spar- und Darlehenskasse – die heutige Volks-

bank – entstanden ist, nimmt angesichts der landwirtschaftlich geprägten Struktur Ostbeverns nicht Wunder. Wesentlich bemerkenswerter sind die Ausführungen über die Geschichte der örtlichen Sparkasse, ihre anfängliche Unterlegenheit gegenüber der Spar- und Darlehenskasse, die Konkurrenzsituation mit derselben und ihre allmähliche Etablierung als gleichgewichtiges Geld- und Kreditinstitut in Ostbevern vor dem Hintergrund einer sich nach und nach ändernden sozialen Zusammensetzung der örtlichen Bevölkerung. Auch wenn der Beitrag von Zilien sicherlich eine gute Abrundung der Wirtschaftsgeschichte Ostbeverns darstellt, sei doch kritisch vermerkt, daß die Ausführungen über den 1998 fertiggestellten Baukörper des „Finanzdienstleistungszentrums der Sparkasse“ am Ort doch ein wenig zu lyrisch ausgefallen sind und den Eindruck

allzu offenkundigen Selbstlobs der Sparkasse vermitteln. Hier wäre etwas größere Distanz zum Gegenstand angebracht gewesen.

Am Gesamteindruck des vorliegenden Werkes ändert diese Kritik jedoch nichts. Dieser Eindruck ist hervorragend. Wer bereits den ersten Band der Geschichte der Gemeinde Ostbevern mit Gewinn gelesen hat, der wird dies auch bei dem zweiten Band tun. Für die Einwohner Ostbeverns, die sich mit ihrer Gemeinde verbunden fühlen, ist die Lektüre geradezu ein Muß. Für alle diejenigen, die sich mit der Geschichte einer kleinen ländlichen Gemeinde im Münsterland in exemplarischer Weise auseinandersetzen wollen, ist die Neuausgabe der Gemeindegeschichte Ostbeverns ein empfehlenswerter Einstieg.

Rüdiger Robert

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Denkmalpflege in Westfalen-Lippe. Hrsg.: Westfälisches Amt für Denkmalpflege/Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 48133 Münster.

2/2004. R. Karrenbrock: Der spätgotische Kalvarienberg der St. Felizitaskirche in Lüdinghausen. E. Grunsky: Der Umbau der Bochumer „Jahrhunderthalle“ zur Hauptspielstätte der Ruhr-Triennale. U. Siekmann: Ein Villengarten der 1930er Jahre in Lübbecke. M. Niemeyer-Tewes: Die evangelische Pauluskirche in Gelsenkirchen-Bulmke und der Kirchenbau der frühen fünfziger Jahre in Westfalen. M. Kamps: Der Fund einer spätgotischen Kasel in Sendenhorst.

Forum. Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Hrsg.: Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Red.: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Tel.: 0231/93112290, E-Mail: redaktion@geschichtskultur-ruhr.de
2/2004. J. Vögele/U. Koppitz/Th. Halling: Hygiene. Ein Zugang zur Industrialisie-

rungs- und Urbanisierungsgeschichte des Ruhrgebiets. M. Weyer von Schoultz: Gesundheitsrisiken und Gesundheitspolitik im Ruhrgebiet im Zeitalter der Industrialisierung. Chr. Thüer: Gesundheits- und Krankenhauswesen im Kontext von Industrialisierung und Urbanisierung. Das Beispiel Recklinghausen. J. Vossen: Die NS-Rassenhygiene und ihre Umsetzung durch die staatlichen und kommunalen Gesundheitsämter (1935-1945). B. Olmer: Glatte Gerinne gegen Gesundheitsgefahren. Die Emscher und ihre Zuflüsse auf dem Weg vom Fluß- zum Abwassersystem. U. Gärtner/D. Kift: Notwendiges Übel. Das Abortgebäude der Zeche Zollern II/IV. O. Dommer: Alles porentief sauber! Zum Wandel des Wäschewaschens im Industriezeitalter. B. Bartel: Sei sauber ...! Eine Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge in Europa. Th. Parent: Nuckelflaschen, Wesergefäße und Weckgläser. Anmerkungen zur Lebensmittelhygiene und Trinkkultur im Industriezeitalter. H. Th. Grütter: Feiertag. 100 Jahre Ruhrlandmuseum Essen. W. Bus-sick: 25jähriges Jubiläum „Zeche Carl“. Ein bergbauhistorisches Kleinod im Schatten des Weltkulturerbes Zollverein. S. Abeck: Denkmalpflege auf Zeche Carl. A. Gantenberg: Ehrenamtliche Geschichtsarbeit im

Bochumer Südwesten feiert 25jähriges Jubiläum. U. Laufer: Vor 75 Jahren: Auf dem heutigen Weltkulturerbe Zollverein entstand der damals leistungsstärkste Förderschacht Europas. D. Hopp/St. Leenen: Neue Einblicke in die Geschichte des Burgplatzes. H. Zander: Die mutwillige Teilerstörung der Pfalzmauer unter dem Duisburger Rathausbogen im August 2004. W. Lindner: „Ausgebeint“ und vom Abriß bedroht. Letzte Einblicke in die Industriearchitektur der ehemaligen Eisenhütte Westfalia in Lünen. M. F. Gantenberg: Wandern auf Bergbaupfaden.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster.
5/2004. W. Morisse: Museum Junkerhaus: Ein Lebenstraum in Holz verewigt. U. van Jüchems: 10 Jahre Baumberger Sandstein Museum: Geschichte(n) aus Stein. H. Gärtner: 160 Kilometer Hermannsweg: Am Schluß geht's steil bergauf. Chr. Onkelbach: Lachen befreit. W. Gödden: Fred Endrikat ... da helfen keine Pillen. Der Bergmannssohn aus Wanne-Eickel war ein Kabarettist der frühen Stunde. Kl. Sluka: Wege aus der Finsternis. War es tatsächlich so düster, das Mittelalter? Erhellend ist da die neue Ausstellung im Westfälischen Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte in Münster. M. Vaupel: Museum Bochum: Moderne Kunst aus Südafrika. „New Identities“-zehn Jahre nach dem Ende des Apartheid-Regimes. R. Doblies: MARTa – Neues Museum in Herford: Skulpturaler Charakter. Eröffnung aufs Frühjahr verschoben. J. P. Wallmann: 1200 Jahre Bistum Münster. Drei Ausstellungen in Vorbereitung. W. Gödden: Treffen in Telgte: In Abgeschiedenheit frei denken. Drei „Treffen in Telgte“ gab es bereits, ein viertes steht vom 11. bis 14. November unmittelbar bevor. Der WESTFALEN-SPIEGEL nutzte die Gelegenheit, beim Künstlerischen Leiter Hermann Wallmann nachzufragen, was es mit dem Thema des nächsten Treffens „Menschen prägen Regionen, Regionen prägen Menschen“ auf sich hat. P. Brünen: Tisa von der Schulenburg: „Ich kann nicht schweigen“. Wanderausstellung des LWL-Museumsamtes. V. Jakob: „Das Herz ist mir den ganzen Tag so schwer...“ Vor 90 Jahren tobte in Europa der Erste Weltkrieg, die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Eine ganz persönliche Sicht des Krieges zeigt das Tagebuch der Antonia Helming. F. Henke: Klaus-Peter Lanser. Sammler der verlorenen Schätze. Der Paläontologe hat spektakuläre Saurierfunde gemacht. V. Jakob: Anna Katharina Emmerick. Mystikerin aus dem Münsterland. „Seherin aus Dülmen“ wird 180 Jahre nach ihrem Tod selig gesprochen. M. Schäfer: Ferdinand von Fürstenberg. Friedliebender Regent. Paderborner Großprojekt erinnert an den gelehrten Fürstbischof. R. Doblies: Vom Heilmittel zum Krankmacher. Bündler Museum zeigt Kulturgeschichte des Rauchens. R. Doblies: Verführerisch verpackt. Ausstellung in Herford weckt Lust auf Genuß.

2. Hellweg

Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Der Patriot“ und zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke. 463/2004. K.-J. Freiherr von Ketteler: Das Amt Geseke und die Aufgaben des Geseker Amtsdrosten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. E. Richter: 150 Jahre Sparkasse Geseke (1. Fortsetzung).

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfa-

len. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

18/2004. * Teichgräber kamen aus Tirol. Anno 1750 rückten alpenländische Saisonarbeiter in Haus Velmede bei Kamen an. I. von Scheven: Als jegliche Rohstoffe immer knapper wurden... Leitfaden für die Nutzung alten Schuhwerks bei einer Schuh Sammlung im Kriegsjahr 1943. G. Beaugrand: Als „Grüner Polizist“ Helfer und Freund der Holländer. Der in Berge bei Lippstadt geborene Josef Henneböhl folgte seinem Gewissen. Erlebnisbericht über seine mutigen Hilfsaktionen von 1942 bis 1945 neu in Buchform erschienen. B. Jürgens: Welchen Gewinn bringt ein Klosterhuhn? „Putenpater“ Reinald Rickert sorgt in der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede für artgerechte Tierhaltung. H. Fertig-Möller: „Tho sente Symon un Juden misse...“ Der Simon-Juda-Markt, genannt „Sim-Jü“, in Werne geht zurück auf die bischöfliche „Marktfreiheit“.

19/2004. I. von Scheven: Erinnerungen an eine untergegangene Lebenswelt. Zu einem neuen Buch über Hamm von Friedrich Keinemann. G. Köpke: Die Wiederkehr der „graunen swatten Vüegel“. Jedes Jahr suchen Saatkrähen und Dohlen ihren winterlichen Rastplatz im Heessener Wald auf. H. Multhaupt: Lehrerin, Krankenschwester und Dichterin. Luise Hensel schrieb das bekannte Nachtgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ – Sie starb 1876 in Paderborn. H. Hegeler: „Damit die Bosheit gestraft und die Frommen geschützt werden“. Nur wenige Gedenkstätten erinnern an die Opfer der Hexenprozesse in Westfalen – Neues Mahnmahl in Oberkirchen/Sauerland. R. Kreienfeld: Damals im Sommer 1945 Holzarbeiter am Ural. Erinnerungen des aus Bockum-Hövel stammenden Paul Zimmer (1921-1991) an die Erlebnisse in der Kriegsgefangenschaft. 20/2004. H. Wille / I. von Scheven: Kunstvolles Relief im Park von Schloß Brunn. Denkmal für einen westfälischen Offizier und seinen Sohn in der Mark Brandenburg bei Wusterhausen. I. von Scheven: Bunkerbalken für 32 Mark. Privater Bunkerbau in Hamm-Berge im Kriegsjahr 1943. * Der November in alten Bauernregeln. F. Haarmann: Bahnsteigkarten pro Person 10 Pfennige. Vor 110 Jahren wurden in Deutschland die Bahnsteigkarten eingeführt. * Die Eibe galt als Baum der Toten. G. Beaugrand: „Morgen roop ick Di wedder an“. Die plattdeutsche Sprache kommt auch in den west-

fälischen Kirchen wieder zur Geltung. * Münster und um Münster herum. Kalender von Dieter Rensing mit Vorschlägen für Radtouren. P. Gabriel: Willkommensschatzung für Bischof Konrad von Rietberg. Zwei Steuerlisten mußten in den Jahren 1498 und 1499 für das Dorf Walstedde angelegt werden.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

15/2004. B. Bertling: Eine Schule von Kaiser Wilhelms II. Gnaden. Ein aufschlußreicher Fund in einer ehemaligen Mastholter Schule. J. Schmidt: Der Schiffsbauer. Aus dem Leben des Fahrsmannes Georg Krüger. W. Mues: Ein Kirchturm entsteht wieder! Vor 30 Jahren am Kirchturm von St. Laurentius Erwitte.

16/2004. E.-M. Dahlkötter: Das Stadtpalais am Rathausplatz in Lippstadt. Einblicke in die wechselvolle Geschichte des Hauses von 1788 – 2004.

17/2004. W. Kröger: Zeugen der Heimatgeschichte (Folge 13): Wilhelm Borberg. K.-J. Freiherr von Ketteler: Das „erschossene“ Schloß.

18/2004. J. Hillebrand: 125 Jahre Pfarrkirche St. Severinus zu Esbeck.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest.

301/2004. G. Köhn: König Baudouin, Königin Elisabeth und Bundespräsident Herzog. Immer wieder „große Tiere“ aus vielen Ländern zu Besuch in Soest (Schluß). G. Beaugrand: Als „Grüner Polizist“ Helfer und Freund der Holländer. Der in Berge bei Lippstadt geborene Josef Henneböhl folgte seinem Gewissen. Erlebnisbericht über seine mutigen Hilfsaktionen von 1942 bis 1945 neu in Buchform erschienen. B. Jürgens: Welchen Gewinn bringt ein Klosterhuhn? „Putenpater“ Reinald Rickert sorgt in der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede für artgerechte Tierhaltung. W. Melzer: Zurück bis ins 10. Jahrhundert. Aufschlußreiche Ausgrabungen im Gelände des früheren Soester Burgtheater-Parkplatzes. E. Loch: Das Urkataster: Quelle zur Familienforschung. Die Landvermessung begann in Preußen nach 1800 noch unter französischer Regie (Schluß).

302/2004. W. Marcus/H. Busch: Erwitte im Schatten von Sankt Laurentius. Ein historischer Rundgang am Marktplatz des einstigen fränkischen „Königshofes“. H. J. Deisting: „Unser armes Ländchen war stark mitgenommen“. Fragment der Werler Chronik 1799 bis 1837, geschrieben vom Bürgermeister Fickermann (3. Teil). H. Multhaupt: Lehrerin, Krankenschwester und Dichterin. Luise Hensel schrieb das bekannte Nachtgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ – Sie starb 1876 in Paderborn. H. Hegeler: „Damit die Bosheit gestraft und die Frommen beschützt werden“. Nur wenige Gedenkstätten erinnern an die Opfer der Hexenprozesse in Westfalen – Neues Mahnmal in Oberkirchen/Sauerland. W. Melzer: Zurück bis ins 10. Jahrhundert. Aufschlußreiche Ausgrabungen im Gelände des früheren Soester Burgtheater-Parkplatzes (Schluß). K.-J. Freiherr von Ketteler: Die erste Kettelburg an der Röhr. Aus der Geschichte der Familie von Ketteler.

303/2004. H.-J. Deisting: „Unser armes Ländchen war stark mitgenommen“. Fragment einer Werler Chronik 1799 bis 1837, geschrieben von Bürgermeister Fickermann (5. Teil). W. Marcus/H. P. Busch: Erwitte im Schatten von Sankt Laurentius. Ein historischer Rundgang durch den fränkischen „Königshof“ (2). F. Haarmann: Bahnsteigkarten pro Person 10 Pfennige. Vor 110 Jahren wurden in Deutschland die Bahnsteigkarten eingeführt. * Die Eibe galt als Baum der Toten. G. Beaugrand: „Morgen roop ick Di wedder an“. Die plattdeutsche Sprache kommt auch in den westfälischen Kirchen wieder zur Geltung. * Münster und um Münster herum. Kalender von Dieter Rensing mit Vorschlägen für Radtouren. H. Funke: Muß die Geschichte des Hellwegs neu geschrieben werden? Neue Forschungsinterpretation mißt der alten Handelsstraße keine überregionale Bedeutung mehr zu. K.-J. Freiherr von Ketteler: Die erste Kettelburg an der Röhr. Aus der Geschichte der Familie von Ketteler (2. Folge).

3. Kurkölnisches Sauerland

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542.

3/2004. A. H. Schubert: Archäologische Untersuchungen im Bereich der „Untersten Stadtmühle“ in Olpe. O. Höffer: Funde und

Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 4). M. Vormberg: Quellen zur Geschichte des Bergbau-, Hütten- und Hammerwesens im Spiegel des Hypothekenbuches des kurkölnischen Amtes Bilstein 1724-1810 (Teil 1). W. Scherer: Zur nationalsozialistischen Struktur des Kreises Olpe (Teil 5). Gleichschaltung der Presse – Die Wandlung des zentrumsnahen „Sauerländischen Volksblatts“ Olpe zur linientreuen Zeitung 1933/34. G. Geers: Attendorner St.-Ursula-Realschule auf dem historischen Jakobuspilgerweg. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. April 2004 bis 30. Juni 2004.

Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, Postfach 14 65, 59870 Meschede, Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

3/2004. H. Wevering: Gelungene Präsentation des „kurkölnischen Sauerlandes“ in Balve. Dieter Wurm wurde als 1. Vorsitzender im Amt einstimmig bestätigt, wie auch Wilma Ohly als Stellvertreterin. * Staatsminister Wolfram Kuschke auf der Jahresmitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes e.V. für das kurkölnische Sauerland in Balve am 28. August 2004 zum Thema: Heimat und Tourismus in der Region – Symbiose oder Widerspruch? A. Schmoranzler: Ein weiterer Meilenstein an der Heidenstraße. G. Cordes: Schöne Sicht und Landvermessung. Ehemalige Aussichtsanlagen zwischen Altenhündem und Meggen. W. Saure: Erzengel in der Hölle – Franz Stock hat das neue Europa vorbereitet. Am 21. September 2004 jährt sich der hundertste Geburtstag von Abbé Stock. F. Ackermann: Der Briloner Schnadezug. G. Scheja: In Arnsberg bewegt sich was an der Ruhr. E. Richter: Marienverehrung im Sauerland. M. Schmitt: „Männer auf Tiefwasserfahrt“ – vom Ausreißer zum Ministerpräsident: Friedrich-Wilhelm Lübke zum 50. Todestag.

4. Märkisches Sauerland

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden.

128/2004. W. Sarholz: Von Jung-Siegfried bis zu den „Nibelungen“. Die Organisation der NS-Jugend in Menden nach 1933. G. Bettge: Familienporträts gehörten damals zum guten Ton. Ein historischer Rückblick

auf die Iserlohner Kaufmannsfamilie Löbbbecke (6. Folge). G. Beaugrand: Als „Grüner Polizist“ Helfer und Freund der Holländer. Der in Berge bei Lippstadt geborene Josef Henneböhl folgte seinem Gewissen. Erlebnisbericht über seine mutigen Hilfsaktionen von 1942 bis 1945 neu in Buchform erschienen. B. Jürgens: Welchen Gewinn bringt ein Klosterhuhn? „Putenpater“ Reinald Rickert sorgt in der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede für artgerechte Tierhaltung. G. Rosenbohm: 50 Personen des Hofstaates schliefen in 32 Betten. Aus der Geschichte des Schlosses Wocklum bei Balve. H. D. Schulz: Des Rektors Tabakspfeife war stets frisch gestopft.

129/2004. K. Hofbauer: Wie die „Landstände“ einst das Land mitregierten. Die Geistlichkeit, der Adel und der Dritte Stand in der Grafschaft Mark bis Ende des 18. Jahrhunderts. W. Sarholz: Von Jung-Siegfried bis zu den „Nibelungen“. Die Organisation der NS-Jugend in Menden nach 1933 (2. Teil). H. Multhaupt: Lehrerin, Krankenschwester und Dichterin. Luise Hensel schrieb das bekannte Nachtgebet „Müde bin ich, geh zu Ruh“ – Sie starb 1876 in Paderborn. H. Hegeler: „Damit die Bosheit gestraft und die Frommen beschützt werden“. Nur wenige Gedenkstätten erinnern an die Opfer der Hexenprozesse in Westfalen – Neues Mahnmal in Oberkirchen/Sauerland. * Sprichwörter und Redensarten. Dargestellt an Exponaten in der Burg Altena. G. Bettge: Familienporträts gehörten zum guten Ton. Ein historischer Rückblick auf die Iserlohner Familie Löbbbecke, 7. Folge. H. D. Schulz: Sieben Brote für einen ganzen Acker. Eine alte Sage aus dem Märkischen Gebiet.

130/2004. W. Sarholz: Von Jung-Siegfried bis zu den „Nibelungen“. Die Organisation der NS-Jugend in Menden nach 1933 (3. Teil). G. Bettge: Familienporträts gehörten zum guten Ton. Ein historischer Rückblick auf die Iserlohner Familie Löbbbecke (8. Folge). F. Haarmann: Bahnsteigkarten pro Person 10 Pfennige. Vor 110 Jahren wurden in Deutschland die Bahnsteigkarten eingeführt. * Die Eibe galt als Baum der Toten. G. Beaugrand: „Morgen roop ick Di wedder an“. Die plattdeutsche Sprache kommt auch in den westfälischen Kirchen wieder zur Geltung. K. Hofbauer: Wie die „Landstände“ einst das Land mitregierten. Die Geistlichkeit, der Adel und der Dritte Stand in der Grafschaft Mark bis Ende des 18. Jahrhunderts (Schluß). * Sprichwörter und Redens-

arten. Dargestellt an Exponaten in der Burg Altena (2).

Heven einst und jetzt. Heimat-Berichte des Bürger- und Heimatvereins Heven. Red.: Jörgen Beckmann, Am Ellinghoff 55, 58455 Witten-Heven, Klaus Beilmann und Herbert Nölker.

17/2004. H.-J. Lewer: Die Melioration des Ölbaches. Teil F: Der Ausbau des Ölbaches zwischen Wittener Straße und Suntum-Mühle. * Schleuse-Herbede. Witten 1780-1985. J. Beckmann: Der Abstand und das Gefälle der 14 Ruhrschleusen zwischen Witten und Ruhrort sowie die Festlegung und Benutzung der Leinpfade. F. Edelhoff/L. Jütersonke: Die Presbyter der evangelischen Kirchengemeinde Heven seit deren Gründung am 1. April 1899. A. Nölker: Frauen schreiben die Bibel ab. Projekt der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen e.V. H. H. Hochkeppel: Heven, Dorf-Lake-Schule. Erinnerungen 1926-1953 (Teil II). D. Oberste Berghaus: Johann Gottlieb Schröder, der erste königliche Obersteiger im Ruhrrevier. M. Müller: Industrieberichte: J.D. Neuhaus präsentiert die neue Generation der Druckluft-Hebezüge PROFI. J. Beckmann/Kl. Beilmann: Die Familie Herbrechter an der Windenstraße. Schon in der dritten Generation „Elektroinstallationsmeister“. H. Nölker: 150 Jahre Edelstahlwerk Witten-Krefeld GmbH. * 100 Jahre Brieftauben-Zucht-Verein Heimatliebe Papenholz 01213. D. Stoltenberg: 10 Jahre Kindertagesstätte „Wichelhaus-Heven“, Am Spliethof 16. Kl. D. Beyer: Freizeitbad Heveney – Die Entwicklung vom Spaßbad zur „Ruhrthaltherme“. Kl. D. Beier: Ruhrgolf am Kemnader See.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573.

10/2004. W. Bleicher: Noch einmal Sümmern. W. Bleicher: Der „Augenpütt“ in Sümmern. H. Kirchheiner: Der Abbabach – eine ökologische Betrachtung. W. Stuckenhoff: Eine Bürgerinitiative kämpft um das letzte Naherholungsgebiet in Nord-Sümmern. W. Felka: Geburtstagsempfang bei Jubilarin Gerda Volkenborn.

11/2004. W. Bleicher: Unternehmensgruppe C.D. Wälzholz – 175 Jahre Qualität und Innovation. W. Geile: Der Dank des Königs –

Preußische Orden in unserer Heimat vor 100 Jahren. * Das Geschichtsbild – Zum Ersten Weltkrieg. W. Bleicher: Ein spätbarocker Grabstein. * Totengedenken im November. H.-D. Schulz: Hohenlimburg im Jahr 1904, 2. Teil.

Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349.

3/2004. J. Schauhoff: Entstehung und Entwicklung des Eishockeysports im Sauerland. H. Störing: Ausstellung „70 Jahre Militärstandort Hemer 1934 bis 2004“ im Felsenmeer-Museum Hemer war ein großer Erfolg. P. Kramme: Auszüge aus dem Jahresband 1929 des „Märkischen Landboten“ (2). S. Spielfeld-Raupach: Kleine Heimatchronik 2. Vierteljahr 2004.

Journal für Schwelm. Hrsg.: Stadt Schwelm, Hauptstraße 14. Red.: Heike Rudolph, Informations- und Pressestelle der Stadt Schwelm, 58332 Schwelm, Tel.: 02336/801-444, E-Mail: rudolph@schwelm.de, Internet: www.schwelm.de
80/2004. H. Rudolph: Sehr gut abgeschnitten. Schwelm im Städte-Test des WDR. H. Rudolph: „Aus ganz normalen Familien kommen ganz normale Suchtkranke“. 25 Jahre Suchtberatung, 20 Jahre Drogenberatung. H. Rudolph: Kluge Aktionen im Herzen der Stadt. Der Verein Pro Neumarkt e.V. ist stolz auf seinen Platz und zeigt das auch. H. Rudolph: „You're a crazy guy“. Erich Bitters bewegtes Leben. A. Stiepermann: Usse Christuskärke. A. Stiepermann: 18 Joahe plattdütscher Stammdisch. H. Rudolph: „Was habt Ihr denn da drunter?“ Erst Kunst im Haus, dann Kunst in der Kapelle. H. Rudolph: Schwelm – in der Innenstadt und auf den Höhen. Schon im August gefragt: Friedhelm Bühnes neuer Kalender. H. Rudolph: Über den Tag hinaus. Die leise nachdrückliche Arbeit der Erfurt-Stiftung für Kultur und Umwelt. H. Rudolph: Immer am Heimatfest-Sonntag: Seit Jahrzehnten Freundestreffen bei Schwamborns. H. Rudolph: Mehr Bescheidenheit würde uns gut tun. Michael Treimer (60) denkt über Schule und Natur nach.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal,

E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de
4/2004. M. Michalko: Heimatfreunde trauern um Herbert Blum. G. Bioly: Bundesverdienstkreuze für Horst Gockel und Friedrich Döpp. Hohe Ehrung für zwei Voerder Bürger. W. Philipp: Postbeförderung mit Use Stroatenbahn (Ergänzung zu „Use Post in Voerde“ im Heft 3/2004). G. Bioly: Woher haben unsere Straßen ihren Namen? Wilhelm-Schläper-Straße. G. Fischer: Heinrich Schwippert. E. Engels: Dä kniepigie Fabrikant.

5. Minden-Ravensberg

Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Postfach 21 55, 32045 Herford.

50/2004. E. Möller: Schlangen im Wesertal. Es gibt auch im Kreis Herford noch Ringelnattern. N. Sahrhage: Straßenkämpfe am Schützenhof. 1921: Arbeiter treffen auf Kriegervereine. Chr. Laue: Früher Kämpfer für den Regenwald. In der brasilianischen Provinz Paraná wird Leben und Wirken des Herforders Reinhard Maack erforscht. Chr. Laue: Vom Acker zur Wohnsiedlung. Veränderungen der Landschaft im Herforder Osten – wie die Siedlung Bramschenkamp entstand. * Missionare im Krieg. Die Rolle „erweckter“ Ravensberger in „Deutsch-Südwest“. D. Mahr: Der Brief der Stiftberger Mütter. Im Bombenkrieg regen Frauen den Bau von Luftschutzbunkern am Luttenberg an. H. Grossjohann: Die Bündler Tabakmohren. Bilder des Exotischen als Werbemittel. E. Möller: Die Spur der Steine. Der Stuckenberger als Baustofflager. Chr. Mörstedt: Holzrohr für Trinkwasser. Sebastian Pechthold konserviert historische Leitungen aus Eichen. H. Harms: Der Landwehrstein an der Brandhorst. 22 Pferde zogen ihn einst an seinen neuen Platz. F. Schütte: Der Revolutionär aus Enger. Julius Vortriede (1820 bis 1899) gehörte zu den „Achtundvierzigern“, die in den USA Geschichte schrieben. Chr. Mörstedt: Stülpen, Schragen und Fischers Fritz. Ein Lattenboot-Nachbau erinnert in Vlotho an die Fischerei auf der Weser. H. Frick-Pohl: Der Käfer mit dem großen Horn. Es gibt wieder mehr Nashornkäfer. E. Möller: Maus mit Halsband. Eine Verwandte der hübschen Waldmaus an der Linnenbeeke. E. Möller: Einwanderer vom Schwarzen Meer. Die Donau-Assel hat den

Kreis Herford erreicht. B. Rausch: Als Petrus Herford um den Sommer betrog. Wettermeldungen im Spiegel alter Berichte. C. Vogelsang: In Enger blüht der Rote Wasser-Ehrenpreis. Seltene Pflanzenart, verwandt mit Löwenmäulchen und Fingerhut, wächst an einem bedrohten Standort.

Ovelgönne Brief. Freundeskreis Wasserschloß Ovelgönne e.V., Verein für heimatkundliche Kultur und Geschichte, Eidinghausener Str. 197, 32549 Bad Oeynhausen. 2/2004. Kl.-P. Herm: Der Freundeskreis Wasserschloß Ovelgönne e.V. trauert um Gerhard Bartling. * Ein Rückblick auf die Ovelgönner Tage 2004. * Schüler berichten über die Rallye durch Eidinghausen: Das hat Spaß gemacht! * „Bluine Keh, eck loä di!“ Kinder und ihre Spiele vor hundert Jahren. * Neuer Platz an der Schloßmühle entstand.

6. Münsterland

Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld. 28. Jg. (2003). Hrsg.: Kreisheimatverein Coesfeld e.V., Arbeitskreis für Geschichte und Archivwesen. Red.: Peter Ilisch, Christian Wermert. Kreis Coesfeld, Friedrich-Ebert-Straße 7, 48653 Coesfeld. Internet: www.kreisheimatverein-coesfeld.de, E-Mail: info@kreisheimatverein-coesfeld.de
P. Ilisch: Die Vikarien zu Billerbeck. E. Dickhoff: Eine reformierte Predigt und Beisetzung in der St.-Jakobikirche zu Coesfeld (27). D. Aschoff: Eine jüdische Hochzeit in Dülmen im Jahre 1580 und ihre Folgen (31). D. Drovs: Zechor – Erinner dich! Die jüdischen Familien in Billerbeck von den Anfängen bis zur Shoa (105). L. Pago: Der Stückgut-Frachtverkehr auf der Lippe (191). L. Pago: Die Überquerung der Lippe nahe Rauschenburg bei Olfen – Eine massive Brücke verdrängt 1876 die Fähr-Anstalt (201). St. Küper: Chronik des Kreises Coesfeld 2003 (236).

Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Christian Termathe, Alstätter Brook 20, 48683 Ahaus-Alstätte, Tel. 02567/1035, E-Mail: c.termathe@web.de
177/2004. * 50 Jahre Heimatverein Velen. * Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa. * Borken grüßt Bolkenhain. * Kulturatlas Online: Größte Datensammlung zur westfälischen Kultur erschließt sich über Karten jetzt schneller. * Baumpflanzaktion

im Rahmen der Umwelttage der Heimatvereine Legden und Asbeck. * Marbeck hat Gerhard Finke viel zu verdanken.
178/2004. * Grenzüberschreitender Heimattag. * Landschaftsverband Westfalen-Lippe hat 300.000 historische Fotografien zusammengetragen – Münsterland-Sammlung neu erschlossen. * Europäischer Denkmaltag in Alstätte. * Von der Altsteinzeit bis ins Mittelalter.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.
10/2004. M. Kamps: Relikte einer glanzvollen Zeit. Silberbestände der Residenz in Münster.

Emsdettener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatbund Emsdetten, Manfred Schröder, Mühlenstraße 26, 48282 Emsdetten.
77/2004. W. Kamp: Die Anton-Niebing-Ausstellung findet reges Interesse. J. Eggers: Beinamen der Kneipen und Gastwirtschaften. Origineller, persönlicher und spöttischer Art – gestern und heute. H. Westkamp: Eine Stätte des Gedenkens. N. Treichel: Unterlagen aus dem Russischen Staatlichen Kriegsarchiv. E. Wixmerten: Benennung von Straßen und Wegen nach Emsdettener Persönlichkeiten: Schwester-Columba-Straße.

Heimatblätter der Glocke. Beilage zu „Die Glocke“, Verlag E. Holterdorf, 59302 Oelde.
3/2004. * 784 an der Lippe bei Liesborn. Das letzte Gefecht der heidnischen Westfalen. * Karl der Große und Papst Leo III. als Mitbegründer? Ist Liesborn ältestes Kloster im Münsterland? * Bistum Münster 805. Entstanden aus den christianisierten Regionen. Kl. Luig: Prunkstück der Pfarrkirche St. Josef zu Bad Waldliesborn. Kanzel der „acht finsternen Männer“.

7. Paderborner und Corveyer Land

Eggegebirgsbote. Mitteilungsblätter des Eggegebirgsvereins e.V., Hrsg. u. Verlag: Eggegebirgsverein e.V., Auf dem Krähenhügel 7, 33014 Bad Driburg, Tel.: 05253/931176.
253/2004. * Eggeturm auf dem preußischen Velmerstot. Aus der Ansprache des Staatssekretärs Dr. Thomas Griese. * Ansprache des Forstdirektors Franz Lödige vom Staat-

lichen Forstamt Paderborn. * Ein Berg mit Geschichte – Wissenswertes über den Preußischen Velmerstot. B. Hagelücken: Egge- weg als Qualitätswanderweg bestätigt. * Das Naturschutzgroßprojekt Senne. B. Hagelücken: 100 Jahre Kaiser-Karls-Turm in Bad Driburg. B. Hagelücken: Wandertag Südegge in Oesdorf. B. Hagelücken: Wege- warte des EGV mit Arbeitstagung in Nie- heim. R. Koch: Der Rehbergtunnel wurde vor 140 Jahren fertig gestellt.

Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414 Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de
3/2004. * Ossendorf und seine neue Pfarr- kirche. Mitten im Dorf steht heute groß und mächtig die neuromanische Pfarrkirche aus dem Jahre 1904. * Ossendorf und seine drei Pfarrkirchen. * 100 Jahre Kirchenneubau. Originalauszüge aus der Dorfchronik. * 75 Jahre Katholische Frauengemeinschaft Ossendorf 1929 – 2004. * Halloween – ein neuer Brauch?

Die Residenz. Nachrichten aus Schloß Neu- haus. Sprachrohr des Heimatvereins. Hei- matverein Schloß Neuhaus, Dr.-Vockel- Straße 4, 33104 Paderborn-Schloß Neu- haus.
111/2004. J. Ernesti: Der Raub im Kloster. Eine zweite historisch-kriminalistische Miniatur aus dem alten Westfalen. A. Schwede: Die fürstbischöfliche Münzstätte Neuhaus. E. von Kanne/M. Pavlicic/W. Honselmann: Die Kolonate der Neuhäuser Kirchspielsbauerschaft Altensenne – Teil 1 – Der Eschenbüscher-Hof. M. Pavlicic: Fürst- bischöfliche Post- und Botendienste in Stadt und Kirchspiel Neuhaus.

Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Gra- be, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, Tel.: 02951/970226, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de
123/2004. E. Naumann: Abschied von ei- nem Menschenfreund! Zum Tod von Dr. Hans Seewald: Pädagoge, Literat und Rats- herr. J. Ernesti: Ein Mann der Gegensätze: Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (1626-1683). W. Feige: Wiesenbewässerung an der Alme und in ihren Nebentälern. A. Fischer: Wandern im Eggegebirge –

Geschichte und Geschichten auf der Spur. S. Spiong: Archäologische Ausgrabung an der Paderborner Stadtmauer. S. Gaiß/B. Steinbring: Gaumenschmaus und Augenfreude – Tisch- und Tafelkultur durch zehn Jahrhunderte. Th. Beine: Oh, wie süß... Die Geschichte der Zuckerfabrik in Brakel. H.-J. Sander: Der Erlenhof bei Herstelle – ein Beispiel für ein Erfolgskonzept in der Landwirtschaft im Wandel der ländlichen Welt. H. Lummer: Als die Prozession in den Sümpfen stecken blieb. Rückweg der Kreuzprozession 1844 erstmals über Haaren. L. Salmen: Pfarrkirche St. Brigitta in Weiberg. E. Naumann: Im „Rasthaus an der Grenze“ waren schon Schmeling und Strauß zu Gast. Eggeblick-Wirt Josef Tofall aus Buke ist eines der selten gewordenen Originale.

8. Ruhrgebiet

Bochumer Zeitpunkte. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege. Hrsg.: Dr. Dietmar Bleidick, Yorckstraße 16, 44789 Bochum, Tel. 0234/335406, E-Mail: dietmar.bleidick@ruhr-uni-bochum.de für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz, Graf-Engelbert-Straße 18, 44791 Bochum, Tel. 0234/581480, E-Mail: Kortum.eV@web.de

15/2004. D. Scheler: Die beiden ältesten Urkunden der Stadt Bochum. Text und kommentierte Übersetzung. Cl. Kreuzer: Das Niobe-Mosaik des Ignatius Geitel. Geschichte und aktuelle Aspekte eines Bochumer Mahnmals. F.-W. Hüttebräuker: Der VfL Bochum 1848 e.V. feiert 2004 ein ausgesprochen merkwürdiges Jubiläum. G. Kaufung: Der Bildhauer Erich Schmidtbochum. Vom Bergmannssohn zum bedeutenden Künstler. D. Bleidick: 100 Jahre Großstadt Bochum. Quellen zur Industrie- und Stadtgeschichte, Teil 2. * Aus dem Häuschen. Berichtenswertes von der Kortum-Gesellschaft. D. Sondermann: Die Jobsiade und der Kortum-Brunnen.

Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Zeitschrift des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. in Verbindung mit dem Stadtarchiv Dortmund, Red.: Achim Nöllenheim. Klartext Verlag, Heßlerstraße 37, 45329 Essen, Tel.: 0201/86206-51.

2/2004. R. Wulf: Kühn'scher Saal und Brüggemann'scher Zirkus. Die ersten „Stadttheater“ Dortmunds. G. Högl: Das Dortmunder Stadttheater – eine Stiftung des Bürgertums. M. Holtkötter: Bau und Architektur des neuen Dortmunder Stadttheaters von 1904. G. Högl: „Nimmer entbehre die strebende Stadt der veredelnden Künste. Opferfreudiger Sinn gaute den Musen dies Heim.“ K. Schwarz: Die Eröffnungsfeier des Dortmunder Stadttheaters. * Erinnerungen des Lokalredakteurs Karl Richter an die Eröffnungsfeier. W. Häußner: Das Dortmunder Theater 1919 bis 1933. U. Gärtner: Die farbige Glut der Bühne. Hans Wildermann und das Dortmunder Stadttheater. G. Högl: Das Dortmunder Stadttheater unterm Hakenkreuz. Verfolgung jüdischer Künstler und nationalsozialistische „Gleichschaltung“. H. Hieber: Tanz in Ruinen, Spitze im Wirtschaftswunder. Dortmunder Ballettmeisterinnen von 1945 bis 1963. H. Hiebe: Chef-dramaturgin Hede Rickert. G. Högl: P. Walter Jacob (1905-1977), Schauspieler, Regisseur, Intendant in Dortmund. H. J. Bausch: Der Nachlaß des Theaterhistorikers Dr. Arthur Mämpel im Stadtarchiv Dortmund. P. Skromny: Neue Literatur zur Dortmunder Stadtgeschichte.

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegener Zeitung.

18.09.2004. * Originelle Baukultur in Bad Laasphe. Wohnhaus Harth „vorm Tor“ als Denkmal des Monats. * Ansturm auf die Wasserburg. Erfolgreicher „Backestag“ auf der Ginsburger Heide.

25.09.2004. N. Stötzel: Schatzkammer des Siegerlandes. Große Mineralienbörse im Hüttensaal der Siegerlandhalle. * Dorfleben filmisch skizziert. Dokumentation über Ruckersfeld auf Zelluloid gebannt. * Bergbau auf Zelluloid.

02.10.2004. * Alle wollen die begehrten Knollen. „Westfälische Kartoffeltage“ im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold. * Auf den Spuren der Auswanderer. Vielfältige Kontakte zu ehemaligen Siegerländer und Wittgensteiner in den USA.

16.10.2004. * Älteste Scheune Westfalens entdeckt. Gebäude aus dem frühen 16. Jahrhundert zum Denkmal des Monats ernannt. T. Irle: Siegerländer Bergmannstradition. * Sauerkraut aus dem Henkelmann. WIM-Ausstellung zeigt zum Jubi-

läum „Schätze der Arbeit“. B. Steuber: Pilze sammeln.

23.10.2004. G. Wichmann: Arbeitslosentreff im „Haardtchen“. Erinnerung an das Erwerbslosenheim in Weidenau. J. Knode: Vom Ballhaus zum Salzmagazin. Wechselvolle Geschichte des Siegener Ballhauses aufgeblättert. B. Steuber: Et macht em nix us...

30.10.2004. H. Bensberg: Stangeneis kühlte Aufbahrungsraum. Dahlbruch auf einer Renteirechnung im Jahre 1467 erstmals erwähnt. H. Kampmann: Gerichtsstätte Malscheid. Verhandlungen des Haiger-Gaues unter freiem Himmel.

06.11.2004. E. Isenberg: 24 Reichstaler für Hosen des Pastors. Sage von der unmöglichen Burgfrau von Holdinghausen und ihre historischen Hintergründe. G. Haub: Judenfriedhof am Lindenberg. * Urgeschichte im Museum. Wasserschloß öffnet morgen. T. Irngang: Der Herbst.

Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., E. Bauer, Puderbacher Weg 18 a, 57334 Bad Laasphe.

3/2004. E. Bauer: Mitgliedsabzeichen des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Wittgenstein. St. Vomhof: Vor- und Frühgeschichte unserer Region (Steinzeit und Bronzezeit). U. Weiß: Ein königlicher Kaufmann: Adolf Spies aus Hesselbach (1877-1961).

11. Lippe

Beiträge zur Lügder Geschichte. Red.: Manfred Willeke, Postfach 13 10, 32670 Lügde. 3/2004. M. Willeke: Die Familie Ohms in Lügde.

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold.

9-10/2004. F. Jendreck: Das „Klingende Museum“ auf Burg Sternberg. Ausstellung der Musikinstrumente der Sammlung Peter Harlan. J. Freifrau Hiller von Gaertringen: Der Nachlaß des Schriftstellers Hermann Griebel. H. Rottschäfer: Erntefest in auler Tuit. B. Meier: Wendlinghausen: „Schloß und Gut“ mit nationaler Bekanntheit. Aus lippischen Schlössern und Gutshäusern (IV). 11/2004. W. Lippek: Widerlegung der „Kalkrieser These“ zum Ort der Varusschlacht. H. Ahrens: Der Heimatverein Istrup e.V.

18. Dezember 2004 – 02. Januar 2005 · Oelde

Ausstellung im Heimathaus „Schöne Kinderzeit“ mit Puppen und Eisenbahn
Heimatverein Oelde e.V. · Hans Rochol · Tel.: 02522/3488

15. März 2005 · Münster

Tagung des Verwaltungsrates des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251/203810-12

18. – 20. März 2005 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

16. – 17. April 2005 · Ahlen

Westfalentag und Mitgliederversammlung des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Kluebing · Tel.: 0251/203810-12

21. – 22. April 2005 · Tecklenburg

Heimatvereine kümmern sich um Streuobstwiesen
Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

23. April 2005 · Münster / Havixbeck

Tagung der Fachstelle Geographische Landeskunde

26. – 28. August 2005 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

15. – 16. Oktober 2005 · Recke/Elte

Erhaltung und Pflege von Sanddünen und Trockenstandorten – Praktisches Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

Die Redaktion bittet um Mitteilung weiterer Termine

www.westfaelischerheimatbund.de

Über diese Adresse haben Sie Zugang zu einem modernen Kommunikations- und Informationsmedium für Westfalen.

Wir bieten an:

- Organisationsstruktur der Heimatpflege
- Informationen und Kontaktmöglichkeiten
- Angebote und Terminübersichten
- Service der Geschäftsstelle
- Aktuelles und Archiv
- Portal aller Heimatvereine und Heimatpfleger in Westfalen

Falls Sie oder Ihr Verein noch nicht unser erweitertes Angebot im Portal nutzen, so wenden Sie sich an die Geschäftsstelle. Gegen eine einmalige Kostenbeteiligung von 50 € sind Sie immer topaktuell im Internet weltweit vertreten.



Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

Sparkassen-Finanzgruppe

Steuervorteile für
Lebensversicherungen
noch bis Ende 2004 sichern!

Ein Blick in Ihre Zukunft.
Mit der Sparkassen-Altersvorsorge.



Mit unseren Angeboten zur privaten und betrieblichen Altersversorgung können Sie sich unbeschwert auf morgen freuen. Dafür sorgt Ihr maßgeschneiderter Vorsorgeplan mit starken Renditen für die Zukunft. Bisher waren Kapitalauszahlungen aus Lebens- oder Rentenversicherungen in der Regel steuerfrei. Dieser Steuervorteil fällt bei Abschlüssen nach 2004 weg. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle und unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**